This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Das Professorenthum, „der Stolz der Nation“?

Mit einem Anhang:

Professorale Bocksprünge.

Von

Max Seiling,
ehemal. Prof.

Die Universität angreifen heisst, der Volksbildung das Wort reden.
Ernst Westland.

Leipzig,
Druck und Verlag von Oswald Mutze.
1904.

Digitized by Google

KE 10555

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY
COOLIDGE FUND
L. C. MISSION - 1946

Digitized by Google

Vorwort.

Wo Menschen sich für eine Sache erwärmen, fehlt es nicht an Mahnern, welche — und dies ist durchaus in der Ordnung — zur Betrachtung der Kehrseite der Medaille auffordern. Ich erlaube mir nun der Ansicht zu sein, dass in Sachen des Professorenthums eine solche Betrachtung ganz besonders nöthig ist, weil das grosse Publicum in Folge der bei diesem Stande so sehr beliebten Selbstberäucherung aus der Bewunderung der Vorderseite gar nicht herauskommt, ja weil es Dinge zu sehen glaubt, die gar nicht vorhanden sind. Zur Irreführung der öffentlichen Meinung trägt freilich auch der widerliche Götzendienst bei, den ein grosser Theil der Tagespresse mit der modernen „Wissenschaft" und ihren officiellen Vertretern treibt.

Während der Drucklegung dieser Schrift wurde ich mit einem Buche bekannt, welches das gleiche Thema auf breiterer Grundlage behandelt: „Universität, Politik und Dummheit" von *Ernst Westland* (Berlin, *H. Zitelmann*; 1,75 Mk.). Der, wie mir scheinen will, nicht sofort verständliche Titel dieses Werkchens bezieht sich vornehmlich auf die durch die Professoren betriebene Aus-

Digitized by Google

beutung der Dummheit des Volkes. Glücklicherweise ist das Verfahren *Westland*'s vom meinigen so verschieden, dass meine Schrift durch die seinige nicht überflüssig geworden ist und vielleicht von Manchem als eine nicht unwillkommene Ergänzung betrachtet werden dürfte. Und wenn wir uns in einigen Punkten berühren, so betreffen sie Dinge, welche nicht oft genug gesagt werden können. Habe ich angesichts der grossen, den Hochschullehrern gestellten Aufgaben mein Vorgehen von vornherein als eine nicht abzuweisende, wenn auch für mich persönlich noch so undankbare Pflicht gehalten, so bin ich in diesem Bewusstsein durch die Lectüre des *Westland*'schen Buches ausserordentlich bestärkt worden. Zu besonderem Danke bin ich dem scharfsinnigen und die Keule gewandt schwingenden Verfasser noch insofern verpflichtet, als er mir mit einem seiner Schlusssätze ein vorzügliches Motto für das Titelblatt meiner Schrift geschenkt hat.

Pasing bei München.

Max Seiling.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite.
Vorwort	V
1. Wie das Professorenthum sich selbst beurtheilt	1
2. Wie das Professorenthum von Kennern beurtheilt wird	10
3. Anderweitige Beleuchtung angeblicher Professorentugenden	32
4. Die medicinische Facultät	51
5. Professorenthum und Occultismus	74
6. Professorenthum und Bildung	88
7. Schlusswort	105
Anhang: Professorale Bocksprünge	109

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Wie das Professorenthum sich selbst beurtheilt.

Der Hochmuth ist ein plebejisches Laster.
Marie v. Ebner-Eschenbach.

Ein von einer Frau herrührendes Wort in einer Schrift zu citiren, welche vom wissenschaftlichen Priesterthum handelt, mag recht vermessen erscheinen. Aber ich nehme treffende Aussprüche, wo immer ich sie kriegen kann; ausserdem gilt mir das Wort einer fein empfindenden Frau von vornherein mehr als manche Expectorationen von Leuten, „denen in steter strenger Gedankenarbeit die Empfindung verdorrt, die Phantasie erlahmt, die Fülle der Rede versiegt und ihre Gelenkigkeit schwindet . . .“ So wenig ein Kundiger die Richtigkeit dieses Ausspruches in Abrede stellen wird, so sehr möchte er wohl bezweifeln, dass ein normaler Professor von sich und seinesgleichen so gesprochen haben sollte, weshalb eine genaue Quellenangabe nicht unterbleiben darf; sie ist: „Ueber eine Akademie der deutschen Sprache“, Festrede von *Du Bois-Reymond*. Ein anderes Beispiel einer richtigen Selbstkritik hat *Carl Vogt* in seinem Buche „Ocean und Mittelmeer“ mit den Worten gegeben: „Haben wir irgend einen hervorragenden Mann, so suchen wir vor allen Dingen uns unabhängig von dessen Einfluss zu zeigen und wählen lieber eine anerkannt schlechtere Richtung und ein momentan sterileres Feld der Thätigkeit, nur um diese Unabhängigkeit thatsächlich darzuthun.“ Daher wahrscheinlich der Name „Gelehrtenrepublik“. Und *Virchow* hat in

Digitized by Google

seiner Rede „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“ gesagt: „Das, was mich ziert, ist eben die Kenntniss meiner Unwissenheit.“

Eine ganze Sammlung derartiger, von Selbsterkenntniss zeugender Aussprüche vermöchte ich jedoch beim besten Willen nicht zusammenzubringen, wohl aber eine andere, in welcher die Herren ihr eigenes Lob singen. Gleichwohl ist auch hier eine gewisse Beschränkung geboten, weil die Geruchsnerven des Lesers nicht gar zu rücksichtslos behandelt werden dürfen. So weit die Loblieder von Lebenden herrühren, bleiben die Namen ungenannt. Diese haben ja auch kein besonderes Interesse, weil die betreffenden Prunkstücke ebenso gut von Dutzenden anderer Professoren hätten zur Schau gestellt werden können; giebt es doch überhaupt keinen Ehrenschild, den sich umzuhängen das Professorenthum auch nur das leiseste Bedenken trüge. Ich habe meine Auswahl übrigens hauptsächlich vom Gesichtspunkte der Gewinnung einer Grundlage für spätere Betrachtungen getroffen.

Um zunächst bei *Du Bois-Reymond* zu bleiben, so zeigt z. B. eine Stelle aus seiner „Rede über den deutschen Krieg“, dass er auch in einem ganz anderen Tone sprechen kann: „Wir, die Berliner Universität, eine Versicherung unserer Gesinnung geben? Wir, deren Leben der Wahrheit, der Freiheit, dem Ewigen im Wandelbaren gehört, die die Lüge, die Tyrannei, das Gaukelspiel mit allem Hohen und Heiligen verabscheuen!“

Vom Wahrheitscultus fliesst der Professorenmund überhaupt nur allzu leicht über, namentlich bei festlichen Anlässen. So liess sich ein Münchener Professor in ganz typischer Weise einmal vernehmen: „Das Endziel jeglicher Forschung ist die Wahrheit. Ohne vorgefasste Meinung, frei von jedem geistigen Zwang, soll der Forscher an seine Aufgabe herantreten und unbekümmert um herrschende Schulmeinungen, ohne Rücksicht auf äusseren Vortheil das, was er als Wahrheit erkannt hat, aussprechen“. Ein anderer Zünftler giebt sich gar ein heroisches Ansehen, indem er ausruft: „Des ernsten Forschers wahre Zierde ist, die

Digitized by Google

Wahrheit ertragen zu können.“ Dies wäre ja alles ganz schön, wenn man nicht zwischen den Zeilen die verstimmende Absicht herauslesen würde, solch ideales Forscherthum mit dem Professorenthum ohne weiteres identificiren zu wollen. Wer die Verhältnisse einigermaassen kennt und aufrichtig denkt, wird vielmehr eher dem welterfahrenen *Bj. Björnson* zustimmen, wenn er sagt:

Verrathen just von denen, die ihr zur Hut bestellt,
Sagt, kämpft nicht jede Wahrheit so mit der stumpfen Welt?

Ganz unverblümt sagt dagegen ein anderer Professor: „Die deutschen Universitäten sind der Stolz unserer Nation, jetzt wie ehedem gelten dieselben*) der Nation als sicherer Hort der freien Wissenschaft, als segensreiche Pflanzstätte nicht bloss gründlicher Gelehrsamkeit, sondern auch kernhafter, in Treue und Vaterlandsliebe genährter Gesinnung“. Und in einem aus Veranlassung des Falles *Spahn* von einem anonymen Professor geschriebenen Zeitungsartikel war die Rede von der „unermesslichen Bedeutung der Hochschulen“; ferner aber hiess es: „Was den deutschen Professor vor allen Anderen auszeichnet, das ist der tiefe sittliche Ernst, der Glaube an das Ideale und die unerschütterliche Ueberzeugungstreue“. Da das Wort „Anderen“ im letzten Satz gross geschrieben ist, handelt es sich offenbar nicht um Vorzüge, die der deutsche Professor vor ausländischen Gelehrten, sondern vor anderen deutschen Ständen voraus hat. Dies stimmt ja auch mit der Auffassung vom Professorenthum als dem „Stolz der Nation“, zu dem die übrigen Stände mit Bewunderung aufblicken sollen. Was die Professoren als „Pfleger und Hüter idealer Gesinnung“ betrifft, so ist gar einmal behauptet worden, dass sie als solche „die Jugend lehren, für ihre Pflicht und für ihre Ueberzeugung freudig zu leben und zu sterben“!

Der meiste Unfug wird mit dem „Stolz der Nation“ oder, wie die aufgeblasene Phrase heisst, „vollberechtigten

*) Den Gebrauch dieses greulichen Wortes (statt: sie) kann sich selbst der Philologie-Professor nicht versagen!

Digitized by Google

Stolz des ganzen Volkes" getrieben, weshalb ich gerade dieses Prädicat auf das Titelblatt meiner Schrift gesetzt habe. Da man unter der „modernen Wissenschaft" die mehr oder weniger materialistische Naturwissenschaft versteht, diese aber die Grundlage der Schulmedicin bildet, wird der „Stolz der Nation" nicht selten für die medicinische Facultät allein reclamirt, obschon gerade sie, wie sich später ergeben wird, vielleicht das wenigste Anrecht auf diesen Ehrentitel hat. Von den mancherlei Variationen über das Thema erwähne ich nur eine in der „Berliner klinischen Wochenschrift" einmal gespielte: „Vor der Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte sprechen zu dürfen, muss als die höchste Ehre gelten, welche einem Forscher zutheil werden kann." Wer den Dünkel der Schulmediciner auch nur halbwegs kennt, wird sich hierüber nicht im mindesten erstaunen. Hingegen dürfte auch ein an die Selbstvergötterung dieser Kaste sehr Gewöhnter den Kopf schütteln, wenn er erfährt, dass noch unlängst das Folgende geschrieben werden konnte, wegen dessen Auffrischung ich nervenschwache, mit den Verhältnissen bekannte Leser um Entschuldigung bitten muss: „ . . . Allen voranleuchtend unseres Vaterlandes Stolz, *Robert Koch*, dessen weltbewegende Forschungsmethode . . . ." Selbst wenn dies nur vom medicinischen Söldling eines Winkelblattes geschrieben worden wäre, hätte ich mich nicht wenig gewundert. Dass aber ein leibhaftiger Professor es wagen darf, in der weit verbreiteten „Woche" (1903 Nr. 26) die Deutschen so zum Narren zu halten, hätte ich nimmermehr geglaubt.

Ueber den Weltbeweger *Koch* seien für Ahnungslose wenigstens die nöthigsten Notizen eingeschaltet. Schon im Jahre 1891 erklärte der Geheime Sanitätsrath Dr. *Graf* im preussischen Abgeordnetenhause: „Als ich im vorigen Jahre die Interpellation betr. der *Koch*'schen Entdeckung einbrachte, stand *Koch* im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, heute ist an Stelle der Begeisterung ein Katzenjammer getreten. Dazu kommt die Gefahr des Mittels. Unter den gesammelten Erfahrungen befinden sich recht traurige." In Berlin musste denn auch für die mit dem Tuberkulin ins Jenseits Be-

Digitized by Google

förderten ein neuer Kirchhof angelegt werden. Keine kleine Blamage ist es ferner, dass *Koch*, der 1882 in der „Berl. klin. Wochenschr." (S. 230) behauptet hatte, dass „die Perlsucht mit der Tuberkulose des Menschen identisch und also eine auf diesen übertragbare Krankheit" sei, worauf man sich hygienisch in allen Stücken darauf eingerichtet hatte, — dass der selbe *Koch* im Jahre 1901 auf dem Londoner Tuberkulose-Congress zum Erstaunen Aller die völlige Verschiedenheit zwischen der Tuberkulose der Menschen und der Rinder dargethan hat. Endlich ist es bekannt geworden, dass *Koch* mit seinem Mittel auch beim afrikanischen Rindvieh kein Glück gehabt hat. Das geimpfte Vieh soll hundertweise umgekommen sein, während die Rinder der eingeborenen Nnamaneger, die sich gegen die *Koch*'schen Einspritzungen wehrten, gesund blieben.*) Fürwahr, wenn der Vivisector *Koch* an erster Stelle „unseres Vaterlandes Stolz" wäre, dann müssten wir Deutsche uns vor Scham in den Erdboden verkriechen.

Dem Leser, der von dieser Kochiade angewidert sein mag, soll jetzt zur Abwechslung ein liebliches Bild gezeigt werden: ein „blühender Kranz weissgekleideter Jungfrauen". Man glaube nicht, dass ich in sonderbarer Weise von meinem Thema abschweife. Wir haben es vielmehr noch immer mit der Art und Weise zu thun, wie das Professorenthum sich selber Weihrauch streut, bezw. wie es gefeiert sein will. Am 15. Mai 1869 hat der berühmte Chemiker *Hofmann* bei der Eröffnung seines neuen Laboratoriums eine Ansprache gehalten, in welcher er der Umstände gedachte, die es verhindert haben, den Einzug zu einem möglichst festlichen zu gestalten. Sein Bedauern hierüber sprach er aus, wie folgt: „So ist es denn gekommen, dass wir eigentlich ohne Sang und Klang in die Hallen des neuen Tempels eingezogen sind. Keine höchsten und allerhöchsten Herrschaften, in deren Glanz wir uns bei dieser Gelegenheit hätten sonnen

*) „Der Tropenpflanzer", 1898 Heft 10: „Die Folgen der Rinderpest-Impfung im Nnama-Land."

Digitized by Google

können, kein besternter Grosswürdenträger des Reiches mit seinen Räthen, kein blühender Kranz weissgekleideter Jungfrauen, welche uns auf der Schwelle des Heiligthums entgegengetreten wären." („Berichte der Deutschen chem. Gesellschaft" 1869 Nr. 10.) Ein Commentar würde die Wirkung abschwächen. Es sei nur darauf aufmerksam gemacht, dass Prof. *Hofmann* seine vivisecirenden Collegen in grosse Verlegenheit gebracht hat. Denn, wenn die Bezeichnungen „Tempel" und „Heiligthum" schon dem chemischen Laboratorium zukommen, welch' passende Benennung gäbe es da noch für das Vivisectorium der „Königin der Wissenschaften", wie *Du Bois-Reymond* die Physiologie nennt? Und wie könnte die Einweihung eines so erhabenen Institutes entsprechend würdiger begangen werden?

An den Namen *Hofmann* knüpft sich indessen auch eine andere Geschichte, welche das eben vorgeführte Bild vollkommen in den Schatten stellt. Am 8. Januar 1870 wurde der 60. Geburtstag des Gelehrten von der „Deutschen chem. Gesellschaft" in Berlin mit einem Festmahl begangen, bei welchem nicht weniger als 11 Reden gehalten wurden. Ueber diese „*Hofmann*-Feier" erschien ein gedruckter, 25 Seiten umfassender und mit einer Photographie gezierter Bericht, der den wissenschaftlichen „Berichten der Deutschen chem. Gesellschaft" angeheftet war. Die Photographie ist von *Zöllner* in seinem Buche „Ueber die Natur der Cometen", dem am Schlusse auch eine Copie in Stahlstich beigegeben ist, sehr treffend also bereits geschildert worden: „Wir sehen an der Spitze dieser Festkarte Herrn Prof. *A. W. Hofmann* in der luftigen und leichten Bekleidung des olympischen Zeus auf einem Thronsessel, in der Rechten an Stelle der Nike eine Flasche mit der Aufschrift „Anilin", in der Linken als Scepter einen „Volumgewichtsbestimmer" haltend. Das wohlgetroffene Antlitz blickt huldvoll lächelnd und doch zugleich mit majestätischer Würde auf das bunte Getreibe von kleinen Kindergestalten zu seinen Füssen, von denen ihm die einen „Heil Jupiter!" zurufen, die anderen andere Ovationen darbringen. Von Befangenheit oder Unbehaglichkeit in Folge der mit allen Mitteln der modernen

Digitized by Google

Technik und Industrie ins Werk gesetzten Apotheose ist keine Spur in den Zügen des Gefeierten zu bemerken, so dass man bei seinem Anblick unwillkürlich an die Stelle in *Goethe's* Faust erinnert wird, wo Mephistopheles in der Hexenküche selbstzufrieden die Worte spricht:

> Hier sitz' ich wie der König auf dem Throne,
> Den Scepter halt' ich hier, es fehlt nur noch die Krone!"

In dem Berichte finden sich die 11 Toaste und zahlreiche Fest-Telegramme von den hervorragendsten Männern aus dem Gebiete der Wissenschaft und Politik vollständig abgedruckt. Im wesentlichen werden die Eigenschaften und Verdienste *Hofmann's* verherrlicht, wozu eine besondere Veranlassung auch durch den Umstand gegeben war, dass er seine glänzende Stellung in London gegen „eine einfache Professur auf deutscher Hochschule" vertauscht hatte. Ueber die Motive hierzu ergeht sich namentlich der Geheimrath *Magnus* in allerhand Vermuthungen. Nachdem er den „reinen edlen deutschen Sinn" des Gefeierten gepriesen, vergleicht er die englische Jugend mit der deutschen und findet, dass bei dieser eine höhere, mehr ideale Auffassung der Dinge vorwalte, worauf er fortfährt: „Ein deutscher Lehrer, der selbst vom heiligen Feuer für seine Wissenschaft durchglüht ist, nur vor solchen Zuhörern wird er sich genügen! Nach ihnen hat unsern Freund die Sehnsucht erfasst; sie sind es, die ihn nach Deutschland zurückgeführt haben." Ob bei diesen Worten wohl die ganze Festversammlung keine Miene verzogen hat? Welche Dimensionen die Feier, die vielleicht trotz *Virchow* nicht ihresgleichen gehabt, schliesslich angenommen hat, kann man daraus entnehmen, dass *Hofmann* seine Rede mit dem Ausrufe beendete: „Die Arbeit eines Menschenlebens, wer gäbe sie nicht willig für einen solchen Augenblick!" Diese Worte muss *Hofmann* sich nicht recht überlegt haben; oder sollte die Lebensarbeit selbst eines berühmten Gelehrten wirklich nicht höher anzuschlagen sein?

Digitized by Google

Genug, die Hauptsache kommt aber erst jetzt: Dieser „geschmacklose Bericht", wie er selbst von *Du Bois-Reymond* bezeichnet wurde, ist von *Hofmann* selbst verfasst und auf seine Kosten hergestellt worden. Ueber den weiteren Verlauf der Sache gebe ich das Wort *Zöllner*, der sie auch im II. Band seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" („Zur Abwehr") zur Sprache bringt: „Dass die Beschreibung besagter *Hofmann*-Feier Wort für Wort aus *Hofmann's* eigener Feder geflossen und der Druck und die Ausstattung auf Kosten des selben Herren geschehen ist, darf auf Grund der beiden oben Seite 969 mitgetheilten Briefe als eine bewiesene Thatsache angenommen werden. Dass aber trotzdem von Vorstandsmitgliedern der Berliner chemischen Gesellschaft zu einer öffentlichen „Ehrenerklärung" *Hofmann's* Unterschriften gesammelt und erhalten worden sind, in welcher die Publication des erwähnten Festberichtes als ein Versehen des Buchbinders dargestellt und jede Mitwissenschaft *Hofmann's* bei der Veröffentlichung in Abrede gestellt wird, enthüllt uns die ganze Tiefe der moralischen Corruption in der wissenschaftlichen und akademischen Atmosphäre Berlin's in abschreckendster Weise. Denn wer sich nicht scheut, mit seiner Namensunterschrift öffentlich gegen besseres Wissen eine notorische Unwahrheit zu bezeugen, gehört in die Classe eines wissentlichen Betrügers. Dass jenes schmachvolle, bereits mit zahlreichen Namensunterschriften bedeckte, Actenstück nicht das Licht der Oeffentlichkeit erblickt hat, verdankt jene „grosse, europäische wissenschaftliche Gesellschaft" der Ehrenhaftigkeit ihres damaligen Präsidenten, des Professors *Rammelsberg*, der die unwürdige Zumuthung, auch seinen Namen unter jene „Ehrenerklärung" *Hofmann's* zu setzen, mit Entrüstung zurückgewiesen hat." — Köstlich ist eine von *Zöllner* geschriebene am Schlusse des Cometenbuches (3. Auflage) abgedruckte Satire auf die „*Hofmann*-Feier".

Nach dem Vorangegangenen wird es die Nase des Lesers gelassen hinnehmen, wenn ich endlich noch erwähne, dass das Professorenthum sich gelegentlich auch das „Hohepriesterthum" nennt, oder die „Elite der Wissenschaft, der

Digitized by Google

zumeist die Bildung der Nation zu danken ist," oder den „mächtigen Baum, in dessen Schatten und Schutz wir leben, dessen Früchte die Welt erfreuen", oder gar „das öffentliche Gewissen des Volkes."

Ich wüsste dieses Capitel nicht besser zu beschliessen als mit den Worten *Zöllner's*, dass „das wissenschaftliche Pharisäerthum den altersschwach und hässlich gewordenen Weibern gleicht, welche in eitler Selbstüberhebung durch blendende Schminke die Jugend zu verführen suchen."

Digitized by Google

2. Wie das Professorenthum von Kennern beurtheilt wird.

Das Urtheil des zünftigen Packs
ist für nichts zu achten.
Schopenhauer an *Goethe.*

Wenn anders echte Wissenschaft eine hohe Sache ist, dann erleidet es von vornherein keinen Zweifel, dass Diejenigen, welche sie gewerbsmässig ausüben, also gewissermassen missbrauchen, im allgemeinen nicht ihre rechten Vertreter sein können. Von ehrenwerthen Ausnahmen, die es, wie überall, auch hier giebt, ist eben abzusehen. Vor Professorenweisheit kritiklos zu ersterben, ist aber um so thörichter, als die Professoren auch beim besten Willen nur zu häufig dem Irrthum verfallen, worauf bekanntlich das alte Wort „Non jurare in verba magistri" zurückzuführen ist. *Hellenbach**) geht soweit, die Entwicklung der Wissenschaften überhaupt „eine ununterbrochene Kette von Irrthümern in Ball-Toilette" zu nennen, welche nur Denjenigen blende, der sie in das traute Kämmerlein nicht

*) Der Name des bedeutenden philosophischen und nationalökonomischen Schriftstellers *Hellenbach* dürfte nicht vielen Lesern bekannt sein, da er von der Gilde dermaassen ignorirt wird, dass er noch nicht einmal im Conversationslexicon steht. Ich habe schon vor Erscheinen der 5. Auflage des grossen *Meyer* das Bibliogr. Institut auf diesen Mangel aufmerksam gemacht. Der betreffende Fachreferent, dem mein Hinweis zugegangen sein soll, ist jedenfalls ein mit Wissen nicht überladener Zünftler.

Digitized by Google

verfolge. Ferner besitzen gerade die Professoren manche andere, nur allzumenschliche Schwächen sehr oft in erhöhtem Maasse. Unter diesen ist die durch die exceptionelle Stellung der Professoren ausserordentlich beförderte Eitelkeit die schlimmste. Durch sie wird nun aber, wie *Zöllner* im Cometenbuche schlagend gezeigt hat, eine Rückbildung der Verstandesfunctionen bewirkt. Hiermit dürfte es zusammenhängen, dass das Professorenthum ganz besonders auch vom Vorurtheil besessen ist, was bei der Rolle, welche diese intellectuelle Schwäche im Leben der Menschen überhaupt spielt, sehr schwer ins Gewicht fällt. So steht z. B. *Carlyle* nicht an, zu sagen: „Das Vorurtheil, das der Mensch zu hassen vorgiebt, ist sein absoluter Gesetzgeber". Und hat der Mensch je einmal durch Besiegung eines Vorurtheils eine bessere Einsicht gewonnen, dann ist es ihm vermöge des Hochmuthes, der dem Verstande eignet, wiederum nicht leicht möglich, seinen Irrthum einzugestehen; lieber schlägt er, wie schon *Seneca* gesagt, der Wahrheit ins Gesicht. Auch ist nicht abzusehen, warum der Professorenstand insofern eine Ausnahme machen sollte, als bei allen übrigen Ständen die wahrhaft Tüchtigen anerkanntermaassen sehr in der Minderzahl sind.

Ich habe indessen nicht vor, die Richtigkeit des als Motto verwertheten Ausspruches *Schopenhauer*'s nur an der Hand von allgemeinen Wahrheiten zu prüfen. Es soll vielmehr in dieser Frage einer ganzen Menge hervorragender, aus eigenster Erfahrung sprechender Kenner der Verhältnisse das Wort ertheilt werden. Noch schicke ich voraus, dass, wenn meine Gewährsmänner zum Theil in früherer Zeit gelebt haben, dies der Beweisführung keinen Eintrag thut; denn es kann nicht entfernt davon die Rede sein, dass das heutige Gelehrtenthum besser sei als das irgend einer vorangegangenen Periode. Es haben sich vielmehr gewichtige Stimmen dafür erhoben, dass unsere Professoren noch „viel heruntergekommener" seien als ihre Vorgänger. Sind die Hochschulen für den Culturzustand eines Volkes von „unermesslicher Bedeutung", ist aber das augenfällige Resultat eine heuchlerische, lügenhafte Scheincultur und

Digitized by Google

insbesondere eine oberflächliche, charakterlose, genusssüchtige, frivole und indolente Jugend, dann müssen eben auch die Leute, denen „der Menschheit Würde in die Hand gegeben", darnach sein. Es ist also eine für unser Professorenthum sicherlich günstige Annahme und gewissermaassen ein mildernder, ihm gerne zu gönnender Umstand, wenn ich sage, dass das Gelehrtenthum sich zu allen Zeiten gleich geblieben ist.

Den bunten Reigen mag *Roger Bacon* eröffnen, der die hohle Eitelkeit der Gelehrten als den allgemeinen Krebsschaden der Wissenschaft gekennzeichnet hat.

Giordano Bruno hat in „la bestia triunfante" drastisch genug gesagt, man müsste allen Professoren die Köpfe abschlagen und neue aufsetzen.

Friedrich der Grosse hat am 25. Dez. 1775 eine Verordnung erlassen, in welcher es u. a. heisst: „Es scheint, dass die Professores mit der neuen Litteratur ganz unbekannt oder für das Alte so eingenommen sind, dass sie an den Aufklärungen, Reinigungen und Erweiterungen, welche jede Wissenschaft durch den Fleiss des Neueren erhalten, keinen Geschmack finden."

Lichtenberg gab seinen Collegen die folgenden Pillen zu schlucken: „Bewahre Gott, dass der Mensch, dessen Lehrmeisterin die ganze Natur ist, ein Wachsklumpen werden soll, worin ein Professor sein erhabenes Bildnis abdrückt." — „Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müsste den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden." — „Im Wort Gelehrter steckt nur der Begriff, dass einem Vieles gelehrt ist, aber nicht, dass man auch etwas gelernt hat." — „In Deutschland haben wir eine Menge Gelehrten, die sich geschwinde, wie man zu sagen pflegt, in ein Fach hineinwerfen können. Diese Leute wundern sich heimlich über sich selbst, dass sie so bald im Stande sind, über eine Materie zu schreiben. Sie werden Polygraphen, ehe sie sich dessen versehen, und erlangen einen Ruhm; allein fast

Digitized by Google

immer werden sie nur von Unwissenden und Halberfahrnen angestaunt. Der eigentliche Mann des Faches lächelt bei ihren Arbeiten, die der Wissenschaft selbst nicht einen Pfennig eintragen. Sie gegentheils sind beschränkt genug, diesen ihnen versagten Beifall des Kenners für Neid zu halten. Unsere meisten Schriftsteller sind von der Art, man darf es kühn behaupten." — „Bei unseren gelehrten Kindern ist es wie bei den Obstbäumen; sie blühen vortrefflich und tragen keine Früchte." — Ferner hat *Lichtenberg* sehr fein gesagt: „Wer nur Chemie versteht, versteht auch diese nicht." Bedenkt man den riesigen Umfang, welchen das Specialistenthum in unseren Tagen angenommen hat, dann mag das wirkliche Verstehen der einzelnen Disciplinen selten genug, ein klarer Blick auf das Ganze aber noch seltener vorkommen.

In *Fichte*'s „Reden an die deutsche Nation" findet sich die Stelle: „Diese Reden beschwören euch Denker, Gelehrte, Schriftsteller, die ihr dieses Namens noch werth seid! Eure Klagen über den Klugdünkel und das unversiegbare Geschwätz, über die Verachtung des Ernstes und der Gründlichkeit in allen Ständen mögen wahr sein, wie sie es denn sind. Aber welcher Stand ist es denn, der diese Stände insgesammt erzogen hat, der ihnen alles Wissenschaftliche in ein Spiel verwandelt und sie von der frühesten Jugend an zu jenem Klugdünkel und jenem Geschwätze angeführt hat? Wer ist es denn, der auch die der Schule entwachsenen Geschlechter noch immerfort erzieht?"

Ein treffender Ausspruch *Schelling*'s lautet: „Noch jetzt gilt von den Gelehrten, was vor Zeiten gegolten: dass sie die Schlüssel der Erkenntniss weggeworfen, und, selbst nicht hineinkommend, den Anderen hineinzukommen verwehren."

Adam Smith hat in seiner Volkswirthschaftslehre die Universitäten, und zwar nicht nur die englischen, für verderbter erklärt als die ihnen zunächst stehenden Mittelschulen. Insbesondere war er der Ansicht, dass eine wissenschaftliche Neuerung an die Universitäten, wenn überhaupt, jedenfalls am spätesten gelange.

Digitized by Google

Bei *Hellenbach* finden sich u. a. die beiden folgenden Zeugnisse: „Leider tritt auch die Wissenschaft in die Fussstapfen der Kirche; sie ist ebenso untolerant, anmassend, unfehlbar und alleinseligmachend geworden, wie diese“ und „Die officiellen Priester der Wissenschaft scheinen entweder das Gewicht einer Thatsache nicht zu kennen oder falls sie es auch erkennen, für das, was sie erkannt, nicht einzustehen. Sie haben keinen Stahl, sondern Kautschuk im Leibe, der dem Drucke der öffentlichen Meinung nachgibt und sich nach Bedarf krümmt.“

Ueber den Charakter der Gelehrten sollen, wie ich bei *Dühring* erfahren, auch von *L. Feuerbach* gelegentlich treffende Sätze ausgesprochen worden sein. Eine der milderen Auslassungen *Feuerbach's* besage, dass zum „koschern“ Gelehrten, wenigstens zu demjenigen, der mit Staats- und Kirchenfragen in Berührung komme, Charakterlosigkeit gehöre.

Eines der schlimmsten Zeugnisse ist den Zunftgelehrten von *Schopenhauer* ausgestellt worden, d. h. zunächst nur den „Herren vom philosophischen Gewerbe“, die ihn 35 Jahre lang todtgeschwiegen haben. Die Quintessenz seiner, in der Jedermann jetzt leicht zugänglichen Abhandlung „Ueber die Universitätsphilosophie“ angestellten, eingehenden Betrachtungen ist, dass Leute, welche von einer Sache leben, nicht wohl für dieselbe leben können. Es wäre nun aber eine grosse Ungerechtigkeit gegen die Philosophieprofessoren, wenn man annehmen wollte, dass dieser Satz ausschliesslich für sie Geltung haben sollte. *Schopenhauer* hat übrigens selbst oft genug zu verstehen gegeben, dass er auch von anderen Zunftgelehrten nicht viel hält. Ausser dem obigen Motto sei hier nur noch der folgende Ausspruch hervorgehoben: „In Wahrheit ist dem Dilettanten die Sache Zweck, dem Manne von Fach als solchem bloss Mittel; nur der aber wird eine Sache mit ganzem Ernste treiben, dem unmittelbar an ihr gelegen ist und der sich aus Liebe zu ihr damit beschäftigt, sie con amore treibt. Von solchen, und nicht von den Lohndienern, ist stets das Grösste ausgegangen.“ Ferner hat *Schopenhauer* sicherlich Zunftgelehrte im Auge gehabt, als er schrieb: „Es giebt gedungene Mörder

Digitized by Google

der Wahrheit und Aufklärung; so sehr sie sich verhüllen und bemänteln, erkennt man sie.“

Sehr ausführlich hat sich mit dem Gelehrtenthum auch *Nietzsche* auseinandergesetzt, und zwar der junge, noch nicht verbitterte und weniger angefochtene *Nietzsche*. Er lässt sich in seiner Abhandlung „*Schopenhauer* als Erzieher“ u. a. folgendermaassen vernehmen: „Der Gelehrte ist durchaus ein unreines Metall. Man nehme zuvörderst eine starke und immer höher gesteigerte Neubegier, die Sucht nach Abenteuern der Erkenntniss, die fortwährend anreizende Gewalt des Neuen und Seltenen im Gegensatze zum Alten und Langweiligen. Dazu füge man einen gewissen dialektischen Spür- und Spieltrieb, die jägerische Lust an verschmitzten Fuchsgängen des Gedankens, so dass nicht eigentlich die Wahrheit gesucht, sondern das Suchen gesucht wird und der Hauptgenuss im listigen Herumschleichen, Umzingeln, kunstmässigen Abtödten besteht. Nun tritt noch der Trieb zum Widerspruch hinzu, die Persönlichkeit will, allen anderen entgegen, sich fühlen und fühlen lassen; der Kampf wird zur Lust und der persönliche Sieg ist das Ziel, während der Kampf um die Wahrheit nur der Vorwand ist. Zu einem guten Theile ist sodann dem Gelehrten der Trieb beigemischt, gewisse „Wahrheiten“ zu finden, nämlich aus Unterthänigkeit gegen gewisse herrschende Personen, Kasten, Meinungen, Kirchen, Regierungen, weil er fühlt, dass er sich nützt, indem er die „Wahrheit“ auf ihre Seite bringt. Weniger regelmässig, aber doch noch häufig genug, treten am Gelehrten folgende Eigenschaften hervor“ .... Es sind dies nicht weniger als dreizehn, nicht gerade schmeichelhafte Eigenschaften, die *Nietzsche* auf sieben Seiten seiner Schrift näher erläutert. Ich kann mich jedoch hier auf die Wiedergabe einer der Schlussbemerkungen beschränken: „Wer zu beobachten weiss, bemerkt, dass der Gelehrte seinem Wesen nach unfruchtbar ist, und dass er einen gewissen natürlichen Hass gegen den fruchtbaren Menschen hat; weshalb sich zu allen Zeiten die Genies und die Gelehrten befehdet haben.“

Digitized by Google

Auf die Philosophieprofessoren ist *Nietzsche* ebenfalls besonders schlecht zu sprechen. Im Verlaufe der genannten Abhandlung widmet er diesen Herren mehrere Seiten umfassende Betrachtungen, aus denen zunächst Folgendes wiedergegeben sei: „Die Erfahrung sagt, dass, in Hinsicht auf die grossen Philosophen von Natur, nichts ihrer Erzeugung und Fortpflanzung so im Wege steht, als die schlechten Philosophen von Staatswegen. Ein peinlicher Gegenstand, nicht wahr? — bekanntlich derselbe, auf den *Schopenhauer* in seiner berühmten Abhandlung über Universitätsphilosophie zuerst die Augen gerichtet hat. Ich komme auf diesen Gegenstand zurück: denn man muss die Menschen zwingen, ihn ernst zu nehmen .... und jedenfalls ist es gut, *Schopenhauer*'s für immer gültige Sätze noch einmal, und zwar geradewegs in Bezug auf unsre allernächsten Zeitgenossen zu demonstriren, da ein Gutmüthiger meinen könnte, dass seit seinen schweren Anklagen sich Alles in Deutschland zum Besseren gewendet habe." Nachdem *Nietzsche* dargethan, dass der Staat immer nur Philosophen begünstigen werde, vor denen er sich nicht fürchtet*), fährt er fort: „Erträgt es jemand also, Philosoph von Staatswegen zu sein, so muss er es auch ertragen, von ihm so angesehen zu werden, als ob er darauf verzichtet habe, der Wahrheit in alle Schlupfwinkel nachzugehen. Mindestens solange er begünstigt und angestellt ist, muss er über der Wahrheit noch etwas Höheres anerkennen, den Staat. Und nicht bloss den Staat, sondern alles zugleich, was der Staat zu seinem Wohle heischt: zum Beispiel eine bestimmte Form der Religion, der gesellschaftlichen Ordnung, der Heeresverfassung — allen solchen Dingen steht ein noli me tangere angeschrieben. Sollte wohl je ein Universitätsphilosoph sich den ganzen Umfang seiner Verpflichtung und Beschränkung klar gemacht haben? Ich weiss es

*) Denselben Gedanken hat *Schiller* in seinen „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschen" in die Worte gekleidet: „Es ist selten eine gute Empfehlung bei dem Staat, wenn die Kräfte die Aufträge übersteigen, oder wenn das höhere Geistesbedürfniss des Mannes von Genie seinem Amt einen Nebenbuhler giebt."

Digitized by Google

nicht; hat es einer gethan und bleibt doch Staatsbeamter, so war er jedenfalls ein schlechter Freund der Wahrheit; hat er es nie gethan — nun, ich sollte meinen, auch dann wäre er kein Freund der Wahrheit.“ Schliesslich nimmt *Nietzsche,* in Uebereinstimmung mit *Dühring,* keinen Anstand, zu erklären: „Jedenfalls ist die Universitätsphilosophie einer allgemeinen Missachtung und Anzweifelung verfallen. Zum Theil hängt diese damit zusammen, dass jetzt gerade ein schwächliches Geschlecht auf den Kathedern herrscht; ein *Schopenhauer* würde, wenn er jetzt seine Abhandlung über Universitätsphilosophie zu schreiben hätte, nicht mehr die Keule nöthig haben, sondern mit einem Binsenrohre siegen. Es sind die Erben und Nachkommen jener Afterdenker, denen er auf die vielverdrehten Köpfe schlug; sie nehmen sich säuglings- und zwergenhaft genug aus, um an den indischen Spruch zu erinnern: nach ihren Thaten werden die Menschen geboren, dumm, stumm, taub, missgestaltet.“ Mögen diese vernichtenden Sätze *Nietzsche's* im Allgemeinen auch etwas übertrieben sein, so haben wenigstens die Occultisten wahrlich allen Grund, das „stumm, taub“ zu unterschreiben; es hat indessen, wie sich später noch ergeben wird, mit Bezug auf den Occultismus auch nicht an „dummen“ Aeusserungen gefehlt.

Dass die zünftigen Naturforscher im Vergleich mit den Philosophieprofessoren nicht etwa weisse Raben sind, darüber wollen wir uns jetzt Einiges von *Goethe* sagen lassen, der ja seine hierher gehörigen, reichen Erfahrungen hauptsächlich auf naturwissenschaftlichen Gebieten gemacht hat. Sollten andere meiner Gewährsmänner von Animosität nicht ganz frei gesprochen werden können, so wird man die Auslassungen eines *Goethe,* der im Grossen und Ganzen das Muster eines milden und gerechten Beurtheilers alles Menschlichen war, als vollwerthig hinnehmen müssen. Von *Goethe*-Faust soll und kann hierbei ganz abgesehen werden.

Wenn ich nicht irre, war es *Eckermann,* gegen den *Goethe* äusserte: „In Zeitungen und Encyklopädien, auf Schulen und Universitäten, überall ist der Irrthum obenauf, und es ist ihm wohl und behaglich im Gefühl der

Digitized by Google

Majorität, die auf seiner Seite ist.“ — In der Beschreibung der „Campagne in Frankreich“ steht: „Gelehrte hören gewöhnlich nichts, als was sie gelernt und gelehrt haben und worüber sie mit ihresgleichen übereingekommen sind. An die Stelle des Gegenstandes setzt sich ein Wortcredo.“ — An *Knebel* schrieb *Goethe*: „Durchaus scheint mir die eigentlichen wissenschaftlichen Menschen mehr ein sophistischer als ein wahrheitsliebender Geist zu beleben.“ — Zu *Riemer* sagte er: „Die Fragen der Wissenschaft sind sehr häufig Fragen der Existenz.“ — In der „Geschichte der Farbenlehre“ befinden sich die beiden Stellen: „Ich kannte damals, ob ich gleich alt genug war, die Beschränktheit der wissenschaftlichen Gilden noch nicht, diesen Handwerkssinn, der wohl etwas erhalten und fortpflanzen, aber nichts fördern kann“ und „Da ich in dem Wahne stand, denen, die sich mit Naturwissenschaften abgeben, sei es um die Phänomene zu thun . . . .“ — „Zur Naturwissenschaft im Allgemeinen“ enthält den Satz: „Da in jedem Geschäft, und also auch im Wissenschaftlichen, die beschränkten Individualitäten genugsame Hindernisse geben, und Starrsinn, Dünkel, Neid und Rivalität den Fortschritten in mannigfachem Sinne hinderlich sind, so tritt zuletzt die Unredlichkeit zu allen diesen widerwärtigen Leidenschaften hinzu, und kann wohl ein halbes Jahrhundert Entdeckungen verdüstern, und was schlimmer ist, die Anwendung derselben zurückdrängen.“ — Zu *Eckermann* sagte *Goethe*: „Ich hätte die Erbärmlichkeit der Menschen und, wie wenig es ihnen um wahrhaft grosse Zwecke zu thun ist, nie so kennen gelernt, wenn ich mich nicht durch meine naturwissenschaftlichen Bestrebungen an ihnen versucht hätte. Da aber sah ich, dass den Meisten die Wissenschaft nur etwas ist, insofern sie davon leben, und dass sie sogar den Irrthum vergöttern, wenn sie davon ihre Existenz haben.“ — Gegen *Schopenhauer* äusserte er: „Wenn man die Unredlichkeit der Deutschen in ihrer ganzen Grösse kennen lernen will, muss man sich mit der deutschen Litteratur bekannt machen.“ — In einem Gespräch mit *Falk* verglich *Goethe* einmal die Professoren und ihre mit Citaten und Noten überfüllten

Digitized by Google

Abhandlungen, wo sie rechts und links abschweifen und die Hauptsache vergessen machen, mit Zughunden, die, wenn sie kaum ein paar Mal angezogen hätten, auch schon wieder ein Bein zu allerlei bedenklichen Verrichtungen aufhöben, sodass man mit den Bestien gar nicht vom Flecke komme.*) — Endlich findet sich eine, namentlich für antioccultistische Professoren wie geschaffene, köstliche Stelle in einem Briefe an *Merck*: „Einem Gelehrten von Profession traue ich zu, dass er seine Sinne ableugnet. Es ist ihnen selten um den lebendigen Begriff der Sache zu thun, sondern um das, was man davon gesagt hat."

Bei dieser Gelegenheit sei auch an das erinnert, was *Goethe* über die sogenannte „allgemeine Uebereinstimmung der Naturforscher" gesagt hat. In „Geologische Probleme und Versuch ihrer Auflösung" kommt vor: „Das Schrecklichste, was man hören muss, ist die wiederholte Versicherung, die sämmtlichen Naturforscher seien hierin derselben Ueberzeugung. Wer aber die Menschen kennt, der weiss, wie das zugeht: gute, tüchtige, kühne Köpfe putzen durch Wahrscheinlichkeiten sich eine solche Meinung heraus; sie machen sich Anhänger und Schüler; eine solche Masse gewinnt eine literarische Gewalt, man steigert die Meinung, übertreibt sie, und führt sie mit einer gewissen leidenschaftlichen Bewegung durch. Hundert und aber hundert wohldenkende, vernünftige Männer, die in anderen Fächern arbeiten, die auch ihren Kreis wollen lebendig wirksam, geehrt und respectirt sehen, was haben sie Besseres und Klügeres zu thun, als jenen ihr Feld zu lassen und ihre Zustimmung zu dem zu geben, was sie nichts angeht? Das heisst man alsdann allgemeine

*) Einen ähnlichen Vergleich machte der im Anfang des vorigen Jahrhunderts lebende Physiker *J. W. Ritter*, Mitglied der k. b. Akademie der Wissenschaften, als er einer gelehrten Kommission Versuche mit einem Wünschelruthengänger vorgeführt hatte. „Es stellte sich", sagt er in seinem Buche: „Der Siderismus" (1808), „etwas ganz Eigenes ein, was bei den Pferden allerdings seinen Namen schon hat und auch bei den Gelehrten in nichts besteht, als dass sie absolut nicht weiter wollen."

Digitized by Google

Uebereinstimmung der Forscher.“ Ungleich schlimmer ist es, wenn die Herren ihre Zustimmung zu scandalösen Dingen geben, die sie sehr wohl etwas angehen. In dieser Beziehung hat z. B. *Mommsen* sich genöthigt gesehen, aus Veranlassung des Doctorirungsschwindels in den „Preuss. Jahrbüchern“ (1876, April) zu schreiben: „Und bei diesen schreienden Thatsachen sollen wir noch die hergebrachte akademische Leisetreterei weiter üben und, um gute Collegen zu bleiben, der Schändung des deutschen Namens fernerhin geduldig zusehen?“ Das vielsagende Wort „Leisetreterei“ verräth zweifelsohne eine grössere Corruption, als man auf den ersten Blick glauben möchte.

Paul de Lagarde, einer der berufensten Kritiker des Universitätswesens, nennt es in seinen „Deutschen Schriften“ eine grosse Lüge, als sei in dem heutigen Deutschland ein reges wissenschaftliches Leben vorhanden. Im genannten Werke finden sich ferner u. a. folgende Aussprüche: „Die deutschen Universitäten sind nur in sehr unvollkommener Weise Unterrichtsanstalten.“ — „Je länger Zustände dauern, wie wir sie jetzt in Schule und Universität haben, desto schwerer sind sie zu beseitigen. Vernunft wird Unsinn, Wohlthat Plage: gewiss. Aber noch viel häufiger wird Unfug ersessenes Recht, Erbärmlichkeit normaler Pegelstand des nationalen Geistes.“ — „Weil es meinen gelehrten Arbeiten geht wie denen *Holtzmann's*, hat, was ich im Psalter des Hieronymus, den Symmikta, den armenischen Studien an Unwissenheit, Lüge, Leichtfertigkeit, Diebstahl, Urkundenfälschung, absichtlicher Verleugnung der Wahrheit nachgewiesen, der Zunft nicht dazu verholfen, ihr Gewissen durch offnes Lossagen von der dort enthüllten unglaublichen Unehrenhaftigkeit der Berühmtheiten zu befreien.“

Sehr schwere Anklagen gegen das Gelehrtenthum enthält das Buch „Der Werth der Wissenschaft“ von *Raoul Franzé.* Dass der Verfasser dieser hervorragenden Schrift ein guter Kenner der Verhältnisse ist, kann ich mit wenigen Worten allerdings nicht beweisen. Wer aber in dem Buche auch nur blättert, wird es bald gewahr werden, vorausgesetzt, dass er nicht zu kurzsichtig ist, um diesen auf sehr

Digitized by Google

hoher Warte stehenden Richter der modernen Wissenschaft auch nur zu sehen. Seinem Buche, auf das ich später noch zurückzukommen habe, entnehme ich vorläufig nur eine Stelle, die sich auf eine ganz specielle Schattenseite des Professorenthums bezieht. Nachdem *Franzé* gezeigt, dass unsere wissenschaftliche Welt im Grunde genommen eine Neosophistik ist, schliesst er seine Beweisführung mit den Worten: „Es giebt doch einen wesentlichen Unterschied. Die Sophisten schufen die attische Prosa, die Neosophisten verhunzen unsere Sprachen .... Das ist arger Contrast: Sprachkunst und Professorendeutsch."

Was die von *Nietzsche* an erster Stelle hervorgehobene „starke Neubegier" betrifft, so darf in diese ja nicht etwa auch die Freude an neuen bedeutungsvollen Erscheinungen eingeschlossen werden. Jene Neubegier bezieht sich vielmehr auf allerhand Zwecklosigkeiten, wie es beispielsweise — nach dem Ausspruche berühmter Mediciner — fast alle Vivisectionen sind; denn im Uebrigen gelten für den gewöhnlichen Brodgelehrten die Worte *Schiller*'s: „Jede Erweiterung seiner Brodwissenschaft beunruhigt ihn, weil sie ihm neue Arbeit zusendet, oder ihm die vergangene nutzlos macht; jede wichtige Neuerung schreckt ihn auf, denn sie zerbricht die alte Schulform, die er sich mühsam zu eigen machte; sie setzt ihn in Gefahr, die ganze Arbeit seines vorigen Lebens zu verlieren. Wer hat über Reformatoren mehr geschrieben, als der Haufe der Brodgelehrten? Wer hält den Fortgang nützlicher Revolutionen im Reiche des Wissens mehr auf, als diese? Jedes Licht, das durch ein glückliches Genie, in welcher Wissenschaft es auch sei, angezündet wird, macht ihre Dürftigkeit sichtbar; sie fechten mit Erbitterung, mit Heimtücke, mit Verzweiflung, weil sie mit dem Schulsystem, das sie vertheidigen, zugleich für ihr ganzes Dasein fechten. Darum kein unversöhnlicherer Feind, kein neidischerer Amtsgehilfe, kein bereitwilligerer Ketzermacher, als der Brodgelehrte."

Den Widerwillen gegen neue Erscheinungen hat auch *Virchow* einmal verrathen, als er in seiner Schrift „Ueber Wunder" äusserte: „Man freut sich nicht, eine neue Er-

Digitized by Google

scheinung zu sehen; im Gegentheil, sie ist oft peinlich.“ Und *Zöllner* hat gar gesagt: „Zu allen Zeiten hat selbst bei den bedeutendsten Vertretern der Wissenschaft eine bis zur pathologischen Erregung gesteigerte Furcht vor Anerkennung neuer Thatsachen obgewaltet.“ Hinsichtlich der hiermit zusammenhängenden, bei Professoren häufig vorkommenden Furcht, sich lächerlich zu machen, hat *Zöllner*, beiläufig bemerkt, in seinem offenen Briefe an *W. Wundt* über den „Spiritismus und die sogenannten Philosophen“ sehr richtig gezeigt, dass sie nicht nur Eitelkeit, sondern auch Mangel an Vertrauen zum eigenen Verstand verräth.

Zöllner, der in mehr als einer Hinsicht ein Ketzer genannt werden kann, hat zur richtigen Kennzeichnung des Professorenthums überhaupt zahlreiche Beiträge geliefert, die ihm schliesslich — wie er auf S. 758 des IV. Bd. seiner „Wissenschaftl. Abhandlgn.“ berichtet — eine vertrauliche Aufforderung zur „freiwilligen“ Amtsniederlegung eingetragen haben. Ich muss mich hier auf die Wiedergabe einiger charakteristischer Stellen beschränken. *Zöllner*, dessen Schreibweise im allgemeinen von überlegener Satire zeugt, sagt einmal sehr fein: „Die für die Carrière erforderlichen Charaktereigenschaften sind: Liebenswürdigkeit, Ausdauer, intellectuelle Resignation und robuste Gesundheit.“ Ernster klingt es, wenn er vom „fortschreitenden sittlichen und wissenschaftlichen Verfall der deutschen Universitäten“ spricht. Sehr wichtig, weil die Schlussfolgerungen gewisser verhimmelter Naturforscher hinfällig machend, ist der Ausspruch: „Ich bin zu dem Resultate gelangt, dass es der Mehrzahl unter den heutigen Vertretern der exacten Wissenschaften an einer klarbewussten Kenntniss der ersten Principien der Erkenntnisstheorie gebreche.“

Das meiste Aufsehen hat *Zöllner*'s Buch „Ueber die Natur der Cometen“ gemacht, in welchem er, „durchdrungen von der Nothwendigkeit einer sittlichen Wiedergeburt des deutschen Geistes an unseren Universitäten“ die Gelegenheit wahrnahm, unwürdige Missbräuche, welche aus einer Ueberwucherung populärer Vorlesungen entstanden waren,

Digitized by Google

und Verirrungen, wie die im vorigen Cap. bereits skizzirte „*Hofmann*-Feier", bloss zu stellen. Während *Helmholtz* und *Du Bois-Reymond* nach dem Staatsanwalt, bezw. nach dem Irrenarzt riefen, hat *Zöllner* infolge seines tapferen Vorgehens eine Fülle von anerkennenden Zuschriften aus den verschiedensten Kreisen erhalten. Darunter befinden sich 14 von akademischen Lesern des Buches geschriebene Briefe, die *Zöllner* im II. Bd. seiner „Wissenschaftl. Abhandlgn." abgedruckt hat. Aus diesen Briefen mögen mehrere Stellen wiedergegeben werden, weil sie zur weiteren Beleuchtung von Universitätszuständen sehr geeignet sind. Es heisst da u. a.: „Sie haben mir durch die freundliche Uebersendung Ihres Buches eine grosse Freude bereitet ... Möchte es nur so wirken, wie wir alle es wünschen, und möchte Ihr Kampf gegen das Mandarinenthum, worin ich jedem Worte auf's lebhafteste beipflichte, dazu dienen, uns vor Pariser Coterie-Zuständen retten zu helfen. Ich fürchte nur, es wird schwer sein, direct zu wirken. Das blosse Dasein von Leipzig wirkt vielleicht, wenn auch nur mittelbar, noch erschütternder. Es ist aber ein dicker Panzer von Selbstgefälligkeit, mit dem die betreffenden Herren sich umwickelt haben." — „ ... Aber es drängt mich, Dir schon heut den wärmsten Dank und die vollste Anerkennung dafür auszusprechen, dass Du ohne Ansehen der Person dem Schwindel, der sich in der wissenschaftlichen Welt und gerade auch bei Männern in bedeutender Stellung in so widerlicher Weise breit macht, in so uneigennütziger, selbst aufopferungsvoller und in so schlagender Weise die Maske abgerissen hast. Deine Beweisführung für den Satz, dass „die Eitelkeit die Verstandeskräfte beeinträchtigt", gehört zu dem Gelungensten, was ich auf diesem Gebiete kenne." — „Es ist gewiss eine männliche That und ein wahres Verdienst, das auch in der deutschen Gelehrtenwelt mehr und mehr wuchernde Giftgewächs hohler Eitelkeit, Ruhmsucht und höfischen Wesens zu kennzeichnen und an den Pranger zu stellen ... Immerhin ist Ihr Buch eine That hohen sittlichen Muthes. Sie greifen unter persönlicher

Digitized by Google

Blossstellung und Aufopferung die Missbräuche an. Das ist eine unter uns Gelehrten sehr ungewöhnliche Handlung.*) In dem mir bekannten Kreise und so weit meine Erfahrung reicht, rührt sich Jeder nur, wenn es gilt, ein ihn persönlich berührendes Unrecht zu rügen. Für eines Anderen gekränkte Ehre oder gar für die Aufrechterhaltung der allgemeinen sittlichen Würde unter den Berufsgenossen sich zu erheben, ist fast ohne Beispiel und wirklich edel von Ihnen gehandelt.“ — „Ueberhaupt bin ich ein warmer Freund der jetzt so viel angefochtenen „kleinen Universitäten“ und glaube, dass sie viel weniger den verderblichen Einflüssen der Phrase und der wissenschaftlichen Eitelkeit und Renommisterei ausgesetzt sind, als die grossen Unisersitäten mit ihren Akademien, Versammlungen und tausend anderen verführerischen Einflüssen.“**)

Am vollständigsten und gründlichsten ist die Nichtigkeit und Schädlichkeit des Professorenthums von *Eugen Dühring* aufgedeckt worden, und zwar nicht etwa aus Rache erst nach seiner 1877 erfolgten Remotion von der Berliner Universität. Er besass vielmehr schon seit 1869 die für einen mit materieller Noth kämpfenden Privatdocenten beispiellose Unerschrockenheit, das Treiben Derjenigen zu brandmarken, in deren Gewalt er gegeben war. *Dühring* hat das unerschöpfliche Thema des Professorenübels in mehreren seiner Werke behandelt, besonders ausführlich und systematisch in seiner „Logik und Wissenschaftstheorie“. Hier stellt er im VI. Abschnitt, der von den „Förderungsmitteln

*) Wahrscheinlich war sie die erste Veranlassung, dass *Zöllner*, der die „hergebrachte Leisetreterei“ nicht mitmachen wollte, für verrückt erklärt wurde. (M. S.)

**) Dagegen soll an kleineren Universitäten, wie mir aus Tübingen einmal geschrieben wurde, der Geist der Exclusivität in umso abstossenderer Form zu Tage treten, indem die Universitätsangehörigen sich und ihre Familienmitglieder gleichsam mit einer chinesischen Mauer von Standesdünkel umgeben, sodass sogar Kinder, die zusammen dieselbe Schule besuchten, sich in späteren Jahren nicht mehr grüssen und zwischen den „Höchstgebildeten“ und der ungebildeten „Plebs“ nirgends eine so tiefe Kluft gähnt, wie gerade hier. (M. S.)

Digitized by Google

und Hemmungsursachen des Wissens" handelt, auf mehr als 100 Seiten sowohl die intellectuellen und moralischen Eigenschaften der Professoren, als die Einrichtungen und Zustände der Universitäten an den wohlverdienten Pranger. Ausser dieser epochalen Darstellung kommen namentlich noch das Buch „Sache, Leben und Feinde" und die Schrift „Der Weg zur höheren Berufsbildung der Frauen und die Lehrweise der Universitäten" in Betracht. Wenn ich jetzt eine Reihe von Proben der unbarmherzigen Kritik *Dühring's* folgen lasse, so schicke ich noch voraus, dass ich *Dühring* mit Vorbedacht als letzten meiner Gewährsmänner vorführe, weil seine Anklagen so ungeheuer sind, dass der ahnungslose Leser seinen Augen nicht trauen würde, wenn er nicht infolge der vorangegangenen Zeugnisse auf Alles gefasst wäre.

„Die Wissenschaft in ihrer heutigen Gestalt ist zum grössten Theil ein Idol. Das Gediegene in ihr ist von den Einbildungen und Verworrenheiten theils nicht gehörig, theils gar nicht gesondert. Wie man sie gewöhnlich servirt, ist die Wissenschaft eines der verächtlichsten Götzenbilder. Sie ist ein Mischmasch von Aberglauben, gelehrter Unwissenheit, Eitelkeit, Hohlheit, zweiflerischer Haltungslosigkeit, Apathie, Blasirtheit und Nichtsnutzigkeit jeder Art. Sie ist nicht blos in Rücksicht auf Verständlichkeit verdorben, sondern auch der Sittlichkeit und eines edlen Aufschwungs baar. Das ist im 19. Jahrhundert ihr allgemeines Gepräge, und vereinzelte Fortschritte, die von besseren Naturen gemacht oder vom Lauf der Dinge aufgedrungen worden sind, ändern diese Thatsache nicht ab. Der Jugend wird von den Wissenschaftshandwerkern, den Professoren und überhaupt durchschnittlich von der Gelehrten- und Literatenclasse, nicht blos der Kopf zu einem guten Theil verwüstet, sondern auch das Herz irregeführt." — „Im amtlichen gelehrten Bereich liegt heute die eigentliche Hemmung der Wissenschaft und hinreichenden Aufklärung. Hier hat man also nicht die Organe, sondern die Feinde einer besseren Ordnung der geistigen Angelegenheiten zu suchen . . . . Verlehrtheit, übel angebrachte Zweiflerei, Abgestumpftheit, Unfähigkeit

Digitized by Google

zu echter Kritik, — das sind die in der gelehrten Klasse herrschenden Eigenschaften.“ — „Jene armseligen Handwerks- und Zunftgelehrten, die innerhalb ihrer Kaste ihren Bettelruf erkrochen und erschlichen haben, — diese Kriechthiere der Wissenschaft, zu denen in und seit den Zeiten Galileis bis auf den heutigen Tag das Professorenthum den stärksten Beitrag geliefert hat, sind die instinctiven Feinde alles Echten, Wahren und Grossen.“ — „Das Capitel von der Eitelkeit ist nächst dem von der Habsucht und Ausbeutungsgier das wichtigste. Es spielt in den Wissenschaften noch eine grössere Rolle, als im sonstigen gemeinen Menschenverhalten. Es betrifft eine vielgestaltig verzweigte und mit dem Schmutz, aus dem die Nahrung gezogen wird, mannigfaltig verwachsene und zäh zusammenhängende Wurzel des wissenschaftlichen Uebels.“ — „Die Sittlichkeitsheuchelei ist besonders unter Universitätsprofessoren heimisch. Die dort so oft ausgespielte Sittlichkeit bedeutet nichts weiter, als die Anbequemung an Zunft, Staat und Herkommen und zwar im Sinne der kriecherischen, auf Hintansetzung der wissenschaftlichen Wahrheit auslaufenden Gewohnheiten. Als praktisch und sittlich gilt hier der, welcher in der Unterwürfigkeit die wahren Grundsätze der Moral und Gerechtigkeit bei Seite zu lassen weiss. In den Büchern aber kommt diese sogenannte Sittlichkeit in Zweideutigkeiten, dunkelmacherischen Verunstaltungen des Besseren, in leisetreterischen Wendungen, in einem verlogenen Stil, der keines unmittelbaren und geraden Ausdrucks fähig ist, — kurz in schriftstellerischer Verworfenheit und Verworrenheit zu Tage, durch welche sowohl die Gesinnung als der Verstand des Lesers verdorben werden.“ — „Es wäre eine sehr harmlose Auffassung, wenn man die Vergehen der Gelehrten hauptsächlich im Plagiat und sonstigen Ehrendiebstahl suchen wollte. Man würde damit bekunden, dass man von dem Grade der thatsächlichen Verworfenheit keine Ahnung hat.“ Im weiteren Verlaufe der hier sich anschliessenden Betrachtungen (in „Logik und Wissenschaftstheorie“) sagt *Dühring* und belegt es durch Beispiele, dass das Meucheln die Grundgestalt der gelehrten Verworfenheit sei. — Ferner:

Digitized by Google

„Auch ausserhalb der Universitäten weiss man ja in vielen Kreisen bereits hinlänglich, dass die Vetterei dadrinnen eine ganz bedeutende Rolle spielt, und dass wissenschaftliche Verdienste nicht etwa blos die gleichgültigste Nebensache, sondern, wo sie nicht mit der persönlichen Patronage zusammentreffen, ein Hinderniss des Fortkommens und ein Grund der Fernhaltung oder gar Aechtung sind. Aber die Art, wie dieses nepotische System, welches da, wo es einmal über die Bluts- und Gildenverwandtschaft hinausreicht, auf persönlicher Affiliation beruht, mehr und mehr corrumpirend auf den Nachwuchs einwirkt, muss hier doch in Erinnerung gebracht werden. Ein Candidat des Docententhums sieht sich zunächst danach um, wo er durch Unterthänigkeit und in Aussichtstellung guter Dienste die specielle Patronage eines Fachprofessors erwerben und sich so dessen Stimme für die Zulassung und für künftige Beförderung gewinnen möge. Die Gewitztesten beginnen diese persönlichen Manipulationen schon während der Studienjahre, zumal wenn sie unmittelbar aus der Kaste selbst stammen oder wenigstens ihren Künsten näher getreten und von erfahrenen Routiniers schon einigermassen eingeweiht sind. Die elendeste Schmeichelei ist das Pflaster, mit dem der Weg festgemacht wird, und die grüne Unreife mit ihrer Urtheilslosigkeit hilft ein wenig nach, wo sich sonst vielleicht gelegentlich doch das Gewissen regen und den beschränkten Cultus bei den jedesmaligen Professörchen, der mit der Verlästerung oder wenigstens Verleugnung des Bessern verbunden werden muss, als eine zu arge Schmach empfinden lassen würde.“ Kurz und bündig sind diese Zustände, bei denen auch die Frauen mit im Spiele sind, schon von *Dahlmann* also charakterisirt worden: „Der Weg des deutschen Professors ist mit Gemeinheit gepflastert.“

Im Anschlusse an die letzte Auslassung *Dühring's* seien noch höchst amüsante, in Anbetracht der so allgemein constatirten Eitelkeit der Gelehrten sicherlich nicht sehr übertriebene Rathschläge mitgetheilt, welche er auf Grund seiner Erfahrungen bei Doctorirungen zu ertheilen pflegte: „Das erste Professorengebot bestand darin, die Schriften

Digitized by Google

der Examinatoren, so elend und nebensächlich sie auch sein mochten, reichlich zu citiren. Das zweite richtete sich darauf, überhaupt die gerade unter dem Stempel der Kaste curshabenden Bücher, so verworren, ungeschickt und sachunkundig sie auch gerathen sein mochten, so zu erwähnen und zu citiren, als wenn sie die eigentlichen Quellen wären, und als wenn es ausserhalb der Professorenbücher keine Wissenschaft auf Erden gäbe. Wer diese beiden Gebote befolgte, konnte seine Citate allenfalls wie aus dem Loostopf greifen. Ob sie passten oder nicht, darauf kam ebensowenig an, wie in den gelehrt tättowirten Schriften der Professoren selbst."

Die heftigsten Angriffe *Dühring*'s stammen allerdings aus der Zeit nach seiner Remotion, zu welcher er bei aller Ehrenhaftigkeit seines Charakters von Animosität begreiflicherweise nicht mehr ganz frei gewesen sein mag. Aber selbst wenn seine Behauptungen nur zur Hälfte richtig wären, würden sie immer noch einen Skandal sondergleichen bedeuten. Ueberdies sei bemerkt, dass *Dühring* (gleichwie *Zöllner*), wenn er gegen bestimmte Persönlichkeiten polemisirt, es in der Regel nicht mit gewöhnlichen „Universitätsfiguren", sondern mit „Zunftgötzen", wie *Helmholtz*, *Du Bois-Reymond*, *Virchow* und *Wundt*, zu thun hat.

Wenn *Eugen Dühring* ein anderes Mal äussert, dass „die Hochschulen von technischem Charakter die moderne Wissenschaft weit eher vorstellen, als der alte Kram autoritärer Gelehrsamkeit, wie er in verrotteter Gestalt auf den Universitäten Europa's sein Wesen oder vielmehr Unwesen treibt", — dann wäre es ein Unrecht gegen die Universitätsprofessoren, wenn man aus diesen Worten herauslesen wollte, dass die Professoren der technischen Hochschulen höher zu bewerthen seien als jene. Denn der von *Dühring* angedeutete Vorzug der technischen Hochschulen ist nur in der Art der betreffenden Wissenszweige und in der engen Fühlung mit der Praxis begründet, welche den Professoren das Flunkern und die Hemmung der Wissenschaft viel weniger leicht macht, als ihren universitären Kollegen.

Digitized by Google

Hiervon abgesehen, dürfte zwischen diesen und jenen Hochschullehrern kein wesentlicher Unterschied bestehen. So schrieb mir denn auch ein College der Münchener Technischen Hochschule aus besonderer Veranlassung einmal: „Je länger ich lebe, desto grösser wird mein Respect vor der Dummheit, Trägheit und dem Eigennutz der Menschen. Die grosse Masse, zu der ich auch, und zwar ganz besonders, die oberen Zehntausend und die Professoren rechne, kann man niemals von der Wahrheit und Richtigkeit einer neuen Idee überzeugen, wenn sie für sie keinen directen materiellen Vortheil oder grössere Bequemlichkeit bringt."

Was zu Gunsten der Technischen Hochschulen spricht, ist der Umstand, dass die Universitäten auf jene mit gemachter Geringschätzung herabsehen und eine angeblich vornehme Zurückhaltung bewahren, sobald es sich um Annäherungsversuche zwischen den beiden Hochschularten handelt. Diese „Vornehmheit" — *Raoul Franzé* steht nicht allein da, wenn er meint: „Der Gelehrte kann alles sein, nur nicht vornehm" — ist im letzten Grunde auf Neid und Angst vor Einbüssung des alten Ansehens zurückzuführen. Wie die Dinge heute nun einmal liegen, hat die Naturwissenschaft, die „Weltbesiegerin unserer Tage", ein gewaltiges Uebergewicht. Da sie aber auf den Technischen Hochschulen so gut wie Alleinherrscherin ist und ihre Siege hauptsächlich auf den Gebieten der Technik im engeren Sinne davon getragen hat, ist der Neid der Universitäten nur zu begreiflich. Die deutschen Technischen Hochschulen sind jedoch keineswegs, wie von überschwänglichen Ausländern hin und wieder behauptet wird, vollkommen, sondern eben nur ziemlich gut organisirt, was aber durchaus nicht das ausschliessliche Verdienst der Professoren, sondern vielmehr eine Folge der Forderungen der Praxis ist. So hat es z. B. grosse Anstrengungen gekostet, bis die ursprüngliche Vorherrschaft des specifisch professoralen Elementes der Mathematiker, unter denen es nach *Lichtenberg* die „grössten Plunderköpfe" giebt, von den aus der Praxis kommenden Fachmännern unter den Professoren niedergekämpft war. Auch technische Vereine, insbesondere der

Digitized by Google

„Verein deutscher Ingenieure", haben auf die Entwicklung der Technischen Hochschulen keinen geringen Einfluss gehabt.

Wenn ferner die Professoren der Technischen Hochschulen bewusste Vertreter einer ernsteren, als der nach *Dühring*'s Meinung auf den Universitäten betriebenen Wissenschaft wären, würden sie nicht eifersüchtig nach der veralteten Einrichtung des Doctorates gestrebt, bezw. sie mit Behagen entgegengenommen haben. Der technische Doctor mag noch so schwierig zu erlangen sein, sein Ansehen leidet darunter, dass besonders der mit ihm am nächsten verwandte, philosophisch-naturwissenschaftliche Doctor von allen Einsichtigen nach Verdienst gewürdigt wird. So hat *Bernhard Förster*, der Schwager *Nietzsche*'s, einmal verächtlich geschrieben: „Man beobachte das Vorhandensein der philosophischen Facultät und frage sich, ob eine gelehrte Körperschaft, welche allen scheinbaren Ernstes einem zweiundzwanzigjährigen Jungen, dem es durch allerhand Experimente gelang, ein thierisches Ausscheidungsprodukt in einer bis dahin unbekannten Weise herzustellen, zum „Lehrer der Philosophie" und „Meister der freien Künste" ernennt, ob eine solche Körperschaft den Anspruch erheben darf, ernst genommen zu werden." Noch treffender wird die Sache durch einen köstlichen, seinerzeit von den „Grenzboten" berichteten Vorfall charakterisirt. Einer mit dem Werthe des Universitätstreibens wohl vertrauten Persönlichkeit stellte sich ein neugebackener Dr. phil. sehr selbstbewusst als solcher vor, worauf der Angeredete, scheinbar ganz verwundert, mit der Frage erwiderte: „Ja kann man denn überhaupt weniger sein?" Und *P. de Lagarde*, der mit dem Promotionswesen überhaupt sehr streng ins Gericht geht, sagt gar: „Dr. phil. ohne Commentar ist fast eine Beleidigung, weil Jedem bei diesen Worten der Gedanke an Simonie oder geradezu an Fälschung kommen darf."

Welcher Schwindel auf dem Gebiete der Doctorirung früher getrieben worden sein mag, ist seinerzeit von *Mommsen* enthüllt worden. Nachdem er schon im Januar-Heft der „Preuss. Jahrbücher" 1876 in einem Artikel „Die deutschen Pseudodoctoren" von „Schandwirthschaft" gesprochen, findet

Digitized by Google

sich in dem im April-Heft des gleichen Jahrganges veröffentlichten Artikel „Die Promotionsreform“ der Satz: „Die Misswirthschaft, wie sie heutzutage in Jena, Heidelberg, Giessen, Freiburg besteht, hat es so weit gebracht, dass der German Doctor in England zum Beiwort geworden ist und die von nicht wenigen deutschen Universitäten betriebene unendliche Fabrication gelehrter Titel einen Makel auf die Nation selbst geworfen hat.“ Daran schliesst sich die im 1. Capitel bereits citirte Stelle von den „schreienden Thatsachen“ und der „akademischen Leisetreterei“, worauf es am Schlusse heisst: „Will man abwarten, bis Jemand ein Dutzend deutsche Promotionen, wie sie wirklich stattgefunden haben und täglich stattfinden, in voller Nacktheit vor die Oeffentlichkeit führt? Alsdann bricht freilich die ganze ehrwürdige Einrichtung unter dem Fluch der Lächerlichkeit und der Verachtung zusammen.“ Dass aber die Reform nicht sehr durchgreifend war, dafür hat *Dühring* Zeugniss abgelegt. Er berührt namentlich in seinem Frauenbuche die „Verkommenheit und das todesmatte Siechthum der Doctordecoration“, um den betreffenden Absatz mit den Worten zu schliessen: „Doch ich will hier nicht noch einmal ein Thema erörtern, welches gerade ich in meinem Anfangs 1875 erschienenen „Cursus der Philosophie“ bei Besprechung des Unterrichts zuerst ernsthaft und zwar dergestalt auf die Tagesordnung gebracht habe, dass man sich von gegnerischer, aber in diesem Punkte behufs Wahrung eines scheinbaren Anstandes doch ein wenig zum Reformeln geneigter Seite aufgestachelt fühlte und nun selbst eine Art Streifzug, wenn auch selbstverständlich nicht gegen das Unwesen der Doctorei überhaupt, so doch gegen einige dem Publikum besonders in die Augen fallende corrupte Praktiken desselben unternahm. Hiemit wurde natürlich so gut wie gar nichts gebessert, und der ganze Standpunkt, eine abgelebte Sache wieder zu einem für das Publikum lebenlügenden Scheindasein galvanisiren zu wollen, ist, wenn nichts Schlimmeres, eine stark nach Gelehrsamkeitsromantik schmeckende Illusion.“

Digitized by Google

3. Anderweitige Beleuchtung angeblicher Professorentugenden.

> Der Leser wird von tiefster Indignation ergriffen werden, wenn er sieht, wie man sich nicht scheut, die edelsten Charaktereigenthümlichkeiten unseres Volkes Männern anzudichten, die hiervon, ebensowenig wie der Blinde von der Farbe, jemals weder etwas empfunden haben, noch jemals zu empfinden im Stande sein werden.
>
> *Friedrich Zöllner.*

Wenn man eine ab- oder aufsteigende Rangordnung der Professorentugenden aufstellen wollte, wäre man im Hinblick auf die viel-, ja allseitige und vollkommene Tugendhaftigkeit, wie wir sie im 1. Capitel kennen gelernt haben, in nicht geringer Verlegenheit. Ich nehme daher auf gut Glück zunächst die vielbesungene „Freiheit der Wissenschaft" aufs Korn, um so mehr, als ich dann im Anschluss an das vorige Capitel gleich Gelegenheit habe, den Fall *Dühring* noch von einer anderen Seite zu zeigen.

Die Remotion *Dühring*'s von der Berliner Universität ist ein so schmachvolles Blatt in der Geschichte des officiellen Gelehrtenthums, dass es allein vollständig genügen würde, die Phrase von der Freiheit der Wissenschaft als

Digitized by Google

solche zu entlarven. Denn „kolossaler kann man sich", wie *Dühring* sich selbst ausdrückt, „den Eingriff in die Selbstständigkeit der Wissenschaft nicht ausdenken. Die innersten Angelegenheiten und Erörterungen der reinen Wissenschaft wurden nach der Profossmethode behandelt. Die Polizeigewalt wurde angerufen, um den Mischmasch analytischer und synthetischer Mathematik oder vielmehr zwei Professoren, die sich nur fälschlich einer besonderen Rolle in diesem Mischmasch beschuldigt glaubten, gegen Kritik zu schützen. Gegen diesen Vorwurf gab es keine Mittel, und er verdient daher ein bleibendes Denkmal." Von diesem Denkmal, das *Dühring* in seinem Buche „Sache, Leben und Feinde" errichtet hat, seien hier wenigstens einige Figuren vorgeführt.

Für Leser, welche von *Dühring* wenig oder nichts wissen, schicke ich die nöthigsten Angaben über seine Begabung und Bedeutung voraus. *Dühring* war ursprünglich Jurist, musste aber die juristische Praxis infolge eines Augenleidens, das später zu völliger Erblindung führte, verlassen, worauf er sich im Alter von 31 Jahren in Berlin als Privatdocent für Philosophie und Nationalökonomie habilitirte. Er gab ca. 20, meist umfangreiche, in edler reformatorischer Gesinnung geschriebene Werke heraus, die sich mit mathematischen, mechanischen, philosophischen, nationalökonomischen und litterarischen Fragen befassen. Und diese von einem phänomenalen Wissen zeugenden Werke schrieb ein Blinder, der daneben, offenbar nur vermöge einer ausserordentlichen Begabung, zahlreiche Vorträge (die selbstverständlich keine Heftablesungen sein konnten) an der Universität, an einem Frauenlyceum und vor einer grösseren Oeffentlichkeit halten und zeitweise auch vielseitigen Privatunterricht ertheilen konnte. Statt weiteren Lobes, das ich *Dühring*, trotzdem ich seiner Weltanschauung ganz ferne stehe, spenden müsste, ziehe ich es vor, das unvergleichlich wichtigere Zeugniss im Auszug wiederzugeben, das die Universität Göttingen einem seiner Hauptwerke ausgestellt hat. Sein Buch „Kritische Geschichte der allgemeinen Principien der Mechanik" wurde nämlich von der philosophischen Facultät der genannten Universität

Digitized by Google

mit dem ersten Preis der *Beneke*-Stiftung gekrönt, wobei es im Urtheil u. a. hiess: „. . . . Mit vollständigster und freiester Beherrschung der Sache und erstaunlicher Ausdehnung genauester literarischer Kenntniss sind nicht nur alle wesentlichen Punkte erörtert, sondern eine grosse Anzahl kleinerer Discussionen, welche die Facultät nicht für unerlässlich gehalten hätte, aber mit Dank anerkennt, da sie überall dem volleren Verständniss des Gegenstandes dienen, bezeugen zugleich die grosse Liebe und die Umsicht, mit welcher der Verfasser sich in seine Aufgabe vertieft hat. Dem ausserordentlichen, so aufgehäuften Stoffe entspricht die Fähigkeit zu seiner Bewältigung . . . . Die Berührungen der mechanischen Gedanken mit der philosophischen Speculation sind nirgends vermieden; sie sind nicht nur in eigenen Abschnitten entwickelt, sondern der feine philosophische Instinkt, der den Verfasser auch auf diesem Boden leitet, ist ebenso deutlich in einer grossen Anzahl aufklärender allgemeiner Bemerkungen sichtbar, welche an schicklichen Stellen in die Darstellung der mechanischen Untersuchungen verflochten sind. Den angenehmen Eindruck des Ganzen vollendet eine sehr einfache, aber an glücklichen Wendungen reiche Schreibart. Voll Befriedigung, sich als die Veranlasserin dieser schönen Leistung zu wissen, durch welche ihre Aufgabe vollständig gelöst und viele Nebenerwartungen übertroffen sind, zögert sie nicht, dem Verfasser den ersten Preis hierdurch öffentlich zuzuerkennen."

Wenn ein Werk *Dühring*'s überhaupt mit dem Zunftstempel versehen werden konnte, so beruht dies nur darauf, dass die Göttinger Facultät den Namen des Verfassers nicht gekannt hat. Und wenn man sich andererseits darüber wundern wollte, dass die Zunft ein Werk gekrönt hat, das in mancher Hinsicht über dem Niveau universitärer Beurtheilung gestanden haben mag, so ist daran zu erinnern, dass den Hauptantheil an der Würdigung der Arbeit *Dühring*'s der hoch über dem Durchschnitt stehende *Wilhelm Weber* gehabt hat. „Dieses Stück zunftstemplerischen Rufes" schreibt *Dühring*, der damals schon eine 8jährige Docenten-

Digitized by Google

schaft hinter sich hatte — „hätte für jeden Andern eine Universitätsbeförderung zur Folge gehabt. Für mich aber ergab es nichts, als dass es den Neid und Aerger der Berliner und anderer Professoren noch mehr erregte.“ Und diesem Neid und Aerger ist der in jeder Beziehung aus der Art geschlagene *Dühring* nach weiterer 5jähriger Thätigkeit an der Berliner Universität denn auch zum Opfer gefallen.

Vor welchen Erbärmlichkeiten man nicht zurückgeschreckt ist, um das Ansehen *Dühring*'s zu schädigen, beweisen z. B. die folgenden Vorkommnisse. Der Professor *Ad. Wagner* hatte in der „Berliner Börsenzeitung“ (vom 8. Dez. 1874) gegen *Dühring*'s Werk „Geschichte der Nationalökonomie und des Socialismus“ einen „von den ärgsten, bis zu Schimpfwörtern gesteigerten Injurien strotzenden Artikel“ (*D.*) erlassen, auf welchen *Dühring* eine „in kräftigem, aber der ordinären Schreibweise des Herrn *Wagner* fernbleibenden Tone gehaltene“ Erwiderung (in der Nr. vom 15. Dez.) erzwungen hatte. Unter Anknüpfung an diese Erwiderung brachten *Wagner* und die Facultät, obschon Richter in eigener Sache, ein Remotionsverfahren in Gang, das diesmal noch mit einem Verweise endigte, in dem sich der gegen *Dühring* gerichtete Professoreningrimm verkörpert hatte. „Auch sah man es“, sagt *Dühring* wörtlich, „der Androhung künftiger Remotion, die im geringsten Wiederholungsfalle statthaben sollte, deutlich an, worauf sie berechnet war. Eine Ausfertigung dieses Verweises verweigerte man mir trotz meines darauf gerichteten Antrages. Man scheute die Oeffentlichkeit; denn damals waren die Thatsachen zu meinen Gunsten in frischester Erinnerung des Publicums, welches daher über die Sprache der Facultät hätte erstaunen müssen. In der That bedeutete der Verweis in dieser Gestalt für den, welcher die Thatsachen vergleichen konnte, nichts Geringeres als eine Abschneidung der ganzen schriftstellerischen Freiheit wissenschaftlicher Kritik.“ Dieser Verweis, der eine Hinwegsetzung über die vereinbarte Erledigungsmodalität gewesen sein soll, enthielt — und hierauf kommt es hauptsächlich an — „thatsäch-

Digitized by Google

liche Unwahnheiten", gegen welche *Dühring* sofort zu Protocoll protestirte, was ihm aber vom Decan *Zeller* verweigert wurde („Sache, Leben und Feinde" S. 162—163).

Ein anderer, niedriger Racheakt war es, dass man *Dühring* seine erfolgreiche Thätigkeit am Victorialyceum, einer privaten Vorlesungsanstalt für junge Damen, plötzlich abschnitt, um seinen Einfluss nicht noch mehr wachsen zu lassen und ihm eine nicht unbeträchtliche materielle Schädigung zuzufügen. Wenigstens behauptet *Dühring* — und ich habe nicht die leiseste Veranlassung, die Richtigkeit seiner Aussagen zu bezweifeln —, dass es sich um eine indirecte universitäre Massregel gegen ihn gehandelt habe, da *Virchow* und die Frau des Professors *Helmholtz* zum Vorstand des Lyceums gehörten. An diesen Vorfall, den *Dühring* nicht ohne eine öffentliche, in seiner Frauenschrift gegebene Klarstellung hinnehmen konnte, schloss sich eine Zeitungsfehde, bei welcher *Dühring* sich auf kurze bezahlte Inserate beschränken musste, während die Professoren bei den Zeitungen, in denen sie ihren Angriff auf ihn machten, selbstverständlich die Sicherheit hatten, dass ihm zur Vertheidigung die Thüre geschlossen sein würde.

Das Allererbärmlichste, was je erhört worden, ist aber, dass bei Gelegenheit der zweiten Auflage des preisgekrönten Werkes die Göttinger Universität in Bewegung gesetzt wurde und amtlich die Erklärung abgeben musste, dass sich ihr Urtheil nicht auf die Zusätze der zweiten Auflage bezöge. Begreiflicherweise konnte es bei solch kindischen Manövern nicht an komischen Zwischenfällen und Blamagen der Professoren fehlen, wofern man nicht den ganzen Feldzug gegen *Dühring* eine riesige Blamage nennen will. Ein Beispiel: Ein „jüdischer Medicinerlitterat", Namens *Paul Börner*, hatte in der „Nationalzeitung" (vom 1. Juli 1877) ein von Professoren inspirirtes Feuilleton gebracht, das sogar mit einem Brief *Helmholtz'* an einen englischen Physiker geschmückt war. In diesem Feuilleton, in welchem *Dühring* auch Grössenwahn angedichtet wurde, liess *Börner* sich über das preisgekrönte Werk dahin aus, dass es ein dilettantisches wäre und dass als der wahre Sachkenner sich ein Dr. *G. Berthold*

Digitized by Google

erweisen werde, der für das Sammelwerk der Münchner Akademie eine Geschichte der Physik schreibe. Inzwischen hatte *Dühring* von eben diesem *Berthold* einen Brief erhalten, in welchem er um Rath und Fingerzeige für seine Geschichte der Physik ersuchte!! (Dieser Brief ist in *Dühring*'s Buch „*Robert Mayer*" abgedruckt.)

„Wäre wirklich ein Stückchen Freiheit der Wissenschaft vorhanden gewesen, so hätte die Lehrbefugniss, in der doch die ganze Privatdocentenschaft bestand, nie Anstoss erregen dürfen", sagt *Dühring* ganz richtig. So aber kam es schliesslich im Mai 1877 zur definitiven Remotion. Was zu ihr führte, waren indessen weniger thatsächliche Gründe, als eine für die Professoren günstige Lage der Chancen. Denn die anstössige wissenschaftliche Kritik *Dühring*'s und zwar speciell eine feine ironische Streifung des Prof. *Helmholtz*, der in einer Schrift über mechanische Wärmetheorie im Jahre 1847 den Namen *Robert Mayer* nicht genannt hatte, sowie andererseits seine Auslassungen über das Treiben der „Handwerksgelehrten" hätten schon früher zu einer „Verletzung des collegialischen Anstandes" gestempelt werden können. Die Entfernung *Dühring*'s führte zu einer grossen Erregung, namentlich in studentischen Kreisen, aus welchen ihm zahlreiche Adressen zugingen. Der Höhepunkt der Agitation war eine von ca. 2500 Personen (darunter über 1500 Studenten) besuchte öffentliche Versammlung, in welcher die folgende Resolution angenommen wurde: „In Betracht, dass 1) die zünftlerische Gelehrsamkeit erfahrungsmässig der freien Wissenschaft feindlich gewesen und bisher immer die Unterdrückung des Besseren und Selbständigen betrieben hat, 2) den Studirenden daran gelegen sein muss, von dem Epochemachenden zur rechten Zeit gehörige Kunde zu erhalten und nicht erst nach Menschenaltern von den wirklichen Grössen der Wissenschaft zu erfahren, 3) die Absperrung der freien Wissenschaft von Luft und Licht auf den Universitäten auch in politischer und socialer Hinsicht üble Folgen für das Gemeinwesen hat und die gegenseitige Verständigung der verschiedenen Gesellschaftsklassen durch die Pflege verrotteter Vorurtheile beengt wird, — so ver-

Digitized by Google

urtheilen wir, die hier versammelten Studirenden und Bürger Berlins, unsere universitären Zustände als ungesund und unhaltbar, erklären uns besonders gegen den bestehenden Studienzwang und beschliessen: die Bildung einer gesellschaftlichen Vereinigung für die Freiheit der Wissenschaft, zum Widerstand gegen universitär zünftlerische Verheimlichung und Unterdrückung des für Wissenschaft und Studium Vorzüglichen und Heilsamen, sowie zum Austausch von Kenntnissen und Wahrnehmungen, durch welche die Kritik der universitären Mißstände fortgesetzt und das Studium von seinen Fesseln befreit wird."

Wie sehr die Professoren *Dühring* auch nach seiner Remotion, insbesondere seine Anwesenheit in Berlin fürchteten, beweist der Umstand, dass ihm hinterher wiederholt nahe gelegt wurde, eine Professur an einer kleinen Universität anzunehmen. *Dühring* aber, dem es, wenn je Einem, um die Sache und nicht um Habsucht zu thun war, widerstand dieser Versuchung und zog es vor, sich unter den erschwerendsten Kämpfen um die Existenz da zu behaupten, wo die grössere Gelegenheit zum Wirken offen stand. Weiteres wolle man in *Dührings* Selbstbiographie „Sache, Leben und Feinde" nachsehen, dessen belehrende Lectüre ich um so dringender empfehlen muss, als ich hier nur ganz wenige ihrer Streiflichter leuchten lassen konnte.

Wer da einwenden wollte, dass der Fall *Dühring* trotz allem vereinzelt dastehe, dem wäre zu erwidern, dass die wahrhaft grossen Männer verzweifelt dünn gesät sind und dass nicht jeder von ihnen den Heroismus besitzt, den Kampf mit der wohlbewaffneten Kaste bis zum äussersten zu führen. Abgesehen von der Beseitigung *Aug. Comte's* von der polytechnischen Schule in Paris, sind z. B. *Schopenhauer* in Berlin, *L. Feuerbach* in Erlangen und *Gustav Jäger* (ich bitte um Entschuldigung, dass ich den „Wollenjäger" für einen hervorragenden Wissenschaftler halte) diesem Kampfe aus dem Wege gegangen. Und wenn einem *Kant* das Lehramt nicht verleidet wurde, so lag dies an glücklichen Umständen; immerhin ist es aber recht bezeichnend, dass

Digitized by Google

er erst mit 46 Jahren Professor wurde. In anderer Form als im Falle *Dühring* haben sich übrigens gerade genug Kämpfe abgespielt; denn man kann ruhig behaupten, dass fast allen Bahnbrechern und Entdeckern das Leben von der Zunft sauer gemacht worden ist, während sie sich hinterher in den Genuss der Früchte von deren Arbeit gesetzt hat. Und zumal ist es eine nur zu bekannte deutsche Gewohnheit, grosse Todte zu ehren, die Lebendigen aber im Stiche zu lassen. *G. Jäger* hat mit grossem Recht einmal empfohlen, an allen Entdeckerdenkmalen die Rückseite als Schandmal zu behandeln und mit den Namen der Lästerer zu versehen.

Es giebt indessen auch Fälle, in welchen verfolgte Männer der Wissenschaft viel Schlimmeres zu erdulden hatten, als *Dühring*. Man braucht weder auf den Giftbecher des *Sokrates* zurückzugreifen, noch auf den Scheiterhaufen *Bruno*'s, noch auf das Inquisitionsverfahren gegen *Galilei*, noch auf die Bartholomäus-Nacht, in welcher *Petrus Ramus* den Tod gefunden, weil er sich gegen den Aristotelismus aufgelehnt hatte, — wir haben es vor noch nicht langer Zeit in Deutschland erlebt, dass der Begründer der mechanischen Wärmetheorie auf zünftlerische Veranlassung ins Irrenhaus gebracht wurde, um dort im Zwangsstuhle wegen der Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Entdeckung des mechanischen Wärmeäquivalents auf Grössenwahnsinn behandelt und behufs Widerruf buchstäblich bis aufs Blut gepeinigt zu werden. Die Enthüllung dieser schlimpflichen Veranstaltung und anderen Schicanen, von denen man nicht ohne tiefste Erregung Kenntniss nehmen kann, findet sich in *Dühring*'s Buche „*Robert Mayer*, der *Galilei* des 19. Jahrhunderts", das in mancher Hinsicht eine wichtige Ergänzung seiner eigenen Lebensbeschreibung bildet. Wer das Zunftgelehrtenthum genauer kennen lernen will, darf auch diese 226 Seiten umfassende Anklageschrift nicht ungelesen lassen. Dass die empörende Behandlung *Mayer*'s, die natürlich auch zum Ruin seines Erwerbes — er war prakt. Arzt gewesen — geführt, nicht vertuscht werden konnte, dass vielmehr ein im Interesse der Humanität werthvolles Geheimniss offenbar

Digitized by Google

wurde, ist einer Zusammenkunft zu verdanken, welche *Dühring* mit *Mayer* in Wildbad gehabt hat. *Mayer* selbst wünschte nichts sehnlicher, als die Genugthuung, seine Verfolgung an das Licht der Oeffentlichkeit gezogen zu sehen; nur sollte es ein anderer sein und nicht er selbst, der damit vor die Oeffentlichkeit träte. *Dühring*, in welchem *Mayer* sicherlich den denkbar besten Anwalt seiner Sache gefunden hatte, sieht sich im Laufe seiner Darstellung einmal veranlasst, in die dröhnenden Worte auszubrechen: „Die Sklaverei, unter der die Menschheit im Namen der Wissenschaft von der gelehrten Kaste gehalten wird, kann nur abgeschüttelt werden, wenn Fälle, wie derjenige *Robert Mayer's*, als Wahrzeichen der Befreiung überall sichtbar gemacht, und wenn die Rufe „Nieder mit den Gelehrtenverbrechen!“ von allen Höhen erschallen und von allen Felsenwänden des Wissens auch in den tiefsten Thälern widerhallen.“

Dem todten *Mayer* ist ja die übliche Ehrung vor Jahren bereits zugekommen. Das Denkmal vor der Technischen Hochschule in Stuttgart ist ihm jedoch, was mich erwähnenswerth dünkt, nicht auf Anregung der Schulwissenschaft, sondern vom „Verein deutscher Ingenieure“ gesetzt worden.

Die von *Dühring* gerügte Hemmung der Wissenschaft und hinreichenden Aufklärung kommt natürlich auf allen Gebieten vor, also auch auf ästhetischem. Hier ist insbesondere der Fall *Richard Wagner* lehrreich. Als der jung verstorbene Philosoph und Privatdocent *Heinrich v. Stein* Mitte der achtziger Jahre an der Berliner Universität Vorlesungen über den grössten deutschen Künstler angezeigt hatte, wurde ihm von oben bedeutet, dass, wenn er dieses Vorhaben ausführe, es mit seiner Laufbahn zu Ende sein würde. Ferner hat der berühmte Kunsthistoriker *Lübke* den Muth zur Aeusserung gefunden, dass ein einziges Lied von *Gumbert* mehr Erfindung aufweise als die ganze Partitur der „Meistersinger“. Jeder Kenner der Sache wird mir zugeben, dass mit Bezug auf diesen Satz *Schopenhauer* sich milde ausgedrückt hat, wenn er „das Urtheil des zünftigen Packs für nichts

Digitized by Google

achtet". Dem hemmenden Einfluss der Professoren ist es zum guten Theil auch zuzuschreiben, dass noch vor wenigen Jahren die Rundfrage erlassen werden konnte, ob *R. Wagner* ein deutscher Dichter zu nennen sei, — und dass *W. Tappert* ein ganzes „Wörterbuch der Unhöflichkeit, enthaltend grobe, höhnende, gehässige und verläumderische Ausdrücke, welche gegen *R. Wagner* gebraucht worden sind," veröffentlichte.

Ein gravirendes Beispiel der geheimen Hemmung und Wühlerei gegen das Neue und Grosse kann ich aus meiner eigenen Erfahrung berichten. Als in der wissenschaftlichen Beilage einer grossen Zeitung ein Aufsatz von mir über die Bodenbesitzreform erschienen war, machte ein Professor der Nationalökonomie dem Redacteur Vorwürfe darüber, dass er derartigen unwissenschaftlichen Bestrebungen Vorschub leiste. Hierzu, wie eben auch im Allgemeinen und besonders mit Beziehung auf den Occultismus, passt das vortreffliche Wort *Strindberg*'s: „Je unnützer eine gelehrte Abhandlung ist, desto grösseres Ansehen geniesst sie; und wittert man in einer Arbeit nur die leiseste Absicht, der Menschheit damit zu dienen, so wird sie als unwissenschaftlich abgelehnt." Ob die Bodenbesitzreform unwissenschaftlich ist, mag der Leser, falls er sie nicht kennen sollte, nach folgendem Umstande beurtheilen. Die ständigen Anfeindungen, welchen diese grundlegende Socialreform immer noch ausgesetzt ist, haben einen opferwilligen Vorkämpfer, Herrn *C. Marfels*, veranlasst, einen Preis von 3000 Mk. für Den auszusetzen, der in dem von *A. Damaschke* verfassten Handbuch „Die Bodenreform" einen wesentlichen nationalökonomischen Irrthum nachweist. Um der Gerechtigkeit willen darf ich übrigens nicht verschweigen, dass sich unter den Mitgliedern des „Bundes der deutschen Bodenreformer" einige Professoren der Nationalökonomie befinden. Ausnahmen bestätigen eben die Regel.

Nach einem der im 1. Capitel citirten Loblieder hat es den Anschein, als ob es bei Beförderungen und Berufungen lediglich auf „gründliche Gelehrsamkeit" und sonstige Tüchtigkeit ankommt. Wie wenig dies im Allgemeinen der

Digitized by Google

Fall sein dürfte, hat Professor *Kehr* im „Lotsen“ (vom 14. Dezbr. 1901) verrathen. Nachdem er den Nepotismus gestreift, stellt er die ebenso ehrlichen wie schlagenden Fragen: „Haben wir nicht in der Wissenschaft herrschende Richtungen, welche die entgegengesetzte Richtung bei Berufungen grundsätzlich ausschliessen? Sind wir nicht alle Menschen von persönlichen Neigungen und Abneigungen oft unerträglich einseitiger Art? Lieben wir und befördern wir vielleicht unsere litterarischen Gegner, unsere Kritiker, unsere Concurrenten?“ Auch Professor *v. Winckler* hat in einer Ansprache gelegentlich der Immatriculation (Nov. 1902) an der Münchner Universität mit Bezug auf die Ernennung der Professoren gesagt, es sei leider nicht zu leugnen, dass auch hier Protection, Cliquenwesen und dergl. sich geltend machen; dies sei eben menschlich und überall so. Wenn Professoren im Gegensatz zu der sonst üblichen Selbstberäucherung öffentlich so sprechen, dann kann man ruhig annehmen, dass es sich fast nur um Cliquenwirthschaft handelt, wie mir dies von einem Münchener Universitätsprofessor denn auch bestätigt wurde. Als ich ihm geklagt hatte, dass das Lehrercollegium des Polytechnikums zu Helsingfors (dem ich angehörte) sich bei seinem Vorschlagsrecht einzig und allein von der politischen Gesinnung der Bewerber bestimmen lasse, antwortete er mir: „Ach, es ist auch bei uns lauter Cliquenwirthschaft!“ *Dühring* geht daher ganz gewiss nicht zu weit, wenn er gelegentlich sagt: „Den Universitätlern ist auch nicht einmal ihre eigene scholastische Art von Wissenschaft wirklicher Zweck, sondern ihr ganzes Treiben geht in persönlichen Clique-interessen auf. Diese Leute stehen zur Wissenschaft ungefähr so, wie die Priester einer bereits entseelten Religion zum wirklichen Glauben. Wie solche Priester nur noch an den Sinekuren wirkliches Interesse haben, so bilden auch die Universitätler unter sich und für ihre Affiliirten und Familien eine Assecuranz auf die Lehrämter. Angesichts dieser Reducirung und Entartung des sogenannten Wissenschaftsbetriebs auf Ergatterung und Bewirthschaftung der Professuren verstand es sich bei den deutschen Universität-

Digitized by Google

lern von selbst, dass ein Mann, der wirklich die Wissenschaft als Sache im Sinne trug und diese den Cliqueninteressen nicht opfern würde, eine unerträgliche Ausnahme war."

Weniger Aergerniss, ja vielmehr Vergnügen gewährt es dem Zuschauer, wenn das Steckenpferd vom Freisein von vorgefassten Meinungen geritten wird. Denn, wer nur halbwegs in der Geschichte der Wissenschaften und Entdeckungen Bescheid weiss, dem ist auch bekannt, dass sie von der Blamage voreilig urtheilender und befangener Autoritäten voll ist. Um nur einige ergötzliche Fälle wieder einmal in Erinnerung zu bringen: *Humphry Davy* lachte über die Vorstellung, dass London jemals mit Gas beleuchtet werden sollte; *La Place* erklärte als Präsident der französischen Akademie der Wissenschaften die Discussion der Frage über die Realität der Meteorsteinfälle für unanständig und einer so illustren Gesellschaft unwürdig; *Galvani* wurde als Tanzmeister der Frösche verspottet; der Entdeckung des Blutkreislaufes wurde ein allgemeiner Widerstand entgegengesetzt; *Martin Korky*, ein Schüler *Kepler's*, erklärte diesem: „Ich werde niemals jenem Italiener aus Padua (*Galilei*) seine vier Satelliten des Jupiter zugestehen und wenn ich deshalb sterben sollte;" *Hegel* glaubte in seiner Habilitationsschrift De orbitis planetarum die Unmöglichkeit von Planeten zwischen Mars und Jupiter bewiesen zu haben; der Schiffsbetrieb mittelst Dampf wurde für eine Unmöglichkeit erklärt; der berühmte Thierarzt *Urban* hat die Entdeckung der Trichinen mit dem Ausruf „Professorenschwindel" begrüsst; als *Reis*, der Erfinder des Telephons, die Redaction von „Wiedemanns Annalen" um Aufnahme einer Beschreibung seiner elektrischen Fernsprechversuche bat, wurde ihm die Antwort, dass ein ernsthaftes wissenschaftliches Blatt für solchen Humbug keinen Raum habe; *Bouillaud* erklärte in einer Sitzung der französischen Akademie, es stehe für ihn fest, dass beim Phonographen nur Bauchrednerei im Spiele sei; *Th. Gray* sollte in die Zwangsjacke gesteckt werden, weil er die Durchführbarkeit der Eisenbahnen behauptet hatte; ein hübsches Pendant hierzu ist der feier-

Digitized by Google

liche Protest der medicinischen Facultät der Universität Würzburg gegen die Benützung der Eisenbahn zum Transport von Menschen, welcher Protest gelegentlich des Baues der ersten deutschen Eisenbahn von Nürnberg nach Fürth erhoben wurde; der deutsche Arzt *Rob. Mayer* wurde, wie bereits erwähnt, thatsächlich in die Zwangsjacke gesteckt, weil er es mit der Begründung der mechanischen Wärmetheorie gewagt hatte, den Physikern von Fach in das Handwerk zu pfuschen; der Hypnotismus wurde u. a. auch von *Virchow* für Schwindel gehalten; die Berliner Akademie hat das *Mayer-Helmholtz*'sche Gesetz von der Erhaltung der Kraft für eine „unsinnige und thörichte Speculation" erklärt.

Angesichts derartiger apriorischer Verurtheilungen muss man sich vor Lachen schütteln, wenn man sich daran erinnert, dass zahlreiche Professoren *Mommsen* begeistert zugestimmt haben, als dieser die voraussetzungslose Forschung als den Lebensnerv des Universitätswesens bezeichnet hatte. Dass Voraussetzungen nicht nur von der Theologie, sondern auch von anderen Wissenschaften gemacht werden und gemacht werden müssen, dass also von Voraussetzungslosigkeit keine Rede sein kann, hatten sich die Herren gar nicht überlegt Aber selbst wenn *Mommsen* nur von Tendenzlosigkeit, um die es sich allein handeln könnte, gesprochen hätte, wäre der Eifer der diesem „Staubmacher" (*Chamberlain*) Zujubelnden noch belustigend genug gewesen. Mögen Andere hinterher zur Besinnung gekommen sein, die „philosophische Null" (*Adickes*) *Haeckel* musste natürlich das mit Behagen aufgegriffene Schlagwort von der Voraussetzungslosigkeit der Wissenschaft gründlich breittreten. Er erwähnt es nämlich im Nachwort seiner jetzt für 1 Mk. käuflichen „Welträthsel" wiederholt und sagt da beispielsweise: „Der Erkenntnisstheorie gegenüber kann ich mich nur darauf berufen, dass die ganze neuere Naturwissenschaft die unbefangene Erfahrung, die „voraussetzungslose" Erforschung der durch Sinnesthätigkeit erkannten Thatsachen als Ausgangspunkt aller sicheren Erkenntniss festhält." Er hält also trotz der vielen, ihm zu

Digitized by Google

Theil gewordenen Belehrung nach wie vor das durch unsere, noch dazu beschränkten, Sinne vermittelte Weltbild für das objectiv wirkliche und zum Aufbau einer Weltanschauung geeignete, eine Voraussetzung, wie sie plumper und unbesonnener nicht gemacht werden kann. Wie kann man überhaupt, ausser in der „Bedientenstube" (*Schopenhauer*), von „unbefangener Erfahrung" sprechen! Selbst von aller, zum subjectiven Illusionismus führenden Erkenntnisstheorie abgesehen, haben z. B. die Vorstellungen über das Wesen der Materie wiederholt gewechselt, so dass man jeweilen im Glauben an eine bestimmte Vorstellung befangen war, wie eben die Wissenschaft überhaupt im letzten Grunde ebenso sehr auf Glauben beruht, wie die Religion. Dass es mit dem wissenschaftlichen Positivismus nichts ist, hat schon der von *Haeckel* widerrechtlich zum Gevatter bestellte *Goethe**) trotz seines Realismus mit einem wenig bekannten, feinen Worte an *Sternberg* zugegeben: „Mit dem Positiven muss man es nicht so ernsthaft nehmen, sondern sich durch Ironie darüber erheben und ihm dadurch die Eigenschaft des Problems erhalten."

Der Umstand, das *Haeckel*'s „Welträthsel", die eine schmähliche Niederlage des materialistischen Pseudomonismus bedeuten, eine so ausserordentliche Verbreitung finden konnten (von der Volksausgabe dürften über 100000 Expl. verkauft sein), scheint allerdings zu bestätigen, dass „die Bildung der Nation zumeist der Elite der Wissenschaft zu danken ist." Dass *Haeckel* als „Philosoph" ein ganz würdiges Mitglied dieser „Elite" ist, darüber herrscht unter den tiefer Blickenden kein Zweifel. Als Naturforscher hingegen wird er im allgemeinen ungleich höher eingeschätzt. Ob mit Recht, darüber wollen wir uns jetzt vom Anatom *W. His* einen Wink geben lassen, der sich in seinem Buche „Unsere Körperform und das physiologische Problem ihrer Entstehung" über *Haeckel* also geäussert hat: „Es bleibt das Verfahren von Professor *Haeckel* ein leichtfertiges Spiel mit

---

*) Das Unsinnige dieser Gevatterschaft habe ich in den „Bayreuther Blättern" 1902, S. 5—23 dargelegt.

Digitized by Google

Thatsachen, gefährlicher noch als das früher gerügte Spiel mit Worten . . . . Ich selbst bin im Glauben aufgewachsen, dass unter allen Qualificationen eines Naturforschers Zuverlässigkeit und unbedingte Achtung vor der thatsächlichen Wahrheit die einzige ist, welche nicht entbehrt werden kann. Auch heute noch bin ich der Ansicht, dass mit Wegfall dieser einen Qualification alle übrigen, und sollten sie noch so glänzend sein, erbleichen. Mögen daher Andere in Herrn *Haeckel* den thätigen und rücksichtslosen Parteiführer verehren, nach meinem Urtheil hat er durch die Art seiner Kampfführung selbst auf das Recht verzichtet, im Kreise ernsthafter Forscher als Ebenbürtiger mitzuzählen.“ Ob der Hinweis auf eine solche „Schwäche“, wenn er allgemeiner bekannt würde, *Haeckel* nicht schaden würde, darf vielleicht trotz *Lichtenberg* doch bezweifelt werden. Dieser hat nämlich einmal gesagt: „Die Schwächen grosser Leute bekannt zu machen, ist eine Art von Pflicht; man richtet damit Tausende auf, ohne jenen zu schaden.“ Diesem Gebote bitte ich, beiläufig gesagt, auch manche andere meiner rücksichtslosen Ausgrabungen zugute zu halten.

Ein zweites Beispiel für den Unfug, der mit der Phrase von der „Voraussetzungslosigkeit“ alsbald getrieben wurde: Auf der Karlsbader Versammlung, bezw. Verhimmlung der deutschen Naturforscher und Aerzte (1902) hat Professor *v. Eiselsberg* nach dem Berichte der „Münchner medicinischen Wochenschrift“ den hirnlosen Versuch gemacht, mit jenem Schlagwort die Vivisection zu rechtfertigen, indem er u. a. sagte: „Der grosse *Mommsen* hat vor kurzem die Forderung der voraussetzungslosen Forschung gestellt, der Erforschung der Wahrheit — das ist und bleibt das einzige Ziel. Voraussetzungslos waren die Experimente *Schiff*'s die er im Jahre 1859 über die Folgen der Schilddrüsenexstirpation beim Thiere unternahm.“ Ich denke, wer nicht ganz verrannt ist, wird zugeben müssen, dass eine voraussetzungslose Vivisection zum mindesten sinnlos ist. Eigentlich gehört die Auslassung *Eiselsberg*'s in das Gebiet der erst im Anhang vorzuführenden professoralen Bocksprünge.

Um noch eine Schwäche des „grossen“ *Mommsen* bekannt

Digitized by Google

zu machen, so sei auf einen Bericht in den „Grenzboten“ (1876, Nr. 16) hingewiesen, nach welchem er ein „wissenschaftliches Gutachten abgegeben hat, das die preussische Regierung zum Ankauf von gefälschten Alterthümern im „Werthe“ von 60000 Mark veranlasst hat.

Wenn das obige Citat von *Lichtenberg* am Platze sein soll, dann gehört ja *Haeckel* zu den „grossen Leuten?“ ... Gewiss, in einer sehr hoch anzuschlagenden, weil seltenen Beziehung, ist er ein grosser Mann: er besitzt den Muth seiner Ueberzeugung! Wenn aber vom Professorenthum schlechtweg behauptet wird, dass es sich durch Ueberzeugungstreue besonders auszeichne und dass es gar die Jugend lehre, „für ihre Ueberzeugung freudig zu leben und zu sterben“, dann muss ich ohne Umschweife erklären, dass dies eine der lügenhaftesten Phrasen ist, die je gedroschen wurden. Selbst bei einem *Galilei* hat die Androhung von Folter und Kerkerstrafe genügt, ihn zum Widerruf zu bewegen; denn das „Eppur si muove“ ist eine Legende. Und da sollte der nächste beste Professor, ein zweiter *Bruno*, für seine Ueberzeugung den Scheiterhaufen zu besteigen bereit sein, um der Jugend ein Beispiel zu geben? Würde dieser Gedanke, falls er überhaupt gefasst werden könnte, nicht eine Satire in sich bergen, deren Grausamkeit selbst beim „Simplicissimus“ unerhört sein dürfte?

Nach einer Seite hin, und zwar nach der wichtigsten, lässt sich die Frage übrigens ganz einfach durch die Statistik unfehlbar beantworten. In Bayern — und in anderen deutschen Staaten ist es jedenfalls nicht wesentlich anders — befindet sich unter den mehr als 300 nichttheologischen Universitätslehrern nicht ein einziger confessionsloser, sondern die Herren sind Katholiken, Protestanten oder Israeliten! Nur eine Einfalt vom Lande könnte fragen, wie es kommt, dass die Schüler dieser bibelgläubigen Lehrer grösstentheils Materialisten, Atheisten oder bestenfalls verschwommene Pantheisten sind. Aber auch abgesehen vom religiösen Bekenntniss wird ausser Phrasen-

Digitized by Google

helden Niemand im Ernste behaupten wollen, dass dem Beispiel der Göttinger Sieben von unseren heutigen Professoren gegebenen Falles massenweise gefolgt werden würde. Viel eher wird man fragen dürfen, ob es solche Ausnahmen wie jene Tapferen in unserer heuchlerischen und kriecherischen Zeit überhaupt noch geben mag. Dass es unter den Professoren Occultisten giebt, die nicht den Muth haben, ihre Ueberzeugung ganz oder auch nur theilweise zum Ausdruck zu bringen, steht ausser allem Zweifel. Selbst auf viel weniger schlüpfrigem Boden ereignet es sich, dass aus streberischen und anderen Gründen mit der Ueberzeugung hinter dem Berge gehalten wird. In dieser Beziehung machte mich der Zufall mit einem recht vielsagenden Vorkommniss bekannt. Der Oberbürgermeister einer deutschen Stadt erkundigte sich bei einem mir bekannten, weltklugen Herrn, ob ein gewisser, mit Namen genannter Professor eines naturwissenschaftlichen Faches sich nicht scheuen würde, hergebrachten Vorurtheilen, die von den staatlich geaichten Autoritäten noch gehegt und gepflegt werden, entgegenzutreten. „Ich habe die Erfahrung gemacht" hiess es in dem Briefe weiter, „dass wissenschaftliche Befähigung nicht davor schützt, dass die Furcht anzustossen mächtiger ist, als die wissenschaftliche Ueberzeugung" . . . Allen Respect vor *Bismarck*, aber mit seinem breit getretenen Spruch von der Furchtlosigkeit der Deutschen hat er sich gründlich verhauen. Nicht nur der simple Deutsche fürchtet Gott, wofern er überhaupt an ihn glaubt, viel weniger als Armuth, Krankheit, Brotherren, Polizei, Staatsanwalt, Partei, Coterie, öffentliche Meinung und noch viele andere Dinge; auch der „Stolz der Nation" macht hier keine Ausnahme.

Fernerhin sind die Professoren als „Pfleger und Hüter idealer Gesinnung" noch näher zu betrachten. *Schopenhauer* hat nicht übel bemerkt, dass unsere civilisirte Welt nur eine grosse Maskerade sei, unter deren Masken meistens lauter Industrielle, Handelsleute und Speculanten stecken; in dieser Hinsicht, meint er, machen

Digitized by Google

den einzigen ehrlichen Stand die Kaufleute aus, da sie allein sich für das geben, was sie sind. Darnach gehören auch die Professoren zu den Masken, und zwar tragen sie, wie wir im 1. Capitel gesehen haben, besonders reiche Decorationen, welchen eben auch die Pflegschaft idealer Gesinnung beizuzählen ist. Und was das unter den Masken steckende Speculantenthum betrifft, so geht es aus mehreren der im 2. Capitel mitgetheilten Gutachten der Sachverständigen zur Genüge bereits hervor. Es bleibt nur übrig, auf die Mittel hinzuweisen, mit welchen das professorale Speculantenthum seinen Zweck vorzüglich zu erreichen weiss. Sie bestehen in der Einrichtung der Collegiengelder und der bei Prüfungen und Promotionen üblichen „Trinkgelder", in dem bei Berufungen zwischen Minister und Candidaten stattfindenden Feilschen um Gehaltszulage, in der Privatpraxis und im wissenschaftlichen Krämerthum im eigentlichen Sinne des Wortes.

Die Einrichtung der Collegiengelder bewirkt im Verein mit dem Umstand, dass die Collegien der im Prüfungsausschuss sitzenden Professoren obligatorisch sind, naturgemäss ein geschäftliches Verhältniss zwischen Lehrer und Schüler, statt eines geistigen. Dank dem ausbeuterischen Charakter, welchen dieses Verhältniss auf Seiten der Lehrer hat, giebt es Professoren, welche ca. 100000 Mk. jährliches Einkommen haben, so dass nicht einmal Sängerinnen und Tänzerinnen mit ihnen concurriren können, während ausserordentliche Professoren und Docenten, wenn sie auch als Lehrer und Forscher noch so Tüchtiges leisten sollten, oft genug am Hungertuch nagen.

Durch Privatpraxis verschaffen sich namentlich die Mediciner und manche Techniker ganz enorme weitere Einnahmen. Jenen kommt dabei der Aberglaube an die Schulmedicin und die Eitelkeit der Reichen und Vornehmen, von „Berühmtheiten" behandelt zu werden, sehr zu statten. Und dass es sich bei der Privatpraxis, durch welche der Unterricht zu einer Nebensache herabgedrückt wird, nicht etwa um wissenschaftliche Zwecke handelt, dass diese vielmehr nur gelegentlich mit im Spiele sein mögen, hat *Billroth*

Digitized by Google

in seinem Buche „Lehren und Lernen der medicinischen Wissenschaften“ mit den Worten verrathen: „Ich fühle nicht die Kraft in mir, das Martyrium eines reinen Katheder-Professors zu übernehmen, das mir keine Gelegenheit zur Entwickelung eines meinem Geschmacke entsprechenden komfortablen Lebens durch die Praxis geboten hätte.“

Bezüglich des eigentlichen wissenschaftlichen Krämerthums verweise ich auf *R. France*'s „Werth der Wissenschaft“ S. 108 ff. und füge hinzu, dass manche Professoren auch dadurch Geld zu machen wissen, dass sie den Studenten ihre Lehrbücher aufschwätzen und deren Besorgung übernehmen. Im Uebrigen gipfelt der Handel der Gelehrten heutzutage bekanntlich in einem sehr inferioren „Journalistenthum der Wissenschaft“. Am plumpesten drängt sich dies dadurch auf, dass eine ganze Reihe glänzend situirter Geheimräthe es nicht verschmäht hat, einem litterarischen Unternehmen von ziemlich zweifelhaftem Werthe, wie es die „Woche“ ist, dienstbar zu sein. Fürwahr auch ein Bild für den „Simplicissimus“: der geheimräthliche „Stolz der Nation“ am Geschäfts-Karren des Herrn *Scherl* ziehend! . . . Nein, *Dühring* übertreibt nicht, wenn er behauptet, dass die Habsucht und Ausbeutungsgier in den Wissenschaften eine noch grössere Rolle spielen, als im sonstigen gemeinen Menschenverhalten.

Digitized by Google

4. Die medicinische Facultät.

So haben wir, mit höllischen Latwergen,
In diesen Thälern, diesen Bergen,
Weit schlimmer als die Pest getobt.
Ich habe selbst den Gift an Tausende gegeben;
Sie welkten hin, ich muss erleben,
Dass man die frechen Mörder lobt.

„Faust", I. Theil.

Dem Leser, der über die Wahl dieses Mottos empört sein sollte, sei einstweilen zur Beruhigung empfohlen, was Prof. *Kobert* in seinem „Lehrbuch der Intoxicationen" (1893) geschrieben hat: „Unter Medicinalvergiftungen verstehen wir solche Vergiftungen, deren Schuld wir Aerzte zu tragen haben. Ihre Zahl ist Legion!" (S. 34.) Und: „Leider müssen wir Aerzte eingestehen, dass die Zahl der von uns durch unrichtig dosirte oder unpassende Arzneien getödteten Menschen eine sehr grosse ist. Man kommt als Gerichtsarzt sehr oft in die peinliche Lage, einen Collegen eines Mordes anschuldigen zu müssen" (S. 81).

Der „Tempel der ärztlichen Wissenschaft" soll, wie man hin und wieder hören muss, von Laien allerdings nicht betreten werden, welches Verbot böse Zungen auf die Furcht vor Einbusse des Respects zurückführen wollen. Den eigentlichen Tempel und gewisse Ceremonien zu sehen, hege ich indessen durchaus kein Verlangen; ich gestatte mir vielmehr, um das für mich Wissenswerthe zu erfahren, lediglich eine kleine Durchstöberung des Archivs.

Digitized by Google

Wenn ich der Schulmedicin ein besonderes Capitel widme, so geschieht dies deshalb, weil die Vertreter der ärztlichen Wissenschaft, obschon diese mit dem besonderen Schandmal der Vivisection behaftet ist, die Selbstverherrlichung ganz besonders weit, bis zum Uebelwerden treiben. Dass der „Stolz der Nation" sogar für einzelne Schulmediciner beansprucht wird, habe ich im 1. Cap. an einem Beispiele bereits gezeigt. Neuerdings hat ein Professor der Medicin sich selbst sogar mit dem Staate identificirt. Da die Veranlassung, aus welcher dies geschehen, auch in anderer Hinsicht belehrend ist, sei über sie in Kürze berichtet.

Ilse Frapan, die in Zürich medicinische Studien betrieb, hat in ihrem Roman „Arbeit" allerhand Missstände und Verirrungen der Schulmedicin zur Sprache gebracht. Die Folgen, welche dieses Verbrechen gehabt, beschreibt die Verfasserin sehr launig in der „Zukunft" vom 25. Juli 1903; es heisst da u. a.: „Hat doch Professor *Krönlein* in spasshaftem Grössenwahn das ganze Buch „Arbeit" auf sich bezogen und gepoltert: er sei gemeint, er sei beleidigt und folglich sei nicht nur die gesammte medicinische Facultät beleidigt, nein: in seiner Person sei die ganze Schweiz gekränkt. „L' Etat c'est moi, la médecine c'est nous." Dann sind, der zwingenden, professoralen Logik folgend, zweihundert Klinicisten, Mediciner und Solche, die es werden wollen — unter sorgfältigstem Ausschluss aller gefährlichen (das heisst: weiblichen) Studirenden —, zu einer Protestversammlung geschritten und haben nach gut mittelalterlichem Brauch mich und meinen Roman auf den Index gesetzt. Ich gestehe mit Lachen: etwas so burlesk Reactionäres wie diese Versammlung hätte ich früher denn doch nicht zu schildern gewagt; das Leben selbst musste kommen, um mir so glänzend Recht zu geben." Sehr bemerkenswerth ist ferner, dass vom praktischen Arzt Dr. *Brupacher* in Zürich eine zweite Protestversammlung einberufen ward, „um den erfreulichen Beweis zu erbringen, dass humane und social denkende Aerzte mein Buch als ein Werk betrachten, für das sie mir danken, statt es zu verurtheilen."

Digitized by Google

Der bedeutsame Umstand, dass Dr. *Brupacher* zahlreiche Collegen (Aerzte und Professoren) hat, welche den orthodoxen Glauben an ihre Wissenschaft nicht besitzen, macht das Verbot, den Tempel der ärztlichen Wissenschaft nicht zu betreten, doppelt verdächtig und verpflichtet mich im Interesse des Publicums förmlich, zur Verbreitung der Ansichten ärztlicher Ketzer mein Schärflein beizutragen.

Um zunächst bei *Ilse Frapan* zu bleiben, so sei noch darauf hingewiesen, dass auch zünftlerische Zeitungskritiker thaten, als ob es sich im Roman „Arbeit" um ein ganz vereinzeltes, völlig unberechtigtes und verleumderisches Vorgehen handle. Die Kritiker konnten sich so gebärden, weil die allermeisten Zeitungen, vor der Grösse, Reinheit, Unfehlbarkeit und Nächstenliebe des medicinischen Priesterthums stumpfsinnig ersterbend, nie auch nur den leisesten Zweifel am allgemeinen Vorhandensein dieser Eigenschaften aussprechen. Nun steht aber *Ilse Frapan* als Anklägerin keineswegs allein da. So hat z. B. auch Frau Dr. med. *Anna Fischer-Dückelmann* ein sehr belastendes Zeugniss abgelegt, das der Hauptsache nach wiedergegeben sei, bevor ich das Wort verschiedenen Autoritäten ertheile. Die genannte Dame schrieb im „Naturarzt" (1896, Nr. 8): „Ich komme nun zu jener Seite des medicinischen Studiums, die ich am schwersten ertrug, d. i. die Unmenschlichkeit in der Behandlung armer Kranker, insbesondere des weiblichen Geschlechtes. Obwohl es an den schweizerischen Kliniken noch erträglicher zugehen soll, als an den staatlichen Spitälern der grossen Nachbarländer, so habe ich doch sehr viel Schlimmes ansehen, ja auch mitmachen müssen. Bei jeder neuen Grausamkeit, der ich schweigend beiwohnen musste, gelobte ich mir, unermüdlich an der Reform des ärztlichen Unterrichtes mitzuarbeiten, um mich von der auf mich geladenen Mitschuld zu befreien. Der Geist in den staatlichen Krankenhäusern ist ein trauriger! Der modernen Untersuchungs- und Operationswuth fallen unzählige vertrauensvolle Kranke zum Opfer. Die Aermsten und Elendesten des Volkes sind vorwiegend Lehrmaterial für die Universitäten. Von einer gewissenhaften ärztlichen

Digitized by Google

Behandlung ist nur wenig vorhanden. Ich war Assistent an mehreren Krankenhäusern, ich habe mich bemüht, in alles Einblick zu gewinnen und ich habe vieles begreifen gelernt, das ich vorher nicht für möglich gehalten hätte.“ Ob es an den schweizerischen Kliniken „erträglicher zugeht“, als an den staatlichen Spitälern der grossen Nachbarländer, mag dahingestellt bleiben. Im allgemeinen dürften die Verhältnisse bei dem internationalen Charakter der Schulmedicin in den verschiedenen Ländern so ziemlich dieselben sein. Jedenfalls wäre der Einwand, dass ausländische Urtheile und Zustände auf diesem Gebiete nichts gegen das deutsche Professorenthum beweisen könnten, durchaus hinfällig.

Dass die zünftige Medicin, insofern sie Heilkunde sein will, im Vergleich mit dem aufgewandten Studienapparat ausserordentlich wenig leistet, ist ein durch den erbärmlichen leiblichen Zustand der Menschheit offenbartes Geheimniss. Die unzähligen Witze, die von jeher darüber gemacht wurden, dass die Aerzte dem Sensenmann in die Hände arbeiten, sind leider keine „schlechten Witze“, sondern der Ausdruck einer täglichen Erfahrung. Der von der Schulmedicin so sehr gehasste *Schweninger* — und so wird man nur gehasst, wenn man einträgliche Berufsgeheimnisse ausplaudert und die Wahrheit auf sein Schild erhoben hat — äusserte in einem Vortrag denn auch: „Wer die Universität hinter sich hat, weiss über die Kunst des Heilens nichts.“ Mag es auch mit der medicinischen Facultät eine besonders schlimme Bewandtniss haben, so wird man, beiläufig gesagt, aus diesem deutlichen Ausspruche kaum folgern dürfen, dass die Studirenden der anderen Facultäten für ihren Beruf und für das Leben um so vollkommener vorgebildet werden.

Wer nur die durch die sog. Naturheilkundigen und Vivisectionsgegner hervorgerufene Litteratur kennt, weiss übrigens sehr wohl, dass jener Ausspruch *Schweninger*'s nicht etwa vereinzelt dasteht. Die Zahl der hervorragenden Mediciner, welche geringschätzende, ja vernichtende Urtheile über ihre Wissenschaft abgegeben haben, ist ganz erstaunlich gross. Schon *Hufeland* hat gesagt: „Wer alt werden will,

Digitized by Google

muss zuerst Feind der Aerzte werden.“ Und wie es heutzutage bestellt ist, ersieht man z. B. aus dem bemerkenswerthen Buche „Beichten eines praktischen Arztes“ (Leipzig, E. Demme), in welchem die Mängel und Schäden des medicinischen Studiums und der ganzen ärztlichen Praxis mit verblüffender Offenheit dargelegt und gegeisselt werden. Bekannt ist der Ausspruch des Prof. *Adamkiewicz*, dass er und seine Collegen einen Schnupfen mit Sicherheit nicht heilen können. Und Dr. med. *Hessen* giebt in einem Aufsatz „Medicinische Pfaffen“ („Die Zukunft“ vom 20. Juli 1901) den obigen Ausspruch *Schweninger*'s mit anderen Worten folgendermassen wieder: „Das Können unserer prakticirenden Aerzte ist auf dem Gebiet der inneren Medicin Jahrzehnte lang durch ein blindes idealistisches Vertrauen in das, was man auf den Universitäten „lernt“, gelähmt worden.“ Eine weitere Bestätigung der Nutzlosigkeit des medicinischen Studiums finde ich in den Worten des Prof. *His*: „Sehr zutreffend beklagt das Münchner Gutachten, dass so viele Studirende auch in der Schlussprüfung nur über anerlerntes Gedächtnisswissen verfügen und dabei in ihrem Können völlig unreif sind“ („D. medic. Wochenschr.“ 1891 S. 364).

Von den zahlreichen Zeugnissen über die Werthlosigkeit und Schädlichkeit allopathischer Arzneien sei ausser dem im Eingange schon vorgeführten nur noch das von Prof. *Bock* in seinem „Buch vom gesunden und kranken Menschen“ abgelegte erwähnt: dass medicinische Autoritäten, wenn sie selbst erkranken, die von ihnen gegen die betreffende Krankheit sonst verordneten Arzneien in der Regel nicht einnehmen. Kein Wunder, nachdem Prof. *Lewin* ein dickes Buch über die schädlichen „Nebenwirkungen der Arzneimittel“ schreiben konnte. Trotzdem beträgt allein in den deutschen Krankenkassen der Werth der von den Receptschreibern verordneten Medicinen jährlich ca. 17 Millionen Mark!

Die unsichere Grundlage, auf welcher die Schulmedicin aufgebaut ist, wird namentlich auch durch die Art und Weise offenbart, wie die ganz Grossen einander beurtheilen. So hat *Behring* in der „Zukunft“ einmal über *Virchow*

Digitized by Google

gesagt: „Seine auf die Lehre vom Zustandekommen der Krankheiten und von ihrer Heilung übergreifenden Theorien halte ich für Irrlehren, die wegen ihrer das ärztliche Handeln in falsche Bahnen lenkenden Wirkung und wegen ihrer grossen Verbreitung die schädlichsten sind, die man je ersinnen konnte.“ Mit *Behring* aber ist wiederum *Bergmann* scharf in's Gericht gegangen, indem er in der „D. medic. Wochenschr.“ die Abhandlungen dieses „Agitators für das Heilserum“ als unwissenschaftlich bezeichnet und im besonderen sagt: „Die Versuche *Behring's* an Kaninchen bei mir zeigten das Gegentheil von dem, was er mir beweisen wollte, und waren von mir verlangt worden, ehe ich Herrn *Behring* in meiner Kinderstation die Behandlung von Kranken gestattete, und da die Behandlung so ausfiel, wie ich angegeben, inhibirte ich die Fortsetzung derselben.“

Wie es mit dem Heilserum, dessen Entbehrlichkeit namentlich *Schweninger* in seinem Krankenhause bewiesen hat, überhaupt bestellt ist, kann man aus der Schrift „Anleitung zur Verständigung über die Vivisectionsfrage“(München 1898) erfahren, in welcher auf Seite 64 die nachstehenden Schlussfolgerungen gezogen sind: „1. Vollwichtige Fachmänner sind entschiedene Gegner der ganzen Serumtherapie. 2. Die glänzenden Statistiken erweisen sich als trügerisch und zeigen, kritisch geprüft, dass die Sterblichkeit bei Serumbehandlung nicht gesunken ist. 3. Der günstige Einfluss des Serums auf den Krankheitsverlauf wird von einem Theil der Forscher und Aerzte scharf bestritten. 4. Die immunisirende Wirkung des Serums (Schutz gegen Ansteckungsgefahr) wird ebenfalls von Fachmännern geleugnet. 5. Dass das Serum umgekehrt zu schwerer Erkrankung führen kann, ist unzweifelhaft. 6. Die Propaganda für das Serum beruht auf einer von geschäftlich interessirten Personen betriebenen Reclame.“ Mit Bezug auf den letzten Punkt habe ich wiederholt gelesen, dass *Behring* von den Höchster Farbwerken, welche das Heilserum herstellen, eine jährliche Provision von 840000 Mk. beziehen soll. Es giebt auch andere Anhaltspunkte dafür, dass die ärztliche Wissenschaft weniger im Dienste der Menschheit, als in dem der

Digitized by Google

chemischen Industrie zu stehen scheint. Zum Beispiel schreibt Dr. *Hessen* in seinem bereits erwähnten Aufsatz: „Wenn erst der Direktor einer chemischen Fabrik und etliche Aerzte ein paar Wochen gesessen haben, werden ungeprüfte Heilmittel sich nicht mehr so leicht hervorwagen."

Wenn man die (von Aerzten geschriebene!) Litteratur der Impfgegner liest, gewinnt man den Eindruck, als ob die mehr schädliche als nützliche Pockenimpfung nur beibehalten würde, um das Ansehen und den Geldbeutel der impfenden Aerzte nicht zu schädigen. Die Impfsporteln betragen nämlich im Deutschen Reich jährlich mindestens 5 Millionen Mark.

Köstlich ist die Beschreibung Dr. *Hessen*'s (a. a. O.), wie billig man den Ruhm eines „exacten Forschers" in der Heilkunst erlangen kann: „Man braucht hierzu nur zwei bis zwanzig Kaninchen, das Stück zu einer oder anderthalb Mark. Saust das Kaninchen, dem man das neue Mittel eingespritzt hat, wie verrückt im Lokal herum, so ist es ein erregendes Mittel, ein Excitans. Legt es sich wehmüthig auf die Seite und verscheidet still und traurig, so ist es ein beruhigendes Mittel, ein Nervinum, Narcoticum oder Hypnoticum. Zittert es und fühlt sich kalt an, so ist es ein fieberwidriges Mittel, ein Antipyreticum u. s. w. Nun bestimmt man, wie viele Milligramm „Heilmittel" pro Kilogramm Kaninchen diese Wirkung haben, sieht sich, um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, noch Niere, Leber, Herz und Blut an, — und die „bahnbrechende" Arbeit ist fertig. Wenn das Kaninchen reden könnte! . . . . Aber so wenig der Mensch ein Reagensglas ist, wie *Volkmann* einst sehr treffend sagte, eben so wenig ist er ein Kaninchen."

Anerkennenswerthes wird ja auf dem Gebiete der Chirurgie geleistet. Hier muss nur wieder die Frage aufgeworfen werden, ob nicht zum Schaden der Patienten zu voreilig und aus blosser Operationslust zum Messer gegriffen wird. Der englische Arzt Dr. *Pennington* behauptet, dass im Burenkriege mindestens 10000 unnöthige Amputationen von Armen und Beinen vorgenommen wurden. Und schon *Hyrtl* spricht in seinem Lehrbuch der Anatomie von den „in

Digitized by Google

unserer Zeit immer mehr überhand nehmenden chirurgischen Tödtungen.“ Um wenigstens einen bestimmten Fall herauszugreifen, sei mitgetheilt, was Prof. *F. Ahlfeld* über einen Eierstockschnitt geschrieben hat, nachdem die Patientin an der Operation gestorben war: „Zur Beurtheilung dieses Falles möchte ich bemerken, dass es vielleicht nicht rathsam war, eine Patientin mit deutlich vorgeschrittener Erkrankung des Herzens und der grossen Gefässe zu operiren. Zum Theil verleiteten mich dazu die Beschwerden der Patientin, zum Theil aber auch die Lust, zu operiren. An einer Stelle, an welcher das Material verhältnismässig gering ist, lässt man nicht gern einen derartigen Fall unoperirt ziehen“ („Berichte aus der geburtshilfl.-gynäkol. Klinik zu Giessen“ 1881/82 S. 294). Aus diesem „man“ darf mit Sicherheit geschlossen werden, dass „die Lust, zu operiren“ recht allgemein ist. In vielen Fällen wird sie zudem durch die Gewinnsucht gesteigert, da die exorbitant bezahlten Operationen für den Arzt nicht mit dem geringsten Risiko verbunden sind.

Mit welchem Leichtsinn bei Operationen sehr häufig verfahren werden mag, erhellt aus einer von Dr. med. *Neugebauer* in der „Monatsschrift für Geburtshilfe uud Gynäkologie“ (Bd. XI) veröffentlichten Zusammenstellung von Fällen, in welchen die Operateure Gegenstände in der Bauchhöhle der Operirten zurückgelassen haben. In 101 von *Neugebauer* erwähnten Fällen, von denen fast die Hälfte einen tödtlichen Ausgang hatte, wurden nach der Operation aus der Bauchhöhle herauszunehmen vergessen: 30 Mal ein Schwamm, 28 Mal Gazetupfer und Compressen, 4 Mal ein Drainrohr, 1 Mal eine Klammer, 19 Mal eine Arterienklemme, 1 Mal ein Siegelring, 1 Mal Scherben eines zerschlagenen Irrigators, 17 Mal ein nicht bezeichneter Fremdkörper!! Von den zahlreichen Fällen, die nicht veröffentlicht oder gar nicht bekannt werden, schweigt die Geschichte.

Dass Frivolität und Cynismus unter Medicinern keine Seltenheit sind, braucht nicht erst ausführlich bewiesen zu werden. Wer indessen einfältig genug ist, sich vom medicinischen Priesterthum aufbinden zu lassen, dass es sich

Digitized by Google

von nichts Anderem als von „tiefem sittlichen Ernst“ leiten lasse, der lese z. B. den mit ordinären Witzen und Gemeinheiten gespickten „officiellen Festgruss“, der den Mitgliedern und Theilnehmern des VIII. Congresses der „Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie“ in Berlin am 24. Mai 1899 dargeboten wurde. Dass aber auch in der wissenschaftlichen Litteratur mehr als bedenkliche Unsauberkeiten vorkommen, dafür ein gravirendes Beispiel: In der „Deutschen Medicinal-Zeitung“ (1900 Nr. 17) berichtet *H. Wossidlo* über das in einem französischen Fachblatte von Dr. *Leprince* veröffentlichte „Debut der Spermatogenese“. *Wossidlo* schreibt nun u. a.: „Verfasser hat bei 25 Knaben Beobachtungen über das Eintreten der Pubertät angestellt. Die Pubertät ist nicht von einem bestimmten Alter, sondern von einem gewissen Grade physischer Entwickelung abhängig. Sie charakterisirt sich durch eine Reihe bekannter Phänomene, deren hauptsächlichstes die Anwesenheit von Spermatozoen ist. Verfasser hat vor dem 13. Lebensjahre nie Spermatozoen gefunden; im allgemeinen treten dieselben zwischen $13^1/_2$ und $14^1/_2$ Lebensjahre auf . . . .“ Obschon ich trotz meines Laienthums mich für berechtigt halten würde, zu diesem Bericht in geeigneter Weise das Wort zu ergreifen, ziehe ich es doch vor, einen Arzt sprechen zu lassen. Dr. med. *P.*, einer der ärztlichen Mitarbeiter des „Thier- und Menschenfreund“, äussert sich in dieser Zeitschrift (1901 Nr. 4), nachdem er die „sprichwörtliche Rohheit“ gestreift, „womit man in ärztlichen Kreisen geschlechtliche Dinge zu behandeln und die gemeinsten Zoten oft mit den Haaren herbeizuziehen liebt,“ — folgendermassen: „Anstandshalber muss die erste und einzige Frage, die hier zu stellen ist, unterdrückt werden. Der Leser aber, der sich selbst die Frage stellt und auch beantwortet, wird zweifellos auch den richtigen und einzig richtigen Ausdruck finden, der für die „Beobachtungen“ des Dr. *Leprince* passt. Feststellen wollen wir jedoch, ehe wir uns mit Ekel abwenden, 1. dass das „Debut“ in einer vielleicht viel gelesenen französischen Fachschrift erschienen ist, ohne dass es bekannt geworden wäre, dass irgend ein Mediciner in Frankreich daran Anstoss

Digitized by Google

genommen hätte, 2. dass bei uns in Deutschland ein Herr *Wossidlo* einen Bericht darüber in der „D. M.-Ztg." schreibt, ohne auch seinerseits ein Wort des Bedenkens oder Tadels darüber zu äussern, und dass auch die genannte Fachschrift es wagen darf, ihren zahlreichen ärztlichen Lesern den Bericht zu bringen, ohne fürchten zu müssen, dass auch nur ein Einziger sich findet, der gegen solchen Inhalt Einspruch erhebt. Der französische und deutsche Aerztestand stehen also auf demselben sittlichen Tiefstande, wie ihn das obige „Debut" im herrlichsten Lichte zeigt."

Wer diese Schlussfolgerung zu voreilig finden sollte, dem gebe ich zu bedenken, was *R. Gerling* und *G. Wagner* in ihrer im Auftrage des „Deutschen Bundes der Vereine für naturgemässe Lebens- und Heilweise" herausgegebenen und äusserst lesenswerthen Brochüre: „Wahre und falsche Heilkunde" (Berlin 1901, *W. Möller*) schreiben können: „Wir sind bereit, mindestens 500 Aussprüche hervorragender und ehrlicher Aerzte mit voller Quellenangabe beizubringen, die das Treiben der Mehrzahl ihrer Collegen in Deutschland, Oesterreich, England, Frankreich und Amerika als schamlos, unehrlich und betrügerisch brandmarken." Man kann diese ungeheuere Anklage nicht ohne tiefste Erregung vernehmen und möchte bei aller Antipathie gegen die zünftige Medicin wünschen, dass ihre Begründung unmöglich sei. Wie sollten jedoch die von neidischen Aerzten gehetzten und überwachten „Kurpfuscher" es wagen können, eine derartige Behauptung in die Welt zu setzen, wenn sie nicht die nöthigen Beweise in Händen hätten? Die Hauptschuld an solch empörenden Zuständen tragen aber die Professoren; denn hier gilt eben das eherne Wort: an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Die Veranlassung zur Niederschrift der eben erwähnten Brochüre, der ich manchen Hinweis zu verdanken habe, bedeutet für die zünftlerische Heilkunde eine so schwere Niederlage, dass sie nicht unbesprochen bleiben darf. Die Aerztekammer für die Provinz Brandenburg und den Stadtkreis Berlin hatte im Jahre 1900 einen Preis von 1000 Mk.

Digitized by Google

für die beste Agitationsschrift zur Bekämpfung der „Kurpfuscherei“ ausgesetzt Dieser Preis wurde einem Dr. med. *K. Alexander* in Breslau für seine Schrift „Wahre und falsche Heilkunde“ zuerkannt. Unter dem gleichen Titel erschien alsdann die in Rede stehende Brochüre als Gegenschrift. In dieser Antwort haben die oben bereits genannten Verfasser die Arbeit *Alexander*'s also charakterisirt: „Nimmt man die Entstellungen, Unwahrheiten und Verdächtigungen aus der Preisschrift heraus, so bleibt ausser Unwissenheit, Vorurtheil und Anmassung fast nichts übrig.“ Und die Begründung dieses Urtheiles, wie sie den Hauptinhalt der Gegenschrift ausmacht, ist eine so vollständige und schlagende, dass man es als eine Erleichterung empfindet, der Brandenburgischen Aerztekammer nicht anzugehören, nachdem sie sich durch die Krönung eines elenden Machwerkes unsterblich blamirt und die Schulmedicin, in deren Namen sie gesprochen, mit einer argen Schmach bedeckt hat.

Indem ich die Brochüre *Gerling*'s und *Wagner*'s zur weiteren, ebenso raschen wie wirksamen Belehrung über den Werth der Schulmedicin nochmals empfehle, begnüge ich mich hier mit der Gegenüberstellung der beiderseitigen, ungemein bezeichnenden Definitionen des Begriffes „Kurpfuscher.“ Nach Dr. *Alexander*, der es neben geradezu läppischen Verhimmelungen seines Standes natürlich auch nicht versäumt, von den Professoren als vom „Stolz der Nation“ zu sprechen, ist ein Kurpfuscher „jeder nicht approbirte Heilkünstler vom Analphabeten und Strassenkehrer bis zum Prälaten“. Nach der Ansicht Derjenigen hingegen, welche *Alexander* so glänzend abgeführt haben, ist Kurpfuscher „Jeder, der durch seine Behandlung Kranke schädigt, bezw. eine Kur verpfuscht,“ womit treffend gesagt ist, dass die vorhandene oder mangelnde Approbation mit der Beantwortung der Frage gar nichts zu schaffen hat. Der richtige Arzt ist, wie Dr. med. *F. Mero* im „Tag“ einmal auseinandergesetzt und der praktische Arzt *E. Schlegel* (Tübingen) gleichfalls betont hat, kein Gelehrter, sondern ein Künstler, dessen Hauptbegabung die Intuition ist. Und diese Künstlerschaft sollte durch das von Autoritäten

Digitized by Google

für werthlos erklärte Universitätsstudium von Leuten erlangt werden können, deren Gehirn, wie zumeist der Fall, mit materialistischen Absurditäten vollgepfropft und von Alkohol und Nikotin umnebelt ist? Risum teneatis amici?... Nicht selten dürfte der ärztliche Beruf zudem auch aus lüsternen Motiven ergriffen werden. Dies beweisen Publicationen wie das sr. Zt. bei *Marschner & Stephan* in Berlin erschienene, zwei Bände umfassende Werk „Unzucht von gewissenlosen Aerzten und der grosse Irrenhausschwindel".*) Dass der ärztliche Stand überhaupt unter dem Zugang vieler ungeeigneter Elemente zu leiden hat, wurde vor einiger Zeit auch vom ärztlichen Bezirksverein München anerkannt, als Dr. *Krüche* einen Antrag, das Ministerium um Erlass einer Warnung vor dem Studium der Medicin zu bitten, gebracht hatte. Genug, mögen unter den nicht approbirten Heilkünstlern noch so viele Kurpfuscher vorkommen, ein ungleich grösseres Contingent dieser „gemeingefährlichen" Sorte wird zweifellos von der Schulmedicin gestellt.

Da das Publicum über diese Verhältnisse nicht genug aufgeklärt werden kann und da dem „Kurpfuscherthum" von Seite der ärztlichen Zunft neuerdings energisch zu Leibe gegangen wird, fahre ich mit meinen Constatirungen auf die Gefahr hin fort, dass ich mich von meinem eigentlichen Thema gelegentlich etwas entferne. Um noch einmal auf den ketzerischen Arzt Dr. *Hessen* zurückzukommen, so sei noch betont, dass er a. a. O. eine ganze Reihe von Heilfactoren aufführt, bezüglich welcher die praktische Medicin den Laien fruchtbare Anregungen zu verdanken habe, worauf er mit den Worten schliesst: „Es muss einmal öffentlich festgestellt werden, dass der Kunst, Kranke

*) Wie schlimm es um die Psychiatrie bestellt ist, ersieht man vorzüglich aus Dr. med. *R. Goetze*'s Schrift „Pathologie und Irrenrecht (Leipzig, *Osw. Mutze*), nach welcher z. B. der „hervorragende Psychiater" Prof. *Rieger* gestanden hat, dass die bisher ausgebildete Psychiatrie für die Praxis nicht brauchbar ist. — Hier sei auch an das Gutachten des Psychiaters *Vogt* erinnert, der den „Erzieher" *Dippold* für einen „idealen Menschen" erklärt hat.

Digitized by Google

zu heilen, auch aus anderen Quellen Kräfte zuströmen und dass es ein schwerer Fehler sein würde, diese Quellen zu verschütten oder zu verstopfen.“ Noch deutlicher hat Prof. *Volkmann* kurz vor seinem Tode seinen Zuhörern zugerufen: „Mit unserer ganzen sog. Rationalität in der Medicin locken wir keinen Hund vom Ofen. Die ganze Medicin ist nichts weiter als eine Erfahrungswissenschaft . . . . Wir können noch von Schäfern und alten Weibern lernen.“ (*H. Arnold*, „Schulmedicin und Wunderkuren.“) Und da vermag sich nicht einmal die auch von approbirten Aerzten vertretene Homöopathie, geschweige denn der Heilmagnetismus, die officielle Anerkennung zu verschaffen? Fürwahr, die Intoleranz des kirchlichen Priesterthums wird durch die des wissenschaftlichen Pfaffenthums trotz des heuchlerischen Aushängeschildes von der Freiheit der Wissenschaft noch in den Schatten gestellt!

Bei genauerem Zusehen erweist sich denn auch die von Dr. *Alexander* im Namen der Schulmedicin gegebene Definition des Begriffes „Kurpfuscher“ als zu eng. Wird doch diese Bezeichnung nicht nur „Strassenkehrern“ und dgl., sondern auch allen jenen approbirten Aerzten an den Kopf geworfen, welche nicht in das von der Facultät patentirte Horn blasen. Diese ehrenwerthen, an der Allopathie irre gewordenen Männer als die „Demi-monde des Aerztestandes“ zu bezeichnen, hatte schon Prof. *Eulenburg* den erstaunlichen Muth gefunden. Natürlich wird von den Methoden dieser Verräther keine offene Notiz genommen und wenn sie hundertmal mehr leisten sollten als die Mittel der Orthodoxie. So wurde sogar der rühmlichst bekannte „Kurpfuscher“ Dr. *Lahmann* abgewiesen, als er den sächsischen Staatsbehörden anbot, Personen, die von tollen Hunden gebissen worden, unentgeltlich zu behandeln und zu heilen. Ein anderer Fall ist der des mir persönlich bekannten Münchner Arztes *W. Klimaszewski*, der mit seiner Kräuterheilmethode u. a. sogar bei Krebs bisher für unmöglich gehaltene Erfolge erzielt hat, die nur von einigen praktischen Aerzten, nicht aber von den operationslustigen Universitätlern beachtet werden.

Digitized by Google

Was man zur Entschuldigung des mitunter freilich mehr als bedenklichen Verhaltens der Schulmediciner gegen die „Kurpfuscher“ (man verfolge dieserhalb die Zeitschrift „Der Naturarzt“) sagen kann und was die geringen Leistungen der inneren Medicin im letzten Grunde erklärlich macht, ist der Umstand, dass der ärztliche Stand — und dies ist in Anbetracht des menschlichen Egoismus ebenso erklärlich wie verzeihlich — an der Gesunderhaltung der Menschheit kein materielles Interesse hat. Hinsichtlich dieses Gesichtspunktes hat sogar der preisgekrönte *Alexander* ins Schwarze getroffen, wenn er sagt: „Die Hebung der gesundheitlichen Lebensbedingungen bedeutet naturgemäss für den Arzt eine Beeinträchtigung seiner materiellen Existenz.“ Und dass die Heilung der Krankheiten bestenfalls zur Nebensache geworden, hat der deutsche Arzt Dr. *König*, der im Spital zu Johannesburg mit englischen Aerzten gemeinsam die Verwundeten behandelte, in einem Briefe an die „Frankfurter Ztg.“ (vom 24. Juli 1900) sehr naiv mit den Worten ausgesprochen: „Die englisch geschulten Aerzte scheinen sich überhaupt mehr für die praktische Seite der Medicin, für die Erfolge nach jeder Seite hin zu interessiren als für die Diagnose.“ Leider lässt aber auch die Stellung der Diagnose, wie männiglich bekannt, sehr viel zu wünschen übrig. Um noch ein drittes und zwar höchst unverfrorenes Zeugniss dafür vorzulegen, dass es der Schulmedicin um die Gesundung der Menschheit wenig zu thun ist, sei darauf hingewiesen, dass der berühmte Professor *Billroth* sich nicht scheute, im Vorwort seiner Schrift „Ueber das Lehren und Lernen der medic. Wissenschaften“ in echt materialistischer Gesinnung zu sagen: „Rasch und genussreich, wenn auch ungesund leben und rasch verderben, ist besser, als gesund und lange und langweilig leben .... Die Schwärmer für öffentliche Gesundheitspflege kämpfen da einen Kampf, dessen Ziel für mich zu hoch liegt, als dass ich es sehen könnte .... Ich kann den Kampf bewundern, doch mich nicht dafür interessiren.“ Nach einer solchen, keineswegs als Ausnahme zu betrachtenden Erklärung wäre es lächerlich, wenn man sich z. B.

Digitized by Google

über die riesigen Mengen alkoholischer Getränke wundern wollte, welche auf medicinischen Congressen von Denjenigen vertilgt werden, welche Gesundheitslehrer sein sollten, oder wenn man daran Anstoss nehmen wollte, dass die Theilnehmer einer Versammlung des „Deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege" von der Stadt München (Sept. 1902) gelegentlich eines Festes im Hofbräuhause je einen „Masskrug" (Literkrug) entgegengenommen haben! So lobenswerth die Bestrebungen für öffentliche Gesundheitspflege sind, sie bedeuten nur halbe Arbeit, wenn sie nicht mit persönlicher Hygiene Hand in Hand gehen.

Man mag über die „Kurpfuscher" mit und ohne Approbation denken wie man will, das Eine wird man ihnen lassen müssen, dass sie im allgemeinen für die Belehrung des Volkes über gesundheitliche Dinge ungleich mehr thun als die Schulmediciner. In der „Aerzte-Standesordnung für das Königreich Böhmen" soll sich sogar der unglaubliche Satz finden: „Nicht standesgemäss ist die Abhaltung von populären Vorträgen, Veröffentlichung derselben in nicht wissenschaftlichen Zeitschriften, Brochüren und Flugschriften," — obschon doch der Zunftpapst *Virchow* erklärt hat, dass es vielmehr darauf ankäme, die Krankheiten zu verhüten, als sie zu heilen; denn dies sei in den meisten Fällen doch nicht möglich.

Und nun zur Vivisection. Es dürfte nicht viele Fragen geben, hinsichtlich welcher Aufklärung dringender nöthig wäre, als über diesen hässlichen, den Universitätskörper am meisten entstellenden Auswuchs, durch den allein schon das selbstgefällige Wort von der „segensreichen Pflanzstätte" zu einer groben Lüge gestempelt wird. Wie tief der wissenschaftliche Aberglaube unserer Zeit wurzelt, erhellt ausserordentlich deutlich daraus, dass es sogar Thierschutzvereine giebt, welche die Vivisection nicht anzutasten wagen. Nachdem ich dies erfahren, habe ich mich keinen Augenblick mehr gewundert, dass ich bei verschiedenen, verhältnissmässig freimüthig geleiteten Zeitschriften vergebliche Versuche gemacht habe, für das Recht der Thiere

Digitized by Google

einzutreten, und dass ich sogar bei einer sich sehr christlich gebärdenden Redaction nicht ankommen konnte, deren Monatsschrift noch dazu „für Gemüth und Geist" bestimmt ist; von ihr war nämlich die mir unmöglich erscheinende Bedingung gestellt worden, dass mein Artikel sich von allen Angriffen gegen den ärztlichen Stand — dessen Ehre meiner Ansicht nach sich gegen die Vivisection auflehnen sollte — freihalten müsse.

Durch die Bekämpfer der „wissenschaftlichen" Thierfolter sind hunderte, vorzugsweise von Professoren an Thieren und Menschen begangene Greuelthaten aufgedeckt worden, welche zu den grausamsten, ekelhaftesten und niederträchtigsten Scheusslichkeiten gehören, welche trotz Inquisition und Folterkammern von Menschenhand je ausgeführt worden sind. Wer sich über jene gleich brutalen und feigen, in der breiten Oeffentlichkeit leider nur zu wenig bekannten Gemeinheiten näher unterrichten will, der sei auf die untenstehende Litteratur aufmerksam gemacht, in welcher die Beweise durchweg an der Hand der von den Experimentatoren selbst erstatteten Berichte erbracht sind.*) Andererseits enthält diese Litteratur — und dadurch wird sie nur um so werthvoller — zahlreiche Aussprüche von namhaften

*) Dr. med. *Grysanowski*, Gesammelte antivivisectionistische Schriften; Dr. med. *Koch*, Aerztl. Versuche an lebenden Menschen; *Horbach*, Menschen als Versuchsthiere, Dr. med. *Peabody*, Bericht über Treiben und Ausdehnung der Vivisection; *Stenz*, Die Vivisection; Arme Leute in Krankenhäusern. Diese und viele andere einschlägige Schriften und Flugblätter können vom „Internation. Verein zur Bekämpfung der Vivisection" in Dresden, Kranachstr. 18, bezogen werden. Zur Verfolgung der Vivisectionsfrage und der Leistungen der Schulmedicin, auf welche ich hier nur wenige Schlaglichter fallen lassen konnte, empfiehlt sich die Lectüre des „Thier- und Menschenfreund" (jährlich 2 Mk.). Endlich sei dringend auf *M. Schwantje's* Schrift „Das Recht der Laien gegenüber den Aerzten" (Berlin, *H. Behrmühler*) hingewiesen, in welcher namentlich die aus der ärztlichen Machtstellung für das Volk fliessenden Gefahren blossgelegt werden. Der Umstand, dass diese verdienstvolle Arbeit fast allenthalben todtgeschwiegen wurde, spricht hinreichend zu ihren Gunsten.

Digitized by Google

Medicinern, welche sich mit grösster Entrüstung gegen ihre auf so verderbliche Abwege gerathenen Collegen wenden. Von diesen werthvollen Zeugnissen seien wenigstens zwei wiedergegeben, weil man, wo auch von der Vivisection gesprochen wird, sich besten Falles immer wieder sagen lassen muss, dass sie leider ein nothwendiges Uebel sei. Der bekannte Sanitätsrath Dr. *P. Niemeyer* hat in den „Aerztl. Sprechstunden" (Heft 27) erklärt: „Ich behaupte, dass aus der Vivisection für die Krankenbehandlung ebenso wenig wie für die Krankheitsverhütung der geringste Nutzen erwachse." Und im „Lehrbuch der Anatomie des Menschen" (20. Aufl.) schreibt der grosse Anatom *Hyrtl*: „Für die Bildung praktischer Aerzte könnte es nur erspriesslich sein, wenn die Physiologie der Schule sich mehr mit dem Menschen, als mit Fröschen, Kaninchen und Hunden beschäftigte, und mehr das Bedürfniss des Arztes ins Auge fasste. Mögen die Freunde der empörendsten und nutzlosesten Grausamkeit .... es beherzigen, dass die Worte der Schrift, der Gerechte erbarmt sich auch des Thieres, nicht bloss für die Wiener Fuhrknechte geschrieben wurden; sie gehen auch einige Professoren daselbst an. Was am lebendig secirten Thiere gesehen wird, können die Schergengesichter der Vivisecanten auch am frisch getödteten sehen .... In den Schulen die gaffende Menge öffentlich mit Atrocitäten zu unterhalten, deren Ergebnisse so oft contradictorisch ausfallen, sollte gesetzlich verboten werden. Das divum humanitatis ministerium (göttliche Amt der Humanität) des Arztes legt ihm die Pflicht auf, dieses Verbot mit allem Nachdruck zu fordern. Wer es ruhig mit ansehen kann, wie der Professor einer auf die Marterbank gebundenen Hündin die Jungen herausschneidet und sie eines nach dem andern der Mutter hinhält, welche sie winselnd beleckt und sich in ein Stück Holz mit wütendem Ingrimm verbeisst, der soll ein Schinderknecht, aber kein Arzt werden!"

Die Zwecklosigkeit der Vivisection, d. h. ihre Nutzlosigkeit für die Heilkunde, wird übrigens selbst von Vivisectoren zugegeben, so dass die Sache wirklich nur auf die

Digitized by Google

Befriedigung der albernsten Neugierde und des Grausamkeitstriebes hinauszulaufen scheint. So sagt einerseits z. B. Prof. *L. Hermann* in der Schrift „Die Vivisectionsfrage“: „Erkenntniss, und nicht der praktische Nutzen für die Heilkunde, ist der wahre und aufrichtige Zweck aller vivisectorischen Arbeit. Kein wahrer Forscher denkt bei seiner Untersuchung an die praktische Verwerthung, und gerade in der Preisgebung der Thierwelt, lediglich zu dem Endzwecke, menschliche Leiden zu lindern, kann etwas Unedles und Egoistisches gefunden werden.“ Andererseits ist der „Schinderknecht“ Prof. *Cyon* bestialisch genug, in seiner „Methodik der Vivisectionen“ von „Genuss und freudiger Aufregung“, ja von „höchsten Genüssen des Vivisectors“ zu sprechen, die man bei den Versuchen empfinden müsse. Und ein anderer „Schinderknecht“, Prof. *Munk*, ist so verroht, in seiner Abhandlung „Ueber die Functionen der Grosshirnrinde“ die Verdrehungen eines kleinen Affen, dem er die Gehirnrinde verstümmelt hatte, ein „reizendes Schauspiel“ zu nennen. Wo bleibt da der „tiefe sittliche Ernst“ der wissenschaftlichen Forschung? . . . Ich glaube nicht, dass die Nation auf solche Unmenschen „stolz“ wäre, wenn sie von ihrem teuflischen Treiben wüsste; sie würde ihnen vielmehr ein kräftiges Pfui! zurufen.

Ausser den regelrechten Thierverstümmelungen kommen übrigens trotz der Versicherungen der Vivisectoren auch allerhand Missbräuche des Missbrauchs vor. Ich greife als Beispiel einen Fall heraus, in welchem die Bauchhöhle lebender Thiere als Wärmeschrank benützt wurde. Hierüber berichtet Privatdocent *M. Schüller* in der „D. Medicinalzeitg.“ (1902): er habe kleine Fläschchen, deren Inhalt auf constanter Temperatur erhalten werden sollte, Kaninchen in die Bauchhöhle eingefügt und nach 8—14 Tagen aus dieser wieder zur weiteren Untersuchung entfernt; grössere Gläser wurden dagegen in dem auf 37,5° eingestellten Thermostaten aufbewahrt. Damit mein Laienverstand sich ja nicht zu breit macht, überlasse ich die Beurtheilung dieses Falles wieder einem Arzte. Dr. med. *W.*, der die Sache im „Thier- und Menschenfreund“ (1902, Nr. 10) zur

Digitized by Google

Sprache gebracht, äussert sich schliesslich wie folgt: „Die Ungeheuerlichkeit des Einfalls, ein lebendiges Thier als Wärmeschrank zu benutzen, das Unsinnige und Kindische, das darin gelegen ist, die Brutalität, Roheit und Frivolität, die er umschliesst, der Ausschluss jeglicher Nothwendigkeit, zu einem solchen widernatürlichen Experimente zu greifen: das alles sind Umstände, die, wenn es einen Missbrauch des Thierexperiments nach der Vorstellung der Thierexperimentler und Derjenigen, die sich von ihnen täuschen lassen, giebt, hier in der allervollkommensten Weise sich vereinigen, um ein Musterbeispiel von missbräuchlicher Anwendung des Thierexperiments uns vor Augen zu stellen. Was wird der Herr Minister, dem wir den Fall hiermit zur Untersuchung und Erwägung empfehlen, thun? Wird er über den Herrn *Max Schüller* die Disciplinaruntersuchung verhängen und ihn zur Rechenschaft fordern, oder wird er vorher bei seinen dem Thierexperiment huldigenden Räten oder etwa bei dem Vivisector *v. Leyden* und den Berliner Privatdocenten sich Rats erholen? Wird er schweigen und die allmächtige Sippe der wissenschaftlichen Thierquäler nach wie vor die edelsten, sittlichsten, thier- und menschenfreundlichsten Männer sein und ihre verbrecherischen Wege weiter gehen lassen?“

Der stärkste, wenn auch freilich weniger sinnlose Missbrauch des Thierexperimentes ist dessen Ausdehnung auf den Menschen. Dass diese in der öffentlichen Meinung, wie sie von der feilen Presse gemacht wird, für ausgeschlossen gilt, dafür ein typisches Beispiel: Nachdem eine sog. grosse Zeitung davon Notiz genommen, dass der amerikanische Arzt *Barney Koch*'s neuere Theorie anscheinend entkräftet hat, indem ihm ein planmässiger Versuch der Uebertragung der Thiertuberkulose auf eine Krankenwärterin gelungen sein soll, — bemerkt sie dazu: „Die Sache klingt doch höchst unwahrscheinlich. Schon deshalb, weil ein Arzt, in dem ein Funke von Gefühl für seine Standesehre und für Menschlichkeit lebt, ein solches Experiment nur am eigenen Leibe, nicht an einem anderen Menschen — und gar einer Frau — ausführen würde.“ O sancta simplicitas! möchte

Digitized by Google

man ausrufen, wenn man nicht die Ehrlichkeit dieser Einfalt bezweifeln müsste. Indem ich auf die in der Fussnote S. 66 angegebene Litteratur zurückverweise, mache ich noch auf eine im „Aerztlichen Vereinsblatt“ Nr. 427 unter dem Titel „Wissenschaftliche Versuche“ erschienene, vielsagende Warnung aufmerksam, in welcher den Vorständen der klinischen und anderen wissenschaftlichen Anstalten, die entweder selbst oder deren Assistenten Versuche an Menschen und Thieren anstellen, angeraten wird, die Ergebnisse ihrer Versuche nicht zu veröffentlichen, da die Naturheilkundigen diese Veröffentlichungen zum Gegenstand der Agitation machen. Ferner sei an die von *Virchow* im preussischen Abgeordnetenhaus am 6. März 1900 gesprochenen Worte erinnert: „Wenn man mit dem Thierexperiment auf eine gewisse Höhe gelangt ist, so ist es auch natürlich, wenn die Erfahrungen an Thieren, die man glaubt sicher gemacht zu haben, auf den Menschen übertragen werden. (Widerspruch.) Ja, meine Herren, das ist der notwendige Weg; es geht gar nicht anders zu machen und es geschieht fortwährend.“ Nach diesem Gutachten braucht man wiederum nicht im geringsten zu bezweifeln, was der Wiener Professor *Benedikt* — wie ich dem „Thier- und Menschenfreund“ (1901 Nr. 4) entnehme — einmal geäussert haben soll: Die moral insanity (Form von Schwachsinn mit mehr oder weniger vollständigem Fehlen moralischer Gefühle und Begriffe) sei in den Kreisen der Gelehrten ebenso oft anzutreffen, als in der Verbrecherwelt. Dass aber mit moral insanity die Handlungsweise mancher Gelehrten viel zu milde charakterisirt ist, soll wenigstens durch ein Beispiel erhärtet werden. In der Schrift „Arme Leute in Krankenhäusern“ (Stägmeyr, München) Seite 17 findet man das Nähere darüber, dass ein Dr. *Janson* 14 Kindern eines Findelhauses Tag für Tag, bis Wirkung eintrat, schwarzes Blatterngift eingeimpft hat, weil Kälber als die für den Versuch geeignetsten Thiere der Kosten wegen zu schwer zu beschaffen waren!!! Was ist ein aus Noth begangener Raubmord gegen diese fluchwürdige Schandthat!

Digitized by Google

Von der verrohenden Wirkung der Vivisection ist unlängst ein krasser Beweis erbracht worden, als im Physiologischen Institut der Universität Bern eine öffentliche Unterredung zwischen den Professoren *Kronecker* (dem Director jenes Instituts) und *Ascher* einerseits und Vivisectionsgegnern andererseits stattgefunden hatte. Ein ausführlicher Bericht über diese lehrreichen und für die Vivisectoren mit einer Niederlage endenden Verhandlungen findet sich in den Nrn. 5—8 des „Thier- und Menschenfreund" 1903. Das Traurige am Verlauf der Versammlung ist nun aber die Thatsache, dass die Reden *M. Schwantje*'s, des Führers der Vivisectionsgegner, von den zahlreich anwesenden Studenten und Studentinnen immer wieder durch Brüllen, Pfeifen und anderen Lärm unterbrochen wurden und dass insbesondere die Vorlesungen aus physiologischen Zeitschriften über die schauderhaftesten Thierquälereien, wie Hautabziehen, Verbrühen lebender Thiere, Bloslegung des Rückenmarks u. a. von wieherndem Gelächter dieser „hoffnungsvollen" Jugend begleitet wurden! Es will gewiss viel sagen, dass Prof. *Kronecker* nach der Versammlung sich genöthigt sah, den Vivisectionsgegnern sein Bedauern über das Lärmen seiner Schüler auszusprechen. Darnach scheint *Ilse Frapan* sich leider nur Illusionen zu machen, wenn sie, ihre Hoffnungen auf die Frauen setzend, sagt: „Die Frau erkennt nicht nur, sie fühlt auch; und als feineres Instrument vibrirt sie leichter und nachhaltiger auf jeden Reiz. Was der achtzehnjährige Jüngling als selbstverständlich hinnimmt, was für den zünftigen Mediciner längst alltäglich geworden ist: dem Blick der Frau erscheint es zum grossen Theil anfechtbar, roh, entsetzlich, frevelhaft, sogar hoffnungslos. Sie, als Frau, hat eine andere Achtung vor dem Leben als der zur Autoritätenverehrung und zur Feindesvernichtung erzogene Mann. Hier liegen all unsere Hoffnungen. Noch steht die Frau ausserhalb der Kastensuggestion, noch besitzt sie nicht den „Corpsgeist", der vor jeder Kritik zurückschaudert." Möchten jene Berner Hyänen, die sogar einen Vivisector in Verlegenheit brachten, als Ausnahmen angesehen werden können!

Digitized by Google

Höher als die Freiheit der wissenschaftlichen Forschung, um deren Beschränkung man am unrechten Platze so sehr bemüht ist, steht die ethische Forderung, dass wir dem Thiere nicht nur Mitleid, sondern auch Gerechtigkeit schuldig sind. Die ganze Frage gehört nicht vor das Forum des Wissens, sondern vor das des Gewissens. Selbst wenn die Vivisectionen grossen Nutzen brächten, wäre ihre Berechtigung anzufechten, wenn anders man eben nicht dem Grundsatz „der Zweck heiligt die Mittel" unbeschränkte Giltigkeit zuerkennen will. Da hätten wir, beziehungsweise haben wir wieder eine recht dicke Voraussetzung! Den Jesuiten wird jener sonst so verächtliche Grundsatz bis zum Ueberdruss vorgeworfen, „kernhaft gesinnte" Professoren aber sanctioniren ihn ausdrücklich und bethätigen ihn Tag für Tag. Dem materialistisch gesinnten Vivisector mögen ja sittliche Bedenken trotz seines (freilich nur heuchlerischen) christlichen Bekenntnisses recht lächerlich erscheinen, da er von der Voraussetzung (sic!) ausgeht, dass selbst der Mensch nur ein zufälliges Conglomerat von Chemikalien ist, das, wie uns *Haeckel* versichert, an Bedeutungslosigkeit dem winzigsten Bazillus nicht nachsteht. Wenn aber die Vivisectoren bei ihrem „naturwissenschaftlichen Denken" von falschen und unmoralischen Voraussetzungen irregeleitet sind und dies nicht zu erkennen vermögen, dann wäre es eben eine ernste Pflicht ihrer „tief sittlichen" und für die Ehrfurcht sonst so begeisterten Collegen, gegen das vivisectorische Treiben zu protestiren, eingedenk dessen, was viele grosse Männer hierüber gesagt haben und was z. B. der Aesthetiker *Fr. Th. Vischer* in die Worte gekleidet hat: „Jeder Schmerzenslaut des namenlos gequälten Thieres ist eine Anklage gegen die Wissenschaft, dass sie, welche die Hüterin der Humanität sein sollte, Anleiterin zur Unmenschlichkeit wird."

Um dieses wichtige Capitel nicht in abschwächender Weise mit dem Ausspruche eines Laien ausklingen zu lassen, möge das Resultat, zu dem der nüchterne Leser leicht gekommen sein mag, schliesslich von einem Fachmann be-

Digitized by Google

stätigt werden. Prof. *J. P. Frank* hat nämlich in seinem „System einer vollständigen medicinischen Polizei“ gesagt: „Es ist sicher, ein Staat sollte sich einmal für alle Zeit dazu entschliessen, entweder alle Aerzte und ihre Kunst gänzlich zu verbannen, oder eine Einrichtung zu treffen, wobei das Leben der Menschen sicherer wäre, als es jetzt ist.“

Digitized by Google

5. Professorenthum und Occultismus.

Die Fragen der Wissenschaft sind sehr häufig Fragen der Existenz.
Goethe.

Ein Gelehrter, der über etwas an sich Mögliches lacht, ist beinahe ein Idiot. *V. Hugo.*

Warum ich das Professorenthum in einem besonderen Capitel gerade zum Occultismus in Beziehung bringe? Weil ich ihn, da er in das Räthsel des Lebens den tiefsten Einblick gewährt, unter allen Wissensgebieten für das wichtigste halte und weil er andererseits der beste Prüfstein für die Vorurtheilslosigkeit, den weiten Blick und den Muth ist, welche Tugenden den rechten Forscher vor allem auszeichnen sollten.

Da ich über das Thema dieses Capitels in zwei früheren (bei *Oswald Mutze* in Leipzig erschienenen) Schriften: „Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus" und „Ernst Haeckel und der Spiritismus" schon Manches beigebracht habe, beschränke ich mich hier im wesentlichen auf Zusätze und auf die Besprechung neuerer Vorkommnisse. In Anbetracht der bodenlosen Unwissenheit, wie sie in Sachen des Occultismus gelegentlich der jüngsten Spiritistenhetze (Fall *Rothe*) in Zeitschriften und Zeitungen offenbar geworden ist, schicke ich zunächst einige allgemeine Feststellungen voraus. *Niebuhr* hat einmal gesagt, dass eine Sache, die nicht missbraucht werden kann, nichts tauge. Wenn diese Ansicht richtig ist, dann gilt wohl auch der

Digitized by Google

umgekehrte Satz, dass gerade die werthvollsten Dinge am meisten missbraucht werden. So wird denn in der That mit dem Werthvollsten, mit der Religion, insbesondere mit der christlichen, der stärkste Missbrauch getrieben. Nach dem Umfang des Missbrauchs zu schliessen, müsste auch der Occultismus eine sehr werthvolle Sache sein. In diesem Punkt wird jedoch recht allgemein eine ganz andere, nämlich die folgende, echt professorale Logik (die eigentlich gleichfalls zu den Bocksprüngen des Anhangs gehört) beliebt: Hat ein Medium einmal betrogen, dann hat es immer betrogen; folglich haben alle Medien stets betrogen; folglich ist der Spiritismus überhaupt Schwindel; folglich ist dies auch der ganze Occultismus. Der letzte Schluss wird freilich nur von den Wenigen gezogen, die von diesem Unterschied etwas wissen. Und zu diesen Wenigen gehört nicht einmal ein *Haeckel*, geschweige denn sein Apostel *Schmidt*. Ferner ist es eine sehr auffallende Erscheinung, dass der von jedem ehrlichen Wahrheitsucher zu befolgende Grundsatz, über Dinge, die er nicht kennt, auch nicht zu reden, in Sachen des Occultismus auf ganz unverantwortliche Weise mit Füssen getreten wird. Hier wird lustig drauflos phantasirt, ohne dass die Schreiber und Sprecher auch nur ahnten, dass die grössten Geister (*Kant*, *Schopenhauer*, *Goethe* u. A.) und viele hervorragende Naturforscher (ich nenne in der *Haeckel*-Schrift etwa ein halbes hundert Namen), aber auch mehrere Taschenspieler sich zu Gunsten des Occultismus ausgesprochen haben; dass es eine grosse Menge vollkommen genügend beglaubigter occulter Thatsachen der verschiedensten Art giebt; dass die wissenschaftlichen Vertreter des Occultismus und ihre Organe den spiritistischen Unfug selbst rücksichtslos bekämpfen und dass sie, wo echte Thatsachen vorliegen, weit entfernt sind, ihr Entstehen ohne weiteres den „Geistern" der Verstorbenen zuzuschieben oder mit der vierten Dimension in Verbindung zu bringen, die, nebenbei bemerkt, übrigens keine Erfindung der Spiritisten, sondern eine Hypothese namhafter Mathematiker ist. Die Occultisten wissenschaftlicher Richtung behaupten vielmehr lediglich, dass Thatsachen härter sind

Digitized by Google

als Theorien und dass jene gegebenen Falles auf noch unbekannte Naturgesetze zurückgeführt werden müssen, während sie den lächerlichen Wahn, dass es solche Gesetze nicht mehr gebe, der bereits von *Shakespeare* blossgestellten Schulweisheit überlassen. Aber sind denn die Thatsachen wirklich zuverlässig verbürgt? Wer sich in der einschlägigen Litteratur gewissenhaft umsieht, dem wird sich, falls es ihm nicht an gutem Willen fehlt, die Ueberzeugung hievon bald genug aufdrängen.*) Ich muss mich hier darauf beschränken, mit einigen Worten zweier leuchtender Namen zu gedenken, von denen der Träger des einen hauptsächlich vermöge seiner genialen Intuition mit dem Occultismus innige Fühlung hatte, während der des anderen in seiner Eigenschaft als ausgezeichneter Experimentator zur Anerkennung zahlreicher occulter Thatsachen gelangte: *Goethe* und *Crookes*. Dass *Goethe*, dem „der alte, ewige Genius, der diese Welt auferbaute, sich mehr anvertraut hat, als je einem Andern" *(Emerson)*, fast die sämmtlichen occulten Phänomene auf zustimmende Weise in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, glaube ich in der Schrift „*Goethe* und der Occultismus" hinlänglich gezeigt zu haben. Und *Crookes* wiederum hat einmal geäussert, dass keine Thatsache der weltlichen und heiligen Geschichte so bestätigt ist, wie manche occulte Phänomene (beispielsweise die Levitation), so dass es nöthig ist, entweder sie anzunehmen oder die ganze Weltgeschichte ins Feuer zu werfen. Welchen Ruf aber *Crookes* in der wissenschaftlichen Welt hat, ist neuerdings im Frühjahr 1903 bekannt geworden, als er auf dem internationalen Congress für angewandte Chemie einen Vortrag über das Wesen der Materie hielt, der einen Sturm des Beifalls hervorrief und vom Vorsitzenden durch das treffende Wort „Ubi crux *(Crookes)*, ibi lux" gekennzeichnet wurde.

*) Die wichtigere Litteratur habe ich in „Meine Erfahrungen etc." S. 93 namhaft gemacht. Von den inzwischen erschienenen Büchern sind zu empfehlen: *M. Sage*, „Die Mediumschaft der Frau *Piper*" (mit Vorreden von Dr. Freih. *v. Schrenck-Notzing* u. *C. Flammarion*); *W. v. Pribytkoff*, „Die Mediumschaft der Frau *E. v. Pribytkoff*"; und namentlich Dr. *W. Bormann*, „Der Schotte *Home*" (sämmtlich bei *Oswald Mutze*, Leipzig).

Digitized by Google

Während ich dieses schreibe, ist gelegentlich der Salzburger Ferialkurse ein altes Loblied aufgewärmt worden, dessen Phrasenhaftigkeit mir in diesem Augenblicke eine ungewöhnlich kräftige Zwerchfellerschütterung verursachte. Nach der unverfrorenen Ansicht eines der Redner ist nämlich eine deutsche Universität ausser anderm „eine Stätte freier, vor nichts Halt machender, wissenschaftlicher Forschung"! Dass es allerdings nicht leicht eine Gemeinheit giebt, vor welcher die zünftlerische Forschung Halt machen würde, ist im vorigen Capitel gezeigt worden. Abgesehen davon, wird aber diese Salzburger Definition insbesondere durch den in Acht und Bann erklärten Occultismus Lügen gestraft. Mehr als unverfroren — um es nicht anders zu nennen — ist jedoch jener Zünftler, der in einem in „Westermann's Monatsheften" (August 1898) erschienenen Artikel „Der moderne Gespensterglaube" zu schreiben wagt: „Der hochmüthige Standpunkt, den noch vor hundert Jahren z. B. die französische Akademie behauptete, als sie es officiell für einen Unsinn erklärte, dass aus dem Weltraume ein Stein, ein Meteorit herabfallen könne — ein Standpunkt, der kurze Zeit darauf durch die Thatsache eines bedeutenden Meteorsteinfalls ad absurdum geführt wurde, ist bekanntlich längst verlassen . . . . Darum wird jede neue Entdeckung in der Gelehrtenwelt mit einer wahren Begeisterung begrüsst, und ein grosser Stab von Forschern wirft sich auf die Untersuchung der neuen Erscheinungen, die dadurch mehr oder minder schnell zu einem vertrauten Bestandtheil unseres Denkens werden . . . . An der nöthigen Bereitwilligkeit, auf neue Erscheinungen einzugehen, fehlt es also keineswegs, auch gegenüber den spiritistischen Phänomenen nicht". Dieser hohlen Phrase können u. a. die folgenden Thatsachen entgegengehalten werden:

1. *Helmholtz* hat es abgelehnt, sich auf eine Prüfung des Mediums *Slade* einzulassen. („Psychische Studien" 1878 Seite 11.)

2. *Zöllner* berichtet von weiteren Ablehnungen Gelehrter, an Sitzungen theilzunehmen. Besonders bemerkenswerth ist das Verhalten des Prof. *Lankester*, dem *Slade* in einem (von

Digitized by Google

Zöllner abgedruckten) Briefe jedes nur zu wünschende Entgegenkommen vergeblich angeboten hatte.

3. *Huxley* schrieb an die Londoner „Dialektische Gesellschaft", welche sich die exacte Erforschung occulter Erscheinungen zur Aufgabe gemacht hatte: „Angenommen, die Phänomene wären echt, so würden sie mich nicht interessiren." Natürlich, für einen Zoologen muss es ja viel wichtiger sein, die Eingeweide der Flöhe u. dgl. zu erforschen als vermittelst der transscendentalen Psychologie sich selbst. Die Aeusserung *Huxley*'s berührt sich übrigens mit einem Ausspruche des Berliner Prof. *Dessoir*, den dieser als „Sachverständiger" im *Rothe*-Process gethan hat: „Ich weiss nicht, warum ich mir den Kopf über Möglichkeiten zerbrechen soll."

4. *Du Prel* hat, wie er in seiner Schrift „Der Spiritismus" (S. 49) bemerkt, es erlebt, dass sich Professoren geweigert haben, der Einladung zu spiritistischen Sitzungen Folge zu geben.

5. *Preyer* hat in seinem Artikel „Ueber spiritistische Irrlehren" („Magazin für die Litteratur" 1893, No. 40) erklärt: „Die Professoren haben Wichtigeres zu thun, als sich mit Medien experimentell zu beschäftigen."

6. Der 1896 in München abgehaltene internationale „Psychologische Congress" hat den Spiritismus principiell nicht in sein Programm aufgenommen. Auf diese Weise wurde es dem italienischen Professor *Falcomer* unmöglich gemacht, seine Absicht, einen Vortrag über Spiritismus zu halten, zur Ausführung zu bringen.

7. Privatdocent *Weinmann* gab in der „Uebersinnlichen Welt" (1897) eine Erklärung ab, die nicht darnach aussieht, als ob er und seinesgleichen die bewusste „Bereitwilligkeit" hätten: „*Du Prel* beklagt sich, dass die Vertreter der officiellen Wissenschaft nicht zu spiritistischen Sitzungen kommen wollen. Zum mindesten hätten sie hierbei eine vortreffliche Gelegenheit zur Entlarvung, also zur Aufdeckung eines Irrthums. Das klingt sehr hübsch. Aber man vergleiche damit, wie *Du Prel* es versteht, aus einer Entlarvung keine Entlarvung zu machen oder ihr doch

Digitized by Google

jede beweisende Kraft wegzudialektisiren, und man wird schwerlich grosse Lust verspüren, den Entlarver zu spielen."

8. Dr. *R. Hennig* schrieb in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift" (v. 20. Juli 1902) mit Bezug auf ein noch zu erwartendes Buch des Mediums *Helene Smith*: „Die strenge Wissenschaft wird, es mag bringen, was es will, mit einem Lächeln darüber zur Tagesordnung übergehen."

9. Als die Münchner „Gesellschaft für wissenschaftliche Psychologie" im vergangenen Winter damit umging, ein Medium für physikalische Manifestationen kommen zu lassen, haben verschiedene Hochschulprofessoren der Physik die Theilnahme an den Sitzungen, zum Theil unter läppischen Vorwänden, abgelehnt. Allerdings war von ihnen verlangt worden, die Vorkommnisse gegebenen Falles öffentlich zu bezeugen. Man stelle sich vor: Physiker, denen u. a. die Beobachtung der Ablenkung der Magnetnadel durch den Willen in Aussicht gestellt wird, drücken sich von einem eine ganze Weltanschauung umstürzenden Ereignisse!

Das wäre also die „Bereitwilligkeit, auch gegenüber den spiritistischen Phänomenen"! Nein, es bleibt dabei, was schon *Fechner* in seiner „Tagesansicht" mit Bezug auf das Verhalten der zünftigen Wissenschaft diesen Phänomenen gegenüber gesagt hat: „Sonst sieht man, wenn mit Fingern auf Dinge gewiesen wird, danach hin, ob sie auch da sind; hier hackt man gleich die Finger ab, die danach weisen, so braucht man nicht erst danach zu sehen, und schreibt Abhandlungen darüber, dass nichts zu sehen." Oder man schweigt, was zumeist beliebt wird, ganz und gar. Dies ist nun freilich zu leicht begreiflich, wenn man sich einerseits die Qualitäten der Zunftgelehrten, wie wir sie im 2. und 3. Capitel kennen gelernt haben, vor Augen hält, und wenn man andererseits bedenkt, dass es selbst für den ernsten und furchtlosen Forscher keine Kleinigkeit ist, dem Occultismus nahe zu treten; denn die Möglichkeiten der Täuschung und des Betruges erschweren ihm die Arbeit, der mächtige Zeitgeist stemmt sich ihm entgegen und es erschreckt ihn die Wahrscheinlichkeit, liebgewonnene Theorien fahren lassen zu müssen.

Digitized by Google

Die Eigenschaften, welche zur Erklärung des Verhaltens des wissenschaftlichen Pfaffenthums, welches auch hierin mit dem kirchlichen Priesterthum harmonirt, herangezogen werden können, sind: Abneigung, Feigheit, Bequemlichkeit, Unwissenheit, Vorurtheil, Rückbildung der Verstandesthätigkeit, wie sie nach *Zöllner* durch die Eitelkeit bewirkt wird, und — sollte man's glauben? — Ehrfurcht. Welche dieser Eigenschaften vorzugsweise und in welchen allenfallsigen Combinationen sie vorkommen, muss dahingestellt bleiben. Hinsichtlich der Abneigung ist an das Wort *Fichte*'s zu erinnern, dass die Philosophie, die man wählt, davon abhängt, was man für eine Art Mensch ist. Wer sich also, wie der moderne Naturforscher, bei gröberem oder feinerem Materialismus am wohlsten fühlt, der wird sich mit dem Occultismus um keinen Preis befassen, weil er nicht will. Dass Feigheit und Vorurtheil sehr oft mit im Spiele sein mögen, habe ich durch die beiden für dieses Capitel gewählten Motti andeuten wollen. Und was die Rückbildung der Verstandesthätigkeit anbetrifft, so werden Belege für ihr Vorhandensein im Anhang beigebracht werden. Dagegen will ich sogleich zeigen, dass es allem Anscheine nach Professoren giebt, die sich bei ihrem Fernbleiben vom Occultismus auch von der Ehrfurcht leiten lassen.

In Nr. 150 der „Münchner Neuesten Nachrichten" (1903) erschien ein mit den billigsten Witzchen gespickter Artikel „Geisterspuk und Geistesleben", der höchstwahrscheinlich von einem, dem Occultismus — wie mir wohl bekannt — sehr abholden Psychologieprofessor herrührt. In dem eine aussergewöhnliche Ignoranz verrathenden Elaborat fehlt weder die einfältige Phrase von „Allen, die sehen wollen", noch die Verquickung des Spiritismus mit dem „Gesundbeten", noch der Unglaube an Medien überhaupt. Einen besonderen und ganz neuen Blödsinn bietet jedoch der Satz: „Die Verhöre (beim *Rothe*-Process) haben das kindische und schwindelhafte Spiel der Entmaterialisationen und Rematerialisationen in ein so grelles Licht gerückt, dass es sich künftig noch viel mehr Leute als bisher überlegen werden, ob sie an eine vierte Dimension glauben und

Digitized by Google

mit ihr in Verbindung treten wollen." Dass *Zöllner* das von ihm in Gegenwart von Zeugen constatirte Verschwinden von Gegenständen mit Hülfe einer vierten Dimension zu erklären versuchte, weil ihm der Gedanke einer Dematerialisation fern lag, weiss der Anonymus natürlich nicht, sondern er wirft die Begriffe Dematerialisation und vierte Dimension auf unsinnige Weise zusammen. Im späteren Theile seines Ergusses kommt er auf das Thema „*Goethe* und der Occultismus" zu sprechen, wobei er überraschender Weise zugiebt, dass *Goethe* die Nachtseiten der Natur nicht geleugnet hat, während ein Münchner Hochschulprofessor der Litteraturgeschichte *Goethe* so wenig zu kennen scheint, dass er sich in einer Vorlesung — wie ich von einem Hörer erfuhr — über die Bestrebungen der Occultisten, *Goethe* für sich zu reclamiren, lustig gemacht hat. Ungemein pfiffig ist nun aber die vom Anonymus getroffene Auswahl zweier in meiner *Goethe*-Schrift vorkommenden Citate, nach welcher *Goethe* ihn und seines Gleichen von der Beschäftigung mit dem Occultismus enthebt. Das eine, auf einen missbräuchlichen Occultismus gewiss anwendbare bezieht sich auf die „Ehrfurcht vor der uns umgebenden geheimnissvollen Macht", während das andere nur vom unredlichen Spürsinn des Sophisten herausgefunden werden konnte. Es sind die Worte, die *Goethe* im „Deutschen Gil-Blas" im Anschluss an die Erzählung eines kleinen Abenteuers geschrieben hat, das ich auf S. 10 meiner Schrift als Beispiel für *Goethe*'s Glauben an eine höhere Führung wiedergegeben habe; sie lauten: „Ahnt man nun, dass solche Zufälligkeiten durch einen unerforschlichen Willen gelenkt werden, und man gefällt sich in dieser Betrachtung, so hüte man sich ja, dergleichen Scenen selbst herbeiführen zu wollen". Dadurch, dass der Anonymus den Nachsatz gesperrt drucken liess, und dass er lediglich hinzufügte: „die Nutzanwendung ergiebt sich von selbst", beging er die nur unter der ehrlosen Flagge der Anonymität mögliche Verdrehung, um nicht zu sagen Fälschung, dem mit dem Zusammenhang nicht bekannten Leser glaubhaft zu machen, dass *Goethe* mit jenen Worten, die mit dem Spiritismus

Digitized by Google

gar nichts zu thun haben, sich auch gegen das spiritistische Experiment erklärt haben würde. Abgesehen davon, dass man dieser unredlichen Auslegung z. B. entgegenhalten könnte, was *Goethe* im Dezember 1827 an *Zelter* geschrieben: „Um sich gewisse geheim-verwickelte Dinge zu erklären, muss man es an allerlei Versuchen nicht fehlen lassen", — müssten von der wissenschaftlichen Betrachtung auch die zahlreichen spontanen Erscheinungen des Occultismus ausgeschlossen werden, von denen der Anonymus wahrscheinlich überhaupt nichts weiss.

Der einzige etwas eingehendere Versuch, sich mit dem Occultismus auseinander zu setzen, ist vom Psychologieprofessor *A. Lehmann* in seinem Buche „Aberglauben und Zauberei" (*F. Enke*, Stuttgart) gemacht worden. Dieses Werk hat der durch seine *Rothe*-Schriften bekannt gewordene Dr. *E. Bohn* in den „Psych. Studien" (1899 S. 421 ff. und 476 ff.) gründlich besprochen. *Bohn*, der gewiss nicht als kritikloser Occultist hingestellt werden kann, weiss die verdienstlichen Seiten des *Lehmann*'schen Buches sehr zu schätzen, muss aber u. a. doch constatiren, dass der Verfasser mit Hintansetzung aller Wissenschaftlichkeit schliesslich selbst in die Fehler verfällt, die er an Anderen tadelt. Und nachdem *Bohn* darauf hingewiesen, dass *Lehmann* nur einen winzigen Theil der vorhandenen Thatsachen kritisirt hat, vermag er, gestützt auf die nöthigen Belege, gar zu behaupten: Die Fehler der *Lehmann*'schen Thatsachenkritik lassen sich in drei Gruppen zusammenfassen: Mangel an Logik, Entstellung der Thatsachen (der schwerste Vorwurf, den man einem Forscher machen kann) und Aufstellung unbewiesener Behauptungen. „So hat", sagt *Bohn* gegen den Schluss seiner Besprechung, „das Werk, das *Lehmann*'s Autorität begründen sollte, sie auch zerstört. Seine Kritik war ein Schlag ins Wasser. Der Pfeil, der den Mediumismus zu Tode treffen sollte, flog auf den Schützen zurück."

In der letzten Zeit hat der bereits erwähnte Professor *Dessoir* sich verschiedentlich über den Occultismus geäussert. Da er sich „den Kopf über Möglichkeiten nicht zerbricht", wird man bei ihm von vornherein kein tieferes Verständniss

Digitized by Google

für occulte Probleme vermuthen dürfen. In der That glaubte er als „Sachverständiger" im *Rothe*-Prozess die Apporte ablehnen zu müssen, weil man „die ganze wissenschaftliche Feststellung vom Wesen der Materie über den Haufen werfen müsste." Bedenkt man, dass Das, was sich hier als Wissenschaft gebärdet und was wegen seines naiven Glaubens an die objektive Realität der Materie von *Schopenhauer* sehr respectlos behandelt wurde, vom eigentlichen Wesen der Materie g a r n i c h t s weiss, dann haben wir es hier mit einer recht erbärmlichen Voraussetzung zu thun, die des Mannes unwürdig ist, der früher (in der „Sphinx" 1886) einmal gesagt hat, dass unsere Meinungen sich nach den Thatsachen zu richten haben und nicht diese nach jenen. Und wenn *Dessoir* wirklich „die spiritistische Litteratur eifrig studirt" hat, dann kann er die Möglichkeit der Apporte, sowie der sie bedingenden De- und Rematerialisation nicht in Zweifel ziehen. Der Behauptung, dass „die Beweislast auf der anderen Seite liege", ist nach meiner Ansicht Genüge geleistet schon allein durch die exacten Experimente des Dr. *P. Gibier*, der das Medium in einen aus Metalldraht bestehenden Käfig einschloss, aus welchem es entkam, ohne dass der Käfig die geringste Verletzung zeigte („Psych. Stud." 1901 S. 449 ff.). Ebenso zwingend sind die Resultate der hierher gehörigen Experimente *Zöllner*'s und der von Prof. *Wagner* (in Petersburg) beim Medium *E. v. Pribytkoff* angestellten Beobachtungen. Die Art der Ablehnung der Durchdringung der Materie seitens *Dessoir*'s kommt einer Appellation an den gemeinen Menschenverstand gleich. Diese ist aber nach *Kant* „nichts Anderes, als eine Berufung auf das Urtheil der Menge; ein Zuklatschen, über das der Philosoph erröthet, der populäre Witzling aber triumphirt und trotzig thut." Und populär wenigstens ist Herr *Dessoir* als Mitarbeiter der „Woche" allerdings. Einen schweren Stoss hat *Dessoir*'s Sachverständigkeit auch dadurch erlitten, dass er in seinem, im Türmer-Jahrbuch 1903 erschienenen Aufsatz über „Spiritismus" sich auf den unlogisch und unwissenschaflich verfahrenden Thatsachenfälscher *Lehmann* stützt.

Digitized by Google

Ein Beispiel plumpesten Vorurtheiles hinsichtlich der Möglichkeit gewisser occulter Phänomene gab auch Justizrath *Sello* in seinem in der „Zukunft“ (vom 18. April 1903) veröffentlichten Artikel „Der Prozess *Rothe*“. Dieser Herr ist zwar kein Professor, spricht aber wie ein solcher; er sagt u. a.: „Beweiserhebungen sind doch nur statthaft über Dinge, die selbst möglich sind; Behauptungen aber, die den Gesetzen der Erfahrungswelt, in der wir leben, grundsätzlich Hohn sprechen, darf man auch nicht der Ehre einer gerichtlichen Beweisaufnahme würdigen“; und ferner: „Dutzende von Zeugen jeden Alters, Geschlechtes und Bildungsgrades, gegen deren lautere Wahrheitsliebe nicht der Schatten eines Verdachtes besteht, kurz, eine ganze Schaar von durchaus klassischen Zeugen im landläufigen Sinn behauptet und beschwört, Dinge gesehen und gehört zu haben, die nicht geschehen sind, die unmöglich jemals geschehen können.“ Ergo sind, wie *Sello* weiter schliesst, die Zeugenaussagen falsch und der Werth des Zeugeneides hinfällig! Diese saubere Voraussetzungslosigkeit erinnert lebhaft an jenen Tropenfürsten, der einen holländischen Gesandten für verrückt erklärte, weil dieser behauptet hatte, dass das Wasser bei genügend niedriger Temperatur in den festen Zustand übergehe. Erwägt man, dass in der Welt im Grunde genommen Alles wunderbar, geheimnisvoll und unerklärlich ist, und dass wir bei unserem beschränkten Erkenntnissvermögen und unserer relativ geringen Erfahrung sicherlich nur einen ganz kleinen Teil des Weltwesens kennen, dann muss es als ein Höhepunkt lächerlichster Anmassung bezeichnet werden, wenn Jemand — sei er nun ein Negerhäuptling oder ein Berliner Professor — auf Grund seiner Erfahrung die Möglichkeit einer an sich möglichen Erscheinung hartnäckig bestreiten will. Da die Wahrheit nicht oft genug gesagt werden kann, bringe ich von Neuem das Wort *Arago*'s in Erinnerung, dass derjenige, welcher mit Ausnahme der rein mathematischen Wissenschaften das Wort „unmöglich“ ausspricht, aller Vorsicht und Klugheit ermangelt. Im Anschluss hieran sei noch ein treffender Ausspruch des vorurtheilsfreien Pro-

Digitized by Google

fessors *Adickes* (des Verfassers der bedeutenden Schrift „*Kant* contra *Haeckel*") mitgetheilt: „Es giebt keinen stärkeren unbedingteren Glauben als die starre absolute Verneinung eines an sich Möglichen". Und möglich könnte schliesslich sogar eine Durchbrechung des Causalitätsgesetzes sein, wenn es auch höchst wahrscheinlich ist, dass die sämmtlichen occulten Phänomene gesetzmässig verlaufen.

Neuerdings hat Prof. *Dessoir* sich auch mit *Eusapia Palladino* zu schaffen gemacht. Dass dies in schwer verantwortlicher Weise geschehen ist, haben ihm die Fachblätter, auf welche ich in dieser Hinsicht verweisen muss, gründlich gezeigt.*) Nur auf zwei Umstände möchte ich aufmerksam machen. Während die Deutschen sonst gerne auf das Ausland schwören, gelten dem deutschen Professor die Erfahrungen ausländischer Gelehrten auf dem Gebiete des Occultismus nichts. Also auch *Dessoir*. Ohne von den erfolgreichen Experimenten eines *Lodge*, *Richet*, *Rochas*, *Schiaparelli*, *Acevedo*, *Myers* u. A. irgendwie Notiz zu nehmen, urtheilt er nach einigen, weniger gut gelungenen Sitzungen auf eine Weise, die das Wort *Möhler*'s bestätigt, dass äussere Fesseln in der Wissenschaft Oberflächlichkeit und Sophisterei erzeugen. Den „Psych. Studien" entnehme ich nebenher, dass der Veranstalter dieser Sitzungen, Dr. med. Freiherr *v. Schrenck-Notzing*, der die mediumistischen Phänomene seit mehr als 20 Jahren und ihr Auftreten speciell bei *Eusapia* schon über 9 Jahre eifrig studire, das vorschnelle Aburtheilen *Dessoir*'s um so mehr bedaure, als eine ganze Anzahl Phänomene aller Erklärungsversuche des Professors spotte. — Zum andern aber verdient es verbreitet zu werden, dass *Dessoir* von Dr. *Bormann* in der „Uebersinnl. Welt" direct um die Beantwortung der 3 folgenden Fragen ersucht worden ist: „1. Wenn Herr *Dessoir* jene Sitzungen mit Frau *Palladino* unter wissenschaftlicher Controle vornahm, dann ist anzunehmen, dass er dieselben mit anderen wissenschaftlichen Theilnehmern gemeinsam abhielt, um eine genaue und fruchtbare Beobachtung zu ermöglichen. Soll

*) „Psych. Studien" 1903, S. 503 u. 549. Die „Uebersinnl. Welt" 1903, S. 321 u. 371.

Digitized by Google

nun das Gutachten besonnen und von wissenschaftlichem Werthe sein, so ist die Herausgabe eines gründlichen, gemeinsam mit den übrigen Theilnehmern unterzeichneten Protokolles unabweisbar. Will uns Herr *Dessoir* ein solches vorlegen? 2. Herr *Dessoir* ist rasch fertig, Frau *Palladino* des systematischen Betruges zu zeihen. Welche Anhaltspunkte hat er dafür? Was in den Zeitungen über seinen Vortrag veröffentlicht wurde, ist zur Stützung einer so starken Anklage ungenügend. Im Protokolle müsste also nach allen Seiten hierüber die stichhaltige Antwort ertheilt werden. 3. Gegenüber Frau *Rothe* hatte Herr *Dessoir* bei der gänzlichen Verneinung ihrer Medianimität die Redlichkeit des Mediums, die Ueberzeugung desselben von seiner religiösen Sendung u. dgl. trotzdem lebhaft hervorgehoben. Hielt er bloss vor Gericht diese Abmilderung für gut, um das Ueble, was er dem Medium zufügte, etwas auszugleichen? Weshalb diese schroffe Beurtheilung der von der Wissenschaft doch ganz anders als Frau *Rothe* bestätigten *Palladino*? Nach der Alltagsweisheit sind ja die Täuschungen des Mediums schlechthin Betrügereien. Nach der vertieften psychologischen Auffassung sind die Täuschungen der Medien, die doch wahrlich nicht alle taschenspielerische Veranlagung besitzen, bei einer Menge von Fällen in deren eigenen Suggestivzuständen zu suchen. Der Psychologe wird geneigt sein, die Möglichkeiten der zweiten Art, namentlich wo massenhafte Zeugnisse zu Gunsten des Mediums vorhanden, zuerst nach allen Richtungen durchzuprüfen, ehe er die dem Alltagsverstande zunächst liegende Betrugsannahme überschnell hervorkehrt. Was hat Herr Professor *Dessoir* uns hierüber zu sagen?" . . . Natürlich hat *Dessoir* es vorgezogen, weder auf diese Fragen, noch auf die Angriffe zu antworten, welche der Redacteur der „Psych. Studien", Prof. *Maier*, gegen ihn gerichtet hat. Wie sollte er auch unentgeltlich sich für ernste wissenschaftliche Zeitschriften bemühen, wenn er um dieselbe Zeit ein ungemein seichtes, für die grosse Menge berechnetes Geplauder über Wahrträume vortheilhaft an die — „Woche" (1903 Nr. 38) verkaufen kann! Vielleicht kommt für *Dessoir*'s Verhalten

Digitized by Google

auch in Betracht, was Dr. *J. Müller*, der Herausgeber der „Renaissance", gelegentlich geäussert hat: „Wo nichts riskirt ist, da hat der deutsche Professor ein muthiges Maul."*)

Bezüglich der Beziehungen zwischen Professorenthum und Occultismus sei endlich noch bemerkt, dass die Zahl der heimlichen Occultisten unter den Professoren grösser sein dürfte, als man gemeiniglich annimmt. Schon *Hellenbach* berichtet in seiner Schrift „Die Logik der Thatsachen", dass es zu seiner Zeit in Wien sehr viele Professoren, Doctoren und Fachmänner gegeben habe, die so ganz im Stillen mit ihm über Spiritismus sprachen und selbst „mitgethan" hätten. Zwei von ihnen sollen den Muth gefasst haben, Farbe zu bekennen, dies aber sehr zu bereuen gehabt haben; denn, fügt *Hellenbach* hinzu, „die Coterie — besorgt, dass zur Wahrheit werde, was sie mit Hohn verlacht, — setzt alle Hebel der öffentlichen Gewalten und geheimen Mittel in Bewegung."

---

*) Der nicht gerade hierher gehörige, aber im allgemeinen giltige Nachsatz dieses Ausspruches lautet: „Wo aber z. B. das grosse Gehalt in Frage steht oder wenn der Ordinarius noch nicht erstritten ist, da ist Niemand duckmäuserischer und charakterloser als so ein Held des Katheders". Dr. *Müller*, ein sehr verdienter und vielseitiger Gelehrter, gehört auch zu denen, die es am eigenen Leibe erfahren mussten, dass es eine „närrische und durchaus unsinnige Idee ist, ohne Protection und Krumbuckelei Professor werden zu wollen.

Digitized by Google

6. Professorenthum und Bildung.

O du Gelehrtengesicht, das alle Götter und Göttinnen verscheucht!

Schiller.

Schon *Lichtenberg* hat es ausgesprochen, dass Das, was Jedermann für ausgemacht hält, oft am meisten verdient untersucht zu werden. Dazu gehört wohl auch die Meinung, dass Bildung gleichbedeutend mit Wissen sei oder doch vorzugsweise in einem Anhäufen von Wissen bestehe. Wenn diese Meinung nicht sehr allgemein verbreitet wäre, könnten Phrasen wie „Die Elite der Wissenschaft, der zumeist die Bildung der Nation zu danken ist", nicht ohne Widerspruch in die Welt hinausposaunt werden. Oder glaubt man wirklich, dass wir den Professoren ausser der Förderung und Vermittlung des Wissens, welche Leistungen jedoch auch nur ausnahmsweise ganz entsprechend oder gar hervorragend sind, noch andere Dinge zu verdanken hätten?

Was unter Bildung zu verstehen ist, darüber haben bedeutende Köpfe sich in verschiedenem Sinne geäussert; keiner aber hat ihr Wesen im Wissen gefunden. So viel ich sehe, kann man von Bildung im weiteren und engeren Sinn reden. Im weiteren Sinn genommen, berührt sich die Bildung mehr oder weniger mit der Cultur. *Goethe* hat die beiden Begriffe sogar als gleichbedeutend angesehen. Diese Bildung allgemeinster Art ist bereits von *M. Lazarus* („Das Leben der Seele", Bd. I) in noch heute giltiger Weise in Beziehung gesetzt worden zu einem gewissen Zustand und Entwicklungsgrad der Intelligenz, zum sittlichen Handeln

Digitized by Google

und zur Schönheit. Die Bildung im engeren Sinne würde darnach nur den ersten Punkt betreffen, mit Bezug auf welchen das Bildende nicht im Erwerb einer gewissen Menge von Kenntnissen zu suchen ist, sondern in der Aneignung solchen Wissens, welches ein höheres Verständniss und eine wahre Einsicht in die Dinge und Verhältnisse möglich macht. Am weitesten geht *H. Driesmans*, wenn er in seinem Buche „Die plastische Kraft" erklärt, dass zur wahren Bildung der Muth zur Unwissenheit gehöre. Nach der positiven Seite aber spricht sich *Driesmans*, ein hochbegabter Nacheiferer *Goethe*'s, in ebenso bemerkenswerther wie eingehender Weise folgendermassen aus: „Bildung haben heisst, die Fähigkeit besitzen, das Bleibende, Unvergängliche, das Gesetz (das „Wesentliche") allüberall im Flüchtigen, Vergänglichen, in der Erscheinung (dem „Unwesentlichen") zu erkennen, zu entdecken, zu enträthseln, zu erleben: Bildung heisst die Fähigkeit, das geheime Gesetz der Natur in sich und in der Aussenwelt unausgesetzt zu empfinden, sich gegenwärtig zu halten, sich in unmittelbarstem Contact mit ihm zu fühlen, sich von ihm ergreifen, elektrisiren, durchzucken, entzücken und allem flüchtigen Alltäglichen entrücken zu lassen!" Darnach sind die meisten Lehrer bei all ihrer Gelehrsamkeit (wofern selbst nur diese vorhanden) als ungebildet zu betrachten.

Welche Unklarheit hinsichtlich der Frage nach der Bildung, bezw. der Cultur herrscht, davon hat unlängst auch ein Salzburger Redner eine Probe abgelegt. Dieser Herr träumte nämlich von den Professoren als „Trägern der Wissenschaft, welche unserer Zeit den Culturstempel aufdrücken", worauf eben zu erwidern ist, dass die Professoren als blosse Pächter der Wissenschaft mit Cultur sehr wenig oder gar nichts zu schaffen haben. Will man aber dabei bleiben, dass die Professoren vermöge anderer Eigenschaften der Nation zu Cultur und Bildung verholfen haben, dann wäre dies ein vernichtendes Zeugnis für ihre Wirksamkeit aus dem einfachen Grunde, weil von echter Cultur und wahrer Bildung sehr wenig zu merken ist. Eine eingehende Begründung dieser Ansicht kann ich mir

Digitized by Google

ersparen, weil die Nichtigkeit unserer Scheinkultur von berufenen Stimmen schon oft genug aufgedeckt worden und überhaupt nicht schwer (ausser etwa für Professoren und Liberale) zu erkennen ist. Schon der Umstand, dass die Menschen unzufriedener sind als je, besagt unendlich viel. Die beste Formel dafür, wie der Mensch durch unsere „Cultur" gefördert wird, scheint mir *Johannes Guttzeit* gefunden zu haben, wenn er in seinem vorzüglich geschriebenen „Verbildung-Spiegel" (*Baumert & Ronge*, Leipzig) ein Capitel mit der Ueberschrift versieht: „Als Säugling am meisten Mensch". Des Näheren heisst es in diesem Capitel u. a. treffend: „Das kleine Wesen will nun Mensch werden, es will immer mehr steigen. Aber dazu lässt man es nicht kommen: es beginnt zu sinken und sinkt immer tiefer; die ursprüngliche Regsamkeit, Herzlichkeit und Eigenart verblasst immer mehr, und wenn es nicht früher von der übersorglichen Hand der Cultur gemordet wird, so erwächst es aller Wahrscheinlichkeit nach zum Gecken, zum Gauner, zum verlehrten Papierknecht, kurz zu einem Jämmerling oder — einem Wütricht heran als eine lebendige „Errungenschaft der Cultur."

Dass die Cultur, deren Stempel unserer Zeit von den Professoren aufgedrückt werden soll, keine echte ist, dürfte auch aus der gleichgültigen oder gar feindlichen Haltung geschlossen werden können, welche das deutsche Professorenthum gegen die Friedensbewegung einnimmt. In einem in den „Friedensblättern" (1903. Nr. 13 und 14) erschienenen Aufsatz „Ein Jahr der französischen Friedensbewegung" ist ausführlich dargethan, dass die bei uns als Chauvinisten verschrieenen Franzosen in der Friedenssache mindestens 100 Mal mehr leisten als wir und dass insbesondere die französischen Professoren einen lebhaften Antheil nehmen, während die unsrigen sich mit solch „aussichtslosen Dingen" ebenso wenig befassen, wie mit der radicalen Lösung der socialen Frage. Nebenbei sei hierzu noch bemerkt, dass die epochale Schrift „Die praktische Lösung der socialen Frage" von *H. Schüssler* (*Düssel*, Frankfurt a. M.) meines Wissens nach von keinem Professor beachtet worden ist.

Digitized by Google

Wenn es nun auch zu grausam wäre, die Professoren für die „Cultur" der ganzen Nation verantwortlich zu machen, so haben sie immerhin das aller Bildung vielfach Hohn sprechende Leben und Treiben der ihnen anvertrauten Jugend auf dem Gewissen; wird doch die Solidarität zwischen Professoren und Studenten als eine der schönsten Seiten des Universitätslebens bezeichnet. Konnte *Diesterweg* schon vor 50 Jahren sagen, dass unsere Hochschulen in sittlicher Hinsicht Schaden anrichten, so musste *Mommsen* heute dem Verfasser des Romans „Vivat Academia", Dr. *P. Grabein*, schreiben: „Das fühle ich aus Ihrem Werke heraus, dass Sie die Nothwendigkeit der Mauserung unserer Jugend, der die Zukunft gehört, ebenso deutlich empfinden wie ich alter Mann, dem die Hoffnung auf Gesundung mehr und mehr schwindet." Im Einzelnen ist das Studentenwesen mit seinem von den Professoren beschönigten und begünstigten Bummel, mit seiner undeutschen Sprache, seinem Bier-Götzenthum, seiner Rohheit, seinem Protzenthum und anderen trüben Erscheinungen von *Guttzeit* im II. Band seines „Verbildung-Spiegel", sowie von *Westland* („Universität, Politik und Dummheit") so vortrefflich gezeichnet worden, dass ich kein Wort hinzu zu setzen wüsste. In Bezug auf den besonders beim Rechtsstudium üblichen, ausgiebigen Bummel ist von Prof. *Schmoller* gelegentlich bemerkt worden, dass unser höherer Beamtenstand seinen Pflichten auf die Dauer nicht gewachsen sein wird, wenn er das Vorrecht behaupten will, 2—3 der besten Jugendjahre der Kneipe, den Mensuren, der gedankenlosen Tagedieberei oder dem Spiel mit leeren Formen zu widmen. Ein Vergleich mit dem Officiersthum sollte lehren, dass zur Erziehung tüchtiger Charaktere diese Ungebundenheit nicht erforderlich ist. Aehnliche Aussprüche anderer massgebender Persönlichkeiten findet man bei *Guttzeit* a. a. O. Der Bummel ist eben die nächste Folge jener bankerotten erzieherischen Einsicht, die es für das Beste hält, auf zwei Jahrzehnte strenger Einzäunung plötzlich die vollste Ungebundenheit folgen zu lassen.

Soviel jetzt gegen den Alkoholismus geschrieben wird,

Digitized by Google

darf ich diese Gelegenheit nicht versäumen, dem verdummenden Bier-Götzenthum noch Eins zu versetzen. Da ein grosser Theil unserer Jugend auf *Nietzsche* schwört, glaube ich meinen Zweck am ehesten zu erreichen, wenn ich daran erinnere, was dieser Denker in der „Götzendämmerung" über das Biertrinken gesagt hat: „Wieviel verdriessliche Schwere, Lahmheit, Feuchtigkeit, Schlafrock, wieviel Bier ist in der deutschen Intelligenz! Wie ist es eigentlich möglich, dass junge Männer, die den geistigsten Zielen ihr Dasein weihen, nicht den ersten Instinkt der Geistigkeit, den Selbsterhaltungs-Instinkt des Geistes in sich fühlen — und Bier trinken? . . . . Der Alkoholismus der gelehrten Jugend ist vielleicht noch kein Fragezeichen in Absicht ihrer Gelehrsamkeit — man kann ohne Geist sogar ein grosser Gelehrter sein — aber in jedem andren Betracht bleibt er ein Problem." Dieses Problem bezieht sich natürlich auch auf das Gros der Professoren. Wie blödsinnig z. B. an einem der Salzburger Festtage gesoffen worden sein mag, schliesse ich aus einem übrigens ganz typisch lautenden Bericht, nach welchem „an den Frühschoppen sich sogleich ein feuchtfröhlicher Abendschoppen anreihte"; und an einem anderen Tage schloss sich auf einem Commers „in sehr vorgerückter Stunde unter dem Präsidium Sr. Magnificenz des Prorectors der Wiener Universität eine ausgedehnte Exkneipe" an. Die Kneipfähigkeit wird in dem von der Professorencultur beleckten Deutschland entschieden höher angeschlagen als manche wirkliche Tugend. Wie wäre es sonst möglich, dass ein Berliner Blatt gelegentlich des dortigen Besuches der grossherzoglich weimarischen Herrschaften ganz ungenirt schreiben konnte, die gedrungene Gestalt des Grossherzogs mache einen trinkfesten Eindruck! Und unter so bewandten Umständen wagt *P. de Lagarde* zu hoffen, dass das äussere Erkennungszeichen einer das deutsche Wesen vertretenden Partei das Meiden des Wirthshauses, des Tabaks, der Mode und der Schulden sein werde. „Es ist vielleicht," sagt er an der betreffenden Stelle seiner „Deutschen Schriften", „sogar einem Liberalen eine unvollziehbare Vorstellung,

Digitized by Google

den *Kürenberger*, *Wolfram von Eschenbach*, *Erwin*, *Sebastian Bach*, *Mozart*, *Goethe* in einer Kneipe mit der Cigarre im Munde hinter einem Glase Dividendenjauche zu denken.“ Mag es auch sein, dass sogar der Liberale bei diesem Gedanken stutzig würde, den deutschen Studenten denkt er sich jedenfalls ganz anders wie *Lagarde*. Dafür eine Probe: In den liberalen „Münchner Neuesten Nachrichten“ machte einmal ein Freund des Studentenlebens einer ganz und gar unbegründeten Besorgniss mit den Worten Luft: „Es wäre jammerschade, wenn die goldene Zeit endgiltig vorüber sein sollte, wo ein Münchner Student auf Redouten ulkte, Schulden machte, seine Mass trank und die Collegien unregelmässig besuchte. So etwas verdirbt den Charakter nicht, aber es erhält frisch und jung.“!! Die Ansichten dieser Zeitung haben hier deshalb Beachtung gefunden, weil sie infolge ihres masslosen Aberglaubens an das Professorenthum bei diesem die verdiente Gegenliebe findet und daher mit Ergüssen aller Art beglückt wird. Selbst *Mommsen* hat in ihr seine Voraussetzungslosigkeit zuerst der Welt verkündet. Man kann also gewissermassen sagen, dass ein Professorenblatt den Studenten das Saufen, Schuldenmachen und — was freilich weniger unbegreiflich, da die Bezahlung der Collegien die Hauptsache ist — das Schwänzen empfiehlt. Recht bezeichnend ist es auch, dass die Universitätsstadt Göttingen, als sie *Bismarck* zum Ehrenbürger ernannte, kein Bedenken getragen hat, auf das über die Ernennung sprechende Diplom, angeblich um den Gefeierten an seine fröhliche Studentenzeit zu erinnern, die Insignien des Katzenjammers, Zwiebeln und Häringe, malen zu lassen.

Und nun gar *Lagarde*'s Einfall, das Meiden des Tabaks mit deutschem Wesen in Einklang bringen zu wollen! In diesem Punkte muss er den meisten seiner Collegen ganz unverständlich sein, wenn er z. B. schreibt: „Als in einer von dem eigenen Werthe sehr günstig denkenden bekannten Universitätsstadt die hundertjährige Wiederkehr des Tages gefeiert wurde, an welchem die Königin *Luise* von Preussen, gewiss eine tragische und eine für die Geschichte Deutsch-

Digitized by Google

lands wichtige Frau, geboren war, da konnte man in dem Saale vor Tabaksrauch den Redner nicht erkennen, und die dort Versammelten hatten nicht einmal eine Ahnung von der Unbildung, welche sie bethätigten.“ *)

Die Bildung im weiteren Sinne soll in der Hauptsache angeblich auf den Gymnasien erworben werden, während es sich auf den Hochschulen vorzugsweise um Studien, um Geistesbildung handelt. Wie steht es nun aber mit dem bildenden Werthe dieser Studien? Vor allen Dingen könnte man geltend machen, dass unsere Grössten, wie *Lessing*, *Schiller*, *Goethe*, *Richard Wagner*, der akademischen Bildung sehr wenig oder gar nichts zu verdanken haben. Ferner ist es eine bekannte Sache, dass die wirklich guten Lehrer sehr dünn gesät sind und dass leider gerade die bedeutenden Forscher als Lehrer gewöhnlich nicht viel taugen. *P. de Lagarde* behauptet zudem, dass auf den preussischen Universitäten sehr viel dictirt werde, wodurch der Unterricht nichts weniger als anregend gestaltet wird. Die Frage aber, warum die Professoren ihre Hefte nicht drucken lassen, beantwortet *Forster* (nach *Guttzeit*): weil die Hefte gekauft, ererbt oder gestohlen sind.

Um hinsichtlich der Lehrtüchtigkeit ein wuchtiges, sich auf persönliche Erfahrungen gründendes Zeugniss anzuführen, gebe ich Einiges von der Charakteristik wieder, welche *Robert v. Mohl* („Lebenserinnerungen“) von seinen Lehrern und Collegen entworfen hat. Die Namen lasse ich weg, weil sie zu uninteressant sind. Wer dies nicht findet,

*) Die Unbildung, wie sie das Rauchen am unrechten Platze in sich schliesst, macht sich, beiläufig gesagt, besonders aufdringlich in den Räumen der Techn. Hochschule in München geltend. Nicht nur, dass die Studenten in den Zeichensälen und viele Professoren auf ihren Zimmern rauchen, was Zeug hält; man kann rauchenden Professoren auch auf den Corridoren begegnen. Und dabei existirt ein Rauchverbot. Wenn der Rector ihm keine Geltung verschaffen kann, dann möge er es aufheben und, nach dem Muster der mehr Bildung besitzenden Verkehrsanstalten, Zeichensäle für Nichtraucher zur Verfügung stellen.

Digitized by Google

mag *Mohl* selbst zur Hand nehmen; er wird dann die betreffenden Herren noch viel genauer kennen lernen. Von den Tübinger Lehrern war der eine körperlich und geistig so geschwächt, dass er nur noch aus Gewohnheit las und gar nicht einmal bemerkte, ob nur irgend ein Zuhörer anwesend war oder nicht; bei einem anderen wurde während des Vortrags Whist oder Domino gespielt; ein dritter, der einem Uhu ähnlicher sah als einem Menschen, war völlig cynisch in Ansicht und Wort, von gemeiner und schädlicher Gesinnung; ein vierter ist als alter, ekelhafter, cynischer Junggeselle bezeichnet; ein fünfter war über alle Gebühr trocken, störrig und gar wenig geeignet, zu klarem, selbstthätigem Denken Anleitung und Aufmunterung zu geben; ein sechster war ganz ungeniessbar; bei einem siebenten war das Wissen todt und sein Vortrag ganz entsetzlich; und der nachmals berühmte Nationalökonom *List* hat mit seiner ersten und letzten Vorlesung als Lehrer vollständiges Fiasko gemacht. In Heidelberg hatte *R. v. Mohl* als Student es besser getroffen. Aber von seinen späteren Collegen weiss er wieder nur in ganz wenigen Fällen Gutes zu sagen; von der Mehrzahl heisst es u. a.: Nr. 1 war geistlos; Nr. 2 ein unsäglich langweiliger Lehrer; Nr. 3 eine wissenschaftliche Null; Nr. 4 ein Ignorant in seinem Fache; Nr. 5 geradezu disreputirlich; Nr. 6 als Lehrer verächtlich; Nr. 7 ein dunkler Erdensohn; Nr. 8 ein Halbnarr; Nr. 9 eine klägliche Mittelmässigkeit; Nr. 10 trostlos dürr und beschränkt; Nr. 11 harmlos und ohne eine Spur von Urteil; Nr. 12 eine gemeine und frivole Natur, als Lehrer ganz unbedeutend; Nr. 13 unsäglich roh und innerlich ungebildet; Nr. 14 ohne allgemeine Bildung und ideellen Schwung; von Nr. 15 war es sprichwörtlich geworden, dass, wenn in der ganzen Windrose der Gedanken ein recht verkehrter sei, er ihn aufgreifen würde; Nr. 16 und 17 standen sehr tief; Nr. 18 war ein Ausbund von Gemeinheit und ein dem Trunke ergebener Asot; Nr. 19 armselig und geistig wie dem Charakter nach ein niedrig stehender Mann; Nr. 20 ein dilettantischer Charlatan!! Eine hübsche Musterkarte, die jedoch weder den Kenner

Digitized by Google

des Professorenthums, noch Denjenigen überraschen wird, der sich die Zeugnisse früherer Capitel gegenwärtig hält.

H. v. Treitschke spricht in seiner „Politik" von der auch anderweitig viel beklagten „Blasirtheit der durchschnittlichen jungen Studenten" und Prof. *Theob. Ziegler* soll versichert haben, dass unter 20 Studenten nur bei einem die Theilnahme wissenschaftlich und nicht rein geschäftlich sei. Für diese Theilnahmslosigkeit ist nun aber die Jugend nie und nimmer mehr verantwortlich zu machen; man muss sich vielmehr wundern, dass bei der durchschnittlichen Beschaffenheit der Professoren und beim Charakter der Universitäten als Beamtenfabriken noch 5 Procent der Schüler ein wahres Interesse zeigen. „Der Student wird arbeiten und werden", sagt *Lagarde* treffend, „sowie er Krieg oder Sturm, sowie er Begeisterung merkt. Aber er merkt jetzt von Krieg, Sturm, Begeisterung nichts. Er ist arm, und was er merkt, ist, dass er auch ohne innerliche, von Herzen kommende Arbeit eine gesicherte Existenz erhält, wenn er — ich schreibe nicht fertig. Glaubt man ihm Vorwürfe über diese Gesinnung machen zu dürfen? Die Vorwürfe gehören an eine ganz andere Adresse, als die seine. Wenn man das jetzige System fortsetzen lässt, von Allem ein Wenig, hinein riechen in Alles, beherrschen Nichts, human examinirt und dann bequem in's Brot gebracht werden, ohne Zucht und Aufsicht in die höheren Stellen emporfaulen, dann geht der Unterricht und mit ihm ein gutes Stück Deutschland zu Grunde." Der von *Lagarde* gemeinten Adresse haben wir, wie *Nietzsche* im 195. Aphorismus der „Morgenröthe" mit Wehmuth und Bitterkeit ausführt und wie gar Viele sich selbst sagen können, geradezu die Vergeudung unserer Jugend zu verdanken. Und so muss man mit *Driesmans* „den tiefsten Widerwillen gegen die Barbarei Derjenigen empfinden, welche den Schlüssel zum Verständniss des Lebens der Jugend vorenthalten." „Vorenthalten" ist übrigens nicht der richtige Ausdruck, da er voraussetzt, dass die Professoren den Schlüssel besitzen. Da dies keineswegs der Fall ist, indem ihr Wissen in der Regel nur ein äusseres, von jeder persönlichen Theilnahme freies ist, gilt vielmehr jener

Digitized by Google

überaus gelungene Vergleich *Schopenhauer*'s, den ich bei dieser Gelegenheit doch auch noch einflechten möchte: „Das Räthselhafte des Daseins ergreift Wenige mit seinem ganzen Ernst: hingegen zum blossen Wissen sind Manche geneigt, zum Kunde erhalten von dem Ueberlieferten, theils aus Langeweile, theils aus Eitelkeit, theils um zum Broderwerb das Gelernte wieder zu lehren und so das Ueberlieferte weiter zu überliefern von Geschlecht zu Geschlecht, ohne dass Die, durch deren Hände es geht, selbst Gebrauch davon machten. Sie sind dabei den Post-Sekretären gleich, die den Brief empfangen und weiter befördern, ohne ihn zu eröffnen." Und wie gross mag der Procentsatz der „Post-Sekretäre" unter den Professoren sein? Nach *Klinger* soll man tausend Gelehrte finden, bis man auf einen weisen Mann stösst.

Dagegen unterschreibe ich Wort für Wort, was *Driesmans*, die Urtheile anderer Kenner bestätigend, über die Hochschulen als Bildungsstätten — abgesehen von der Lehrfähigkeit der Professoren — schreibt: „Unsere modernen Schulen sind in ihrer Art auch Vergifter der Jugend! Denn sie verleiten diese durch in Aussicht gestellte Preise und Vortheile für gewisse Lernziele, dem Streben nach wahrer innerer Bildung abtrünnig zu werden und ihre Seele dem Teufel des Carrièremachens zu verkaufen. Das, was ein *Goethe* als das höchste Lebensziel erkannte und hinstellte: sich rein und frei auszuleben, in voller, harmonischer Entfaltung aller Fähigkeiten und Kräfte die höchst mögliche Ausbildung des ganzen Menschen anzustreben, — das wird auf unseren Hochschulen unbeachtet gelassen. Dort kennt man bloss eine sogenannte wissenschaftliche Fachbildung zu dem Zweck, in staatlichen oder amtlichen Stellungen eine Unterkunft und ein gutes Fortkommen zu finden. Man scheint es garnicht zu empfinden, welche Schuld darin liegt, die Jugend zum Betreten solcher abgesteckten wissenschaftlichen Bildungswege zu verleiten, die ihr materielle Vortheile verheissen; man scheint es nicht zu merken, dass dies nichts Anderes bedeutet, als allen Sinn für Höheres, als das sittliche Gefühl in ihr zu ersticken. Es ist die platte, baare Demoralisation, der man

Digitized by Google

auf diese Weise die Wege ebnet. Die Folgen bleiben denn auch nicht aus. Man muss es nur mit angehört haben, mit welchem Hohn und Spott die Jugend das Höchste und Heiligste, was es für den Menschen giebt, behandelt — das Wissen und die Bildung, die ihr nur, aber auch nur dazu dienen, durch die Examina zu kommen und der damit verbundenen Vortheile theilhaftig zu werden, und die sie mit der schamlosesten Frivolität in den Wind schlägt, sobald sie ihr nichts mehr nützen. Kein Wunder, dass unter der Anleitung von Lehrern und Erziehern, die selbst keinen Werth auf wahres sittliches Gefühl legen, es der Jugend niemals zum Bewusstsein kommt, welche Ehrlosigkeit darin liegt, sich für bestimmte Zwecke zu verkaufen, die gesunde, harmonische Ausbildung seines ganzen Menschen dranzugeben und sich Geist und Seele für gewisse in Aussicht gestellte materielle Vortheile verstümmeln zu lassen. Man möchte ein Pfui über diese Jugend rufen, wenn man nicht erkennen müsste, dass weniger auf sie, als auf ihre Erzieher die Schuld fällt, welche es mit ansehen können, wie die bildsamen jugendlichen Geister jahraus, jahrein verkrüppelt werden, ohne dass ihnen das Herz darüber bricht. Wahrlich, unsere Jugend hat Grund, sich ihrer Lehrer und Erzieher zu schämen!"

Mit den Leistungen der Professoren, so weit sie als Lehrer die Geistesbildung der Jugend besorgen sollen, ist es also schlimm bestellt. Aber vielleicht sind sie als Forscher um so hervorragender? Nach allem bereits Vorgebrachten dürfte auch diese Frage kaum zu bejahen sein. An den grossen Entdeckungen ist der Antheil der deutschen Zunftgelehrten bekanntlich herzlich unbedeutend. Das Meiste mögen sie auf historischem und philologischem Gebiete geleistet haben. Ueber den Werth dieser Leistungen kann man aber recht verschiedener Meinung sein. Haben einerseits die Menschen trotz aller Forschungen aus der Geschichte noch nichts zu lernen vermocht, so ist andererseits die Verhunzung der deutschen Sprache durch keine Philologie aufgehalten worden. Und nicht weniger betrübend

Digitized by Google

sind die Resultate der Naturforschung. So weit sie als Schulmedicin das leibliche Wohl der Menschheit im Auge haben will, strotzt sie von Misserfolgen, Zwecklosigkeiten, Lächerlichkeiten und Gemeinheiten. Aber auch im übrigen ist der Werth der Naturwissenschaften, wofern sie — was eben bei Zünftlern allermeistens der Fall — ohne Natur verstehen betrieben werden, mehr als zweifelhaft. „Empirische Wissenschaften," sagt *Schopenhauer*, „rein ihrer selbst wegen und ohne philosophische Tendenz betrieben, gleichen einem Antlitz ohne Augen." Aber nicht genug damit, dass der typische Naturforscher von heute nur die Froschperspective kennt; *R. Francé* versichert uns, dass nur in einem Tausendstel der Fachlitteratur das richtige Gefühl für die Nöthen und Bedürfnisse selbst dieser anspruchslosen Naturwissenschaften wiederklinge. Darnach wäre der bekannte Vergleich unserer empirischen Wissenschaften mit einem aus bunten Lappen bestehenden Narrenkleide sehr euphemistisch, insofern die Farben der Lappen ganz unansehnlich und nichtssagend sind.

Wo aber philosophische Tendenz mit im Spiele ist, da erleben wir jetzt eine ungeheure Blamage: Der Darwinismus beginnt zu wanken, ja für einigermassen Besonnene ist er bereits abgethan. Um mich keinem Missverständniss auszusetzen, bemerke ich, dass ich unter Darwinismus nicht die schon 50 Jahre vor *Darwin* von *Lamarck* begründete Abstammungslehre, sondern lediglich die Selectionstheorie verstehe, vermöge welcher die Entwicklung auf mechanische Weise nur durch äussere Einflüsse herbeigeführt wird, während es sich bei einer für den Denker annehmbaren Abstammungslehre nur um innere Entwicklungsgesetze handeln kann. Nur bei dieser Auffassung sollte von Evolution gesprochen werden; die Materialisten hingegen — und einer von ihnen hat dies auch vorgeschlagen — mögen ihre mechanistische Entwicklungslehre richtiger als Advolution bezeichnen. Die letzte Naturforscher-Versammlung (1903) war natürlich rückständig genug, sich zur Advolution und anderen materialistischen Dogmen zu bekennen, wie sie ihr in einem Vortrag über den Einfluss der Naturwissen-

Digitized by Google

schaften auf die Weltanschauung wiedergekaut wurden. Der Festredner soll Professor der Chemie sein. Da fällt Einem unwillkürlich ein, was *Schopenhauer* in der Vorrede zu seinem „Willen in der Natur" sagt: „Solchen Herren vom Tiegel und der Retorte muss beigebracht werden, dass blosse Chemie wohl zum Apotheker, aber nicht zum Philosophen befähigt . . . . Und überhaupt Jeder, der so mit kindlich naivem Realismus in den Tag hinein dogmatisirt, als wäre die Kritik der reinen Vernunft im Monde geschrieben und kein Exemplar derselben auf die Erde gekommen — gehört eben zum Volke: schickt ihn in die Bedientenstube, dass er dort seine Weisheit an den Mann bringt" . . . . Wer ist denn *Schopenhauer*, dass er eine solche Sprache führen darf? fragt wohl dieser und jener — Reichstagsabgeordnete. Ich muss hier eine lehrreiche Episode einschalten. Als vor einer Reihe von Jahren der verstorbene Abgeordnete *v. Schorlemer* im deutschen Reichstag auf die *Schopenhauer*'sche Philosophie zu sprechen kam, nannte er sie eine „scheussliche Lehre, die das Christenthum für die Erfindung eines Dummkopfes halte". Dass diese beispiellose Ignoranz vollständig unangefochten blieb, wirft gewiss ein unheimliches Licht auf den Bildungsgrad der Repräsentanten des „Volkes der Denker". Die Verantwortung für diesen peinlichen Vorfall haben aber schliesslich zum guten Theil die Philosophieprofessoren zu tragen, da sie begreiflicherweise gerade über *Schopenhauer* glauben sich hinwegsetzen zu können und die Philosophie überhaupt dermassen in Verruf gebracht haben, dass die wenigsten Studenten etwas von ihr wissen wollen.

Ich komme auf die Naturwissenschaft zurück. Bedeuten denn nicht wenigstens ihre Anwendungen in unserer ganzen modernen Lebenshaltung, besonders in Industrie und Verkehr, riesige Erfolge? Gewiss, im Interesse des gemeinen Nutzens und des Luxus ist Unglaubliches geleistet worden und damit auch in der Uebertünchung der Barbarei, welche trotz allem den Hintergrund unserer „Cultur" bildet. Indem ich es vorerst dahin gestellt sein lasse, inwieweit die Erfolge der angewandten Naturwissenschaften mit ungemischter Freude zu begrüssen sind, er-

Digitized by Google

innere ich daran, dass die Universitäten mit diesen Erfolgen blutwenig zu schaffen haben und dass auch der Antheil des Professorenthums der Technischen Hochschulen nicht überschätzt werden darf. Immerhin verfahren aber die Technischen Hochschulen hinsichtlich ihres Zweckes durchaus ehrlich: sie wollen nichts Anderes sein als Anstalten, welche dem Gemeinwohl und dem Nutzen dienen und auf die Praxis vorbereiten. Die Universitäten hingegen haben, um sich zu den technischen Anstalten in einen theils hochmüthigen, theils lächerlichen Gegensatz zu bringen, die lügnerische Parole von der „reinen Wissenschaft" ausgegeben, die nur um ihrer selbst willen betrieben werde. Dass hinter der Anbetung dieser Pseudogöttin Habsucht, Eitelkeit und andere Untugenden stecken, ist genugsam bereits gezeigt und bezeugt worden. Nur ein Zeugniss soll noch hinzugefügt werden, weil es das eines vielerfahrenen Mannes ist, den ich als den mildesten (natürlich ausserhalb der Kaste stehenden) Beurtheiler des Professorenthums erfunden habe. Dr. med. *Ed. Reich* scheut sich nicht, in seinem Buche „Gelehrte und Litteraten" (*Bruns*, Minden), dessen Lectüre für eine gründliche Kenntniss des zünftlerischen Gelehrtenthums gleichfalls empfohlen werden kann, zu schreiben: „Die ganze Professoren-Gesellschaft ist in letzter Reihe nichts mehr und nichts weniger als eine Ziehpuppe des Königs Mammon, ein Geschöpf raffinirter, wenn auch verborgener Selbstsucht und schliesslich ein Institut der gröbsten Selbsttäuschung."*) Ferner ist geltend zu machen, dass ja ca. 95 % der Universitätsstudenten rein

*) *Reich*, der in seine Darstellung allerhand Erlebnisse einflicht, nimmt auch keinen Anstand, zu erzählen, ein Schlossermeister in Marburg habe ihm gesagt, dass ein Gelehrter niemals wegen seiner Leistungen zum Professor ernannt werde; wolle er ein solcher werden, so müsse er eine mächtige Tonne Wein auflegen und „die Kerle soviel saufen lassen, bis sie unter dem Tische liegen." Zweifellos hat der Mann aus dem Volke für viele Dinge einen klareren Blick als der befangene Bildungsphilister. Ebenso gewiss ist es, dass ein Sachverhalt aus scheinbar nebensächlichen Umständen besser beurtheilt werden kann als aus demonstrativen Manövern. Was den Bildungsgrad des deutschen Volkes betrifft, so sagt mir z. B. der

Digitized by Google

praktische Zwecke verfolgen. Ein weiterer Gesichtspunkt ist es, dass die von *Buckle* prophezeite Verjudung der deutschen Universitäten in hohem Grade bereits eingetreten ist. Denn dadurch, dass viele jüdische Professoren und Docenten getauft sind, darf man sich nicht irre machen lassen, da die Judenfrage eine Rassenfrage ist. Ich bin nun zwar kein Antisemit; dass sich aber Juden unter Verzichtleistung auf jegliches Geschäft für das sinnlose Ideal der reinen Wissenschaft begeistern sollten, glaube ich denn doch nicht.

Noch possirlicher ist es, wenn Zeitungsschreiber im Namen weiterer Kreise für das Wissenschaftsideal schwärmen. Diesen Erzheuchlern hat *R. Francé* in gebührender Weise also bereits geantwortet: „Ich sage es meiner Zeit ins Gesicht, dass sie Wissenschaft deshalb schätzt, weil sie durch sie materielle Werthe schaffen und mehr Luxus treiben kann, welchem Händlerkanon gemäss sich auch die moderne Rangordnung der Disciplinen mit dem Präponderiren der „realen Wissenschaften", der technischen Künste und dem Zurücktreten der Humanioria und jedweder Contemplation festsetzte."

Wer sich über den Werth der zünftlerischen Wissenschaft eingehender unterrichten will, der greife zu den hier mehrfach erwähnten Büchern, insbesondere zu *Dühring, Francé, Guttzeit* und *Westland*. Kurz, aber deutlich und grosszügig hat sich über diese „Wissenschaft" auch *Leo Tolstoi* ausgesprochen, und zwar im Schlusscapitel des Werkes „Was ist Kunst?" Mag *Tolstoi* die Welt immerhin mit seinen Augen betrachten (wie dies Jeder thut), so wird man ihm doch einräumen müssen, dass er die Beurtheilung des Erdenlebens aus der Vogelperspective unternimmt. Von solcher Höhe aus ist jenes, „Moderne Wissenschaft" betitelte und vollständig erst in der „Zukunft" (Bd. 32, S. 546) erschienene Capitel geschrieben. Auf die Gefahr hin, für reactionär

Umstand, dass ich in Berlin im Jahre 1903 keine Ansichtskarte mit dem dortigen Goethe-Denkmal auftreiben konnte (mehrfach wurde mir gesagt, dass keine Nachfrage bestehe), unendlich vielmehr als das Vorhandensein eines Goethe-Bundes.

Digitized by Google

gehalten zu werden, beschliesse ich diesen Theil meiner Schrift mit der Wiedergabe einiger Haupsätze des grossen Russen. Zunächst die folgende, radicale Gegenüberstellung „Die der wahren Wissenschaft zukommende Thätigkeit besteht nicht in der Erforschung Dessen, was uns zufällig interessirt, sondern in dem Studium der Frage, wie das menschliche Leben eingerichtet werden müsse, in dem Studium der Fragen der Religion, der Sittlichkeit, des socialen Lebens, ohne deren Beantwortung alle Kenntniss der Natur schädlich oder nichtig ist", und „Die moderne Wissenschaft ist ein System von Sophismen, die zur Aufrechterhaltung der überlebten Lebensordnung nothwendig sind, und ein formloser Haufe alles erdenklichen, meist wenig oder überhaupt nicht nöthigen Wissens".*) Des Näheren führt *Tolstoi* dann u. a. aus: „Die moderne Forschung beschränkt sich nur darauf, was den Leuten, die sich mit der Wissenschaft beschäftigen, nothwendig scheint oder angenehm ist. Am nothwendigsten ist für die Männer der Wissenschaft, die selbst zu den oberen Klassen gehören, die Erhaltung der Ordnung der Dinge, die diesen Klassen den Genuss ihrer Privilegien sichert.**) Am angenehmsten aber ist ihnen das, was die müssige Neugier befriedigt, keine zu grosse geistige Anstrengung erfordert und praktisch ver werthet werden kann .... So beschäftigt sich der eine Theil der Wissenschaften damit, dass er die Gesetzmässigkeit und Stetigkeit der bestehenden schlechten und falschen Ordnung der Dinge zu beweisen sucht, während der andere Theil, die Experimentalwissenschaften, sich mit den Fragen

*) Schon *Goethe* schrieb 1809 an *Falk*: „Wenn ich die Summe des Wissenswerthesten in so mancher Wissenschaft, in der ich mich mein ganzes Leben hindurch beschäftigt habe, aufschreiben wollte, das Manuscript würde so klein aussehen, dass Sie es in einem Briefcouvert nach Hause tragen könnten." Aber freilich, seit *Goethe* haben wir es ja so herrlich weit gebracht! — Und ein ander Mal sagt der Altmeister: „Die Wissenschaft wird dadurch sehr zurückgehalten, dass man sich abgiebt mit dem, was nicht wissenswerth, und mit dem, was nicht wissbar ist."

**) Die Erhärtung der Wahrheit dieses Satzes hat auch *Westland* sich besonders angelegen sein lassen.

Digitized by Google

der blossen Neugier und mit technischen Vervollkommnungen abgiebt. Der erste Theil der Wissenschaften ist nicht nur darum schädlich, weil er die Begriffe der Menschen verwirrt und falsche Lösungen aufdrängt, sondern auch darum, weil er existirt und eine Stelle einnimmt, die die wahre Wissenschaft einnehmen müsste. Der zweite Theil, derselbe, auf den die moderne Wissenschaft so stolz ist und der von Vielen für die einzige wahre Wissenschaft gehalten wird, diese Gruppe von Disciplinen ist darum schädlich, weil sie die Aufmerksamkeit der Menschen von den wirklich wichtigen Dingen ablenkt und sie auf nichtige Dinge leitet. Ausserdem wirken diese Wissenschaften dadurch direct schädlich, dass bei der falschen socialen Ordnung der grösste Theil der durch diese Wissenschaften gezeitigten technischen Errungenschaften nicht zum Nutzen, sondern zum Schaden der Menschheit ausschlägt."

Digitized by Google

7. Schlusswort.

> Wer mit mir gedacht, hat einen bösen Blick für die Wissenschaft. Wenn er bisher den „Gelehrten" für einen idealen Typus der Menschheit gehalten, für einen Auserwählten, der in reinen Höhen thront und in neidenswerth edler Weise die Ideale des Erdengeschlechts fördernd, schon in diesem Leben der Sophrosyne theilhaftig wird — — jetzt sieht er, dass er sich getäuscht.
>
> *Raoul Francé.*
> („Der Werth der Wissenschaft.")

Wie die den Titel meiner Schrift bildende Frage zu beantworten ist, dürfte schon längst nicht mehr zweifelhaft sein; es kann sich nur mehr um den Nachdruck handeln, welcher der verneinenden Antwort zu geben ist. Hält man sich von der erdrückenden Menge schwerster, von Sachverständigen erhobenen Anklagen nur vor Augen, dass das Urtheil der Zunftgelehrten für nichts zu achten; dass der Weg des deutschen Professors mit Gemeinheit gepflastert ist; dass Habsucht nnd Eitelkeit in den Wissenschaften eine noch grössere Rolle spielen, als im sonstigen gemeinen Menschenverhalten; dass die Jugend sich ihrer Lehrer und Erzieher schämen muss; dass — wie *Westland* zu schreiben nicht ansteht — es den Professoren sehr gleichgültig ist, wenn sie in den Verdacht gerathen, schwache Denker oder

Digitized by Google

üble Charaktere zu sein; und dass unter den Medicinern förmliche Verbrecher vorkommen, — dann wird man um eine auf das durchschnittliche Professorenthum passende, weniger schmeichelhafte Bezeichnung nicht verlegen sein, weshalb ich dem Leser mit einem Vorschlag nicht vorzugreifen brauche. Dagegen fehlen mir die Worte, um den masslosen Dünkel und die grosse, nur durch die Ahnungslosigkeit und den Stumpfsinn des Publicums ermöglichte Dreistigkeit gebührend zu kennzeichnen, mit welcher der Professorenstand als Richter in eigener Sache sich das hochklingende Prädicat „Stolz der Nation" selbst beilegt. Wenn jener Münchner Professor Recht hat, der in einem öffentlichen Vortrag merkwürdigerweise geäussert haben soll, dass zur psychisch gesunden Persönlichkeit auch die Bescheidenheit gehöre, dann sind freilich recht viele Professoren als hochgradige psychische Abnormitäten milder zu beurtheilen.

Angesichts der vorgeschrittenen und immer mehr zunehmenden Verjudung der deutschen Universitäten, wie sie auch durch die Fraternisirung mit der gänzlich verjudeten lieberalen Presse zum Ausdruck kommt, ist das in Rede stehende Prädicat überdies und in jedem Falle ganz unsinnig. Wenn überhaupt ein Stand auf jenen Ehrentitel einen Anspruch erheben darf, dann ist es ganz gewiss am ehesten der Wehrstand, da er trotz übertriebenem Drill und unnützer Aeusserlichkeiten unter allen Ständen seiner Bestimmung noch am besten entsprechen dürfte, während die gewöhnlichen Vertreter des Professorenstandes dies sicherlich am allerwenigsten thun. Einen besonderen und wichtigen Grund dafür, dass dem Wehrstand der Vorrang vor dem Lehrstand gebührt, hat schon *Lagarde* folgendermassen angegeben: „Das Heer entledigt sich der ihren Pflichten nicht gewachsenen Offiziere: es zwingt sie sogar dann dem Dienste Lebewohl zu sagen, wenn sie dem nächst höheren Posten nicht Genüge leisten würden. Ich sehe schlechthin keinen Grund, weshalb ein Schullehrer oder ein Universitätsprofessor berechtigt sein soll, auf den Lorbeeren eines guten Examens und dem Polster irgend eines

Digitized by Google

Missverständnisses ein halbes Jahrhundert lang zu faulen, wenn er das zu leisten nicht im Stande ist, wofür er bezahlt wird."

Dass die Universitäten sich überlebt und mit wahrer Wissenschaft wenig zu thun haben, steht für jeden ausserhalb dieser Anstalten befindlichen Kenner der Verhältnisse fest. Sehr überrascht hat mich, zu erfahren, dass sogar *Windthorst* im preussischen Landtag am 26. Februar 1883 u. a. gesagt hat: „Die Wissenschaft ist frei und darf nicht überliefert werden den monopolisirenden Universitäten, dem Monopol des Staates . . . . Die Clique, der Ring, der an den deutschen Universitäten besteht, muss gebrochen werden. Die tüchtigsten Männer, die ihnen nicht in das System passen, beseitigen sie. Niemand darf eine Beschwerde öffentlich vorbringen, ohne die grösste Gefahr zu laufen . . . . Wir verlangen die schleunige Reform unseres Universitätswesens. Am schnellsten wäre dies zu erreichen durch Einführung der vollen Unterrichtsfreiheit." Ausnahmsweise erheben sich, zwar nur schüchtern, gleichgesinnte Stimmen auch innerhalb der morschen „Hochburgen des Wissens". Höchst bemerkenswerth ist in dieser Beziehung der Schluss des Leitartikels der „Hamburger Nachrichten" vom 6. Sept. 1903. Der Artikel handelt von der seit zwei Jahrzehnten in Sicht stehenden Hamburger Universität und führt aus, warum eine Universität nach herkömmlichem Muster in Hamburg verfehlt wäre. Diese Ansicht wird schliesslich dadurch bestätigt, dass ein „sehr namhafter Vertreter deutscher Universitätswissenschaft" sich vor einigen Jahren dahin ausgesprochen habe, dass Hamburg baldigst eine Universität schaffen müsse, aber eine Universität ganz neuer Art, nicht von dem alten Typus, von dem wir in Deutschland mehr als genug hätten. Gefragt, welche Vorschläge er selbst machen würde, gab er scherzend zur Antwort: Das sei nicht seine Sache; die Hamburger seien praktische Leute, die würden das Neue schon zu finden wissen.

War schon dieser weisse Rabe nicht recht geneigt, Reformvorschläge zu machen, so ist es natürlich ganz ausgeschlossen, solche von schwarzen zu erwarten, da das

Digitized by Google

Fortstehen der jetzigen Zustände in ihrem Interesse liegt. Solange die Universitäten im Besitze des staatlichen Unterrichtsmonopoles bleiben, hätten übrigens Reformen, wie etwa verbesserte Lehrmethoden, keinen grossen Werth. Es kommt vielmehr darauf an, die „Freie Universität" der Zukunft vorzubereiten. Was zu diesem Zwecke zu geschehen hätte, ist namentlich von *Ernst Westland* eingehend bereits erörtert worden. Um aber die Nothwendigkeit weitgehender Massregeln begreiflich machen zu können, muss vor allen Dingen das ganz und gar unberechtigte, hauptsächlich durch eine prunkhafte Maskerade bedingte Ansehen der Universitäten erschüttert werden. In wieweit es mir mit Hilfe von zahlreichen Gewährsmännern und Thatsachen gelungen ist, zur Entlarvung beizutragen, muss der Leser entscheiden. Jedenfalls glaube ich mit meinem Vorgehen der Allgemeinheit eher einen Dienst zu erweisen, als die Verhimmler des Professorenthums; denn *Goethe* sagt nur allzuwahr:

Weihrauch ist nur ein Tribut für Götter
Und für die Sterblichen ein Gift.

Digitized by Google

Anhang.

Professorale Bocksprünge.

Je gelehrter,
je verkehrter.

Wie uns die „Fliegenden Blätter“ seiner Zeit versichert haben, behauptet Prof. Schlaucherl, dass bei den Heuschrecken der Sitz des Gehörsinns sich in den Hinterbeinen befinde. Um dies zu beweisen, setzt er eine Heuschrecke auf den Tisch und klopft; da sie forthüpft, hat sie es gehört. Darauf reisst der Professor dem Thiere die Hinterbeine aus und klopft abermals; das Thier bleibt sitzen — ergo hat es das Klopfen nicht gehört! . . . . Die wenigsten Leser dieses „Witzes“ lassen sich wohl träumen, dass Schlaucherl durchaus kein Phantasiegebilde ist, oder vielmehr, dass er eine ganze Men gewirklicher Collegen hat, die es ihm an Schlauheit gleich-, wenn nicht gar zuvorthun.

Aehnliche Gedankengänge wie der angeführte kommen bei Logikern von der Art Schlaucherl's namentlich dann vor, wenn sie neue Erscheinungen a priori, d. h. ohne vorhergehende gründliche Prüfung zu beurtheilen haben. In solchen Fällen glauben sie nach Regeln des „gesunden“ Menschenverstandes zu verfahren, ohne zu merken, dass sie von vorgefassten Meinungen bestimmt werden. Eine ganze Reihe derartiger Urtheile ist auf S. 43 bereits vorgeführt worden. Im allgemeinen lässt sich das Verfahren Derjenigen, welche sich gegen die dort erwähnten und andere

Digitized by Google

Neuerungen aufgelehnt haben, folgendermassen charakterisiren: Sie haben sich für die Unterbringung jener Erscheinungen, die ihnen bekannt geworden und begreiflich vorkommen, Schubfächer von ganz bestimmter Grösse zurechtgerichtet; erhalten sie nun noch so zuverlässige Kunde von neuen Erscheinungen, dann erklären sie vorweg: „Diese Erscheinungen sind nicht möglich, weil sie in meine Schubfächer nicht passen.“ Dabei scheuen sie nicht zurück, sogar Thatsachen zu leugnen, d. h. also, mit dem Kopf gegen die Wand zu rennen. Wie die ablehnenden Behauptungen in jenen concreten Fällen begründet wurden, ist mir nicht bekannt; dass aber die Logik Schlaucherl's mit zur Anwendung gekommen ist, kann schon deshalb nicht bezweifelt werden, weil sich eben sonderbare apriorische Behauptungen gar nicht anders als mit ebenso sonderbaren Winkelzügen vertheidigen lassen. Ich will indessen die Existenz leibhaftiger Collegen Schlaucherl's an der Hand mehrerer anderer Fälle nachweisen und glaube damit manchen Beleg für die Behauptung *Zöllner's* zu liefern, dass die Qualität der Verstandes-Operationen durch die Eitelkeit sehr beeinträchtigt wird.

Viele Naturforscher sind überzeugt, dass der Mensch kein selbstständiges seelisches Princip besitzt, welches sich des Gehirns als eines Mittels bedient, seine Gedanken im sinnlichen Bewusstsein erstehen zu lassen; sie behaupten vielmehr, dass der Geist das Product des Gehirns sein müsse, weil jede Verletzung eines bestimmten Gehirntheiles das Aufhören einer bestimmten Geistesthätigkeit zur Folge habe, und weil mit der Zerstörung des Gehirns das Denken ganz aufhöre. „Dieser Trugschluss“, sagt *du Prel* einmal, „ist nun aber von ganz besonderer Bornirtheit. Man könnte ebenso gut sagen: Jede Verletzung des telegraphischen Apparates zieht eine bestimmte Schädigung der Depesche nach sich, und wenn der Draht durchschnitten wird, bleibt die Depesche ganz aus; also produzirt der Apparat die Depesche und es ist ein Vorurtheil, zu meinen, dass hinter dem Apparat noch ein Telegraphenbeamter steckt.“ Ebenso bornirt ist es, wenn die selben Naturforscher glauben, jedes

Digitized by Google

teleologische Princip verneinen zu müssen, weil das Weltgeschehen ein mechanistisches Gepräge habe. Dass der Mechanismus, der aus sich selbst keinerlei Veränderung hervorbringen könnte, lediglich das Mittel des Wirkens, nicht aber das Wesen des Weltgeschehens ist, vermögen sie, obschon die Analogie mit der Maschine so nahe liegt, nicht einzusehen.

Zwischen Besonnenen und Unbesonnenen herrscht ein alter Streit darüber, ob das durch unsere Sinne vermittelte Weltbild objectiv (unabhängig von den Sinnen) wahr ist oder nicht. Erstere, zu denen Denker wie *Kant* und *Schopenhauer* gehören, sagen nämlich, dass wir die Dinge nur auf eine subjectiv gefälschte Weise wahrnehmen, wie sie eben der Einrichtung unseres Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögens entspricht. Dem gegenüber hat nun der der anderen Partei angehörende bekannte Verfasser von „Kraft und Stoff" einmal geltend gemacht, dass der beste Beweis für die objective Wahrheit des Weltbildes die Photographie sei! Dass er mit diesem echt Schlaucherl'schen Argument ganz innerhalb des Bereichs seines Vorstellungsvermögens geblieben, und dass das in Rede stehende Problem dem Experiment überhaupt nicht zugänglich ist, hat *Ludwig Büchner* nicht bemerkt.

E. Haeckel, der im Widerspruch mit andern Forschern davon überzeugt ist, dass hinsichtlich der frühesten Gestalt und Entwicklung des Embryo zwischen verschiedenen Wirbelthieren kein Unterschied besteht, hat es in der ersten Auflage seiner „Natürlichen Schöpfungsgeschichte" fertig gebracht, drei Abbildungen von verschiedenen Embryos mit dem selben Cliché herstellen zu lassen! Hier handelte es sich nicht etwa um eine Fälschung, sondern um die naive Logik eines gläubigen Phantasten. Dieses Vorgehen war nun freilich ein so starkes Stück, dass *Haeckel* selbst in einem Moment kritischer Anwandlung es später als „eine höchst unbesonnene Thorheit" bezeichnet hat. — In seinen „Welträthseln" stützt *Haeckel* die Behauptung, dass es keine sittliche Weltordnung gebe, mit dem Schlaucherl'schen Argument: „In der gesammten Astronomie und Geologie, in

Digitized by Google

dem weiten Gebiet der Physik und Chemie spricht heute Niemand mehr von einer sittlichen Weltordnung.“ Er glaubt also, dass diese Frage etwa in einem chemischen Laboratorium gelöst werden kann. — Dass *Haeckel* überhaupt vor keinem Gedankensprung zurückschreckt, hat er im Nachwort zur Volksausgabe der „Welträthsel“ dadurch bewiesen, dass er seinen öden Materialismus den „reinsten Monotheismus“ nennt, nachdem er sich im Text über den monotheistischen Gott als über ein „gasförmiges Wirbelthier“ lustig gemacht hat.

Während *Haeckel* den definitiven Verzicht auf den Unsterblichkeitsglauben einen „unschätzbaren positiven Gewinn“ (!) nennt, hat sein (weniger kurzsichtige oder ehrlichere?) Gesinnungsgenosse Prof. *Ladenburg* auf der Casseler Naturforscher-Versammlung (1903) jenen Glauben als „schön und trostreich“ bezeichnet. Einer der Gründe aber, warum *Ladenburg* auf die Fortdauer verzichten muss, ist der folgende: „Wenn man die Unsterblichkeit für die menschliche Seele fordert, fällt es sehr schwer, den Thieren sie vollständig abzusprechen. Wohin aber würde es führen, wenn man auch der thierischen Seele Unsterblichkeit zuerkennen wollte? Dies erscheint mir nicht angängig.“ Die Schlaucherl'sche Prämisse, dass das Thier nichts Unsterbliches in sich bergen könne, lässt vermuthen, dass Prof. *Ladenburg* den Katechismus noch nicht ganz vergessen hat. Die indischen Religionen sind in diesem Punkte weniger beschränkt.*)

Ein Dr. med. *Wilhelm* glaubt den Vegetarismus dadurch widerlegen zu können, dass er (im „Naturarzt“, Febr. 1901) schreibt: „Die Vegetarier behaupten, dass der Mensch von Hause aus ein Pflanzenesser sei. Das ist entschieden falsch.

---

*) *Ladenburg* gehört als getaufter Jude und Materialist zu Denen, welche nicht nur logische, sondern auch Ueberzeugungssprünge machen, je nachdem sie gegen den Staat oder gegen eine Naturforscher-Versammlung Stellung nehmen. Bemerkenswerth erscheint mir auch, dass *Ladenburg*, wie ich der „Allg. Evang.-Luther. Kirchenztg.“ (vom 16. Okt. 1903) entnehme, sich weder in Kiel, wo er bis dahin lebte, noch in Breslau, wohin er damals übersiedelte, sondern in Leipzig auf der Durchreise taufen liess.

Digitized by Google

Denn sobald der Mensch geboren ist, ist er von der Natur auf ein thierisches Nahrungsmittel angewiesen, auf die Milch. Und dass diese Ernährung nicht naturgemäss sei, das wird wohl niemand behaupten wollen.“ Darnach müssten ausser Dr. *Wilhelm* auch der Esel und das Rindvieh Carnivoren sein. — Der Vegetarismus ist von Gelehrten auch schon mit dem Hinweis auf den kurzen Darm des Menschen abgelehnt worden. Die Darmlänge beträgt nämlich bei den Carnivoren nur etwa das 4-fache, bei den Frugivoren das 12-fache und bei den Herbivoren gar das 20-fache der Körperlänge. Nun fällt bei den Thieren die Körperlänge mit dem Abstand zwischen Maul und After, auf den es hierbei offenbar ankommt, zusammen. Die in Rede stehenden Collegen Schlaucherl's rechneten jedoch beim Menschen mit dem Abstand zwischen Scheitel und Sohle, so dass die Darmlänge, als Vielfaches der Körperlänge ausgedrückt, sich so klein ergab, wie es der apriorischen Behauptung entsprach.

Im Mecklenburgischen Kalender von 1892 findet sich ein von Prof. *Uffelmann* geschriebener Aufsatz „Ueber Sympathiekuren“. Dieser Professor ist der Ansicht, dass solche Kuren noch niemals geholfen haben, weil es absurd sei, zu glauben, dass „das Sprechen von Versen, das Ziehen von Kreisen und derartiger Hokuspokus dem Krankheitsvorgang Einhalt thun könne“. Wie geistreich! Prof. *Uffelmann* weiss offenbar nicht, dass doch auch die Aerzte mit ganz indifferenten Mitteln Erfolge erzielen, sobald der Patient, wie es eben bei den Sympathiekuren der Fall, von der Wirksamkeit des Mittels fest überzeugt ist. Auf diesen psychischen Einfluss ist es zurückzuführen, dass sogar jener Bauer genass, der in Folge eines Missverständnisses nur das Papier verschluckt hatte, auf das der Arzt das Recept geschrieben.

Die meisten und zwar ganz eigentlichen Collegen hat Schlaucherl unter den Vivisectoren. Diese Logiker sind zwar noch nicht auf die Idee verfallen, die Krankheiten der Hunde und Kaninchen am Menschen zu studiren, umgekehrt aber halten sie's für wissenschaftlich. Die unglaub-

Digitized by Google

liche Naivität dieses Gedankens liegt übrigens nicht nur in den Vergleichen ungleichartiger Dinge, sondern auch in denjenigen Fehlerquellen, welche durch die abnormen Zustände der Versuchsthiere bedingt sind. Die Folge des unlogischen Verfahrens der Vivisectoren ist denn auch keine kleine Verschiedenheit ihrer Versuchsresultate und Ansichten. Weit entfernt, sich dadurch zur Besinnung bringen zu lassen, sind vielmehr viele Vivisectoren der Ansicht, dass zur Beseitigung der Widersprüche „noch viel, viel mehr vivisecirt werden müsse, als bisher.“ So hat wenigstens Dr. med. *Gehrig* unter lautem Beifall gelegentlich der Disputation in der Berner Universität erklärt.

Es giebt indessen, wie früher bereits erwähnt, Vivisectoren, welche begreifen, dass der Heilkunst aus ihrem Handwerk kein Nutzen erwächst, und daher behaupten, dass es sich bei ihren Schindereien nur um Erkenntniss handle. Auch dieser Standpunkt ist in Bern vertreten und höchst pfiffig begründet worden. Man höre: Nachdem ein Geistlicher an das Gewissen und das ethische Gefühl des Menschen appellirt hatte, erklärte Professor *Ascher*, dass er fragen müsse, ob es denn nicht eine heilige Gewissenssache sei, dem Drange nach der Lösung des Räthsels des Lebens zu folgen, ja ob der Mensch es nicht geradezu als eine religiöse Pflicht empfinden müsse, den Erkenntnistrieb, den die Vorsehung in unsere Brust gelegt habe, zu befriedigen, unbekümmert darum, ob durch die Erforschung des Lebens ein Nutzen für die Heilkunde oder ein anderer praktischer Nutzen erreicht werden könne. Der Erkenntnistrieb nöthige den Physiologen zum Viviseciren. Und wenn er dabei Thieren Schmerzen bereiten müsse, dann empfinde er das viel schmerzlicher als die Vivisectionsgegner, weil er, wie Prof. *Kronecker* schon betont habe, das Leben des Thieres kenne, der Laie aber nicht. Ja, der Gedanke an die Leiden der Thiere könne das ganze Leben eines Vivisectors zu einem tragischen gestalten; aber er bringe dennoch dieses Opfer, um seiner hohen Aufgabe willen. . . . . Darnach ist also die Vivisection eine Religion, deren Priester nicht nur die Thiere, sondern sogar sich selbst opfern!

Digitized by Google

Welch' heldenhaftes Martyrium! möchte man ausrufen, wenn nicht einer dieser Pfaffen von „höchsten Genüssen und freudiger Aufregung" gesprochen hätte, die er bei seinen Opferhandlungen empfindet. Ein anderer Opferpriester (Prof. *Kronecker*), der noch im Besitze seines Gewissens zu sein scheint, soll in Bern geäussert haben: „Das ist nun einmal so im Leben, dass wir manches thun müssen, wogegen das ethische Gefühl und das Gewissen sich sträuben. Wenn alle Stände zuweilen gegen das Gewissen handeln dürfen (?!), warum soll denn gerade der Physiologe nicht auch zuweilen das Gewissen unterdrücken dürfen!" („Der Thier- und Menschen-Freund" 1903 S. 71.) Und ganz in der selben Tonart frägt der für die Voraussetzungslosigkeit der Vivisection schwärmende Prof. *v. Eiselsberg* (vergl. S. 46): „Wenn es für Eigennutz und Vergnügen erlaubt ist (?), Thiere zu quälen, soll es dem Naturforscher, der es im Dienste der Wissenschaft thut, verwehrt bleiben?" Also, weil es in allen Ständen gewissenlose Subjecte giebt und weil andererseits zur Befriedigung niedriger Interessen eine Unzahl roher, unsittlicher Thierquälereien und Grausamkeiten begangen werden, haben die vivisecirenden Wissenschaftler das Recht zu gleichem oder vielmehr schlimmerem (weil grausamerem und sinnloserem) Thun! Wenn die „Schinderknechte" der Wissenschaft solchermassen sich selbst hinter die Fuhrknechte, Parforcejäger, Geflügelmäster, Castratoren, Schächter u. dgl. einreihen, dann ist wenigstens gegen dieses Resultat ihrer Logik nichts einzuwenden.

Was die ungestüme Befriedigung des Erkenntnistriebes betrifft, die der wahre Forscher geradezu als „religiöse Pflicht" empfindet, so darf man sich natürlich nicht wundern, dass sich die Vivisectoren statt an Kaninchen und Meerschweinchen nicht lieber an sich selbst — was am ehesten einen Sinn hätte — und an anderen Exemplaren der ungleich interessanteren Gattung homo sapiens vergreifen; denn höher als die Wissenschaft stehen ihnen trotz aller Begeisterung für sie Wohlbehagen und persönliche Freiheit. Und zudem haben sie ja in Krankenhäusern, wenn auch freilich nur beschränkte, Gelegenheit, bei sehr geringem

Digitized by Google

Risico an armen Leuten zu experimentiren. Dass aber selbst hier der Logik ins Gesicht geschlagen werden muss, beweist der Fall *Neisser*. Dieser Professor hat acht nicht-syphilitische Patienten mit zellenfreiem (?) Blutserum Syphilitischer geimpft, um darzuthun, dass, wie er glaubte, dieses Serum für gesunde Menschen unschädlich sei. Nachdem sich aber bei vieren dieser menschlichen Versuchsthiere syphilitische Erscheinungen gezeigt hatten, hat *Neisser* erklärt, dass es sich bei den betreffenden Versuchsindividuen um Prostituirte handelte, die vor wie nach der Infusion anderweitigen Infectionen ausgesetzt waren. Es war also ungemein schlau, dieses Experiment gerade an Prostituirten anzustellen. Als über das Verfahren *Neisser*'s im preussischen Abgeordnetenhause verhandelt wurde, hat *Virchow* die Möglichkeit eines solchen Vorkommnisses aus dem Mangel an Logik erklärt, welcher dieser ganzen Disciplin zu Grunde liege, der Disciplin nämlich, welche sich vorzugsweise mit den Immunisirungen und den damit zusammenhängenden Dingen beschäftigt.

Unübertroffen steht als vivisecirender Logiker Professor *Kronecker* dar, insofern er in einer 1894 zu Bern gehaltenen Festrede über „Leben und Tod" u. a. Folgendes geäussert hat: „. . . . Diese Schattenseiten des Daseins dürfen nicht ins helle Licht gestellt werden. Die stillen Studien dürfen nicht auf den Markt gezogen werden . . . . Mir scheint demnach der Thierschutz-Paragraph des Reichsstrafgesetzbuches mehr die Ankläger der Vivisection, als die Experimentatoren zu treffen, denn diese Ankläger erregen öffentliches Aergernis, indem sie auf den Markt bringen, was in die Stille des Laboratoriums gehört. Die Herren wissen wohl nicht, dass sie die Wurzel unserer edelsten Industrie abgraben!" Abgesehen vom letzten Satz, der wieder einmal beweist, dass schliesslich das Geschäft die Hauptsache ist, sind nach dieser Logik nicht die Diebe und Mörder die Schuldigen, sondern der Staatsanwalt, der in den Gerichtssaal bringt, was in die Stille der Nacht gehört. O Schlaucherl, was bist du gegen manche deiner Collegen für ein Stümper!

Besonders tolle Gedankensprünge werden auch gemacht, wenn Zunftgelehrte sich über occultistische Dinge auslassen.

Digitized by Google

Sehr Hervorragendes hat in dieser Hinsicht Prof. *Lehmann* in seinem Buche „Aberglaube und Zauberei“ geleistet. Ich begnüge mich jedoch mit einigen wenigen Beispielen, weil sonst seine Collegen gar zu sehr in den Hintergrund treten würden. Natürlich ist *Lehmann* der Ansicht, dass alle physikalischen Medien Taschenspieler sind, weil solche Medien öfters entlarvt worden sind. — Ein Bericht des amerikanischen Richters *Edmonds*, der wegen seines Eintretens für den Spiritismus eine angesehene Stellung aufgeben musste, wird für werthlos erklärt, weil *Lehmann* einmal nach der betreffenden Richtung bei einem Experiment einen Misserfolg gehabt hat. — Die sämmtlichen Experimente *Zöllner*'s haben für *Lehmann* jeden Werth verloren, weil *Zöllner* in einem Falle einen bedeutungslosen Umstand nicht erwähnt hat. — Dafür, dass voreingenommene Gelehrte zu jedem Mittel greifen, ihre Meinung durchzusetzen, hat *Lehmann* einen Beleg geliefert, indem er *Zöllner* und seine bei den Sitzungen mit dem Medium *Slade* betheiligten Collegen „alte Gelehrte“ nennt, die selbst von einem mittelmässigen Taschenspieler hätten hinters Licht geführt werden können, während doch Jedermann sich leicht überzeugen kann, dass *Zöllner* damals (1878) 44 und *Scheibner* 52 Jahre alt war. Ich will jedoch nicht annehmen, dass *Lehmann* gegen besseres Wissen handelte, sondern dass er sich von äusserster Unbedenklichkeit verleiten liess, für seine Schlaucherl'sche Beweisführung gerade zu diesem Mittel zu greifen: *Zöllner* muss ein altersschwacher Gelehrter sein, damit der Schwindel *Slade*'s ausser allem Zweifel steht.

Um die Professoren-Logik auch an einem bestimmten, leicht übersehbaren occultistischen Experiment zu erläutern, wähle ich die Entstehung von directen Schriften, wie sie u. a. auch von *Zöllner* in Gegenwart von Zeugen beobachtet worden ist. Zwei Schiefertafeln werden mittelst Nägeln, Schnüren oder sonstwie so mit einander vereinigt, dass die Innenflächen, nachdem ein Griffelsplitter zwischen sie gelegt worden, unzugänglich sind. In Gegenwart einer entsprechend begabten Person kann alsdann auf den Innenflächen eine

Digitized by Google

Schrift entstehen. Dieses Experiment ist nun bald nach den Leipziger Sitzungen zur Freude bange gewordener Professoren von Taschenspielern nachgeahmt worden, aber freilich mit dem kleinen Unterschiede, dass die experimentellen Bedingungen ganz andere waren. Während *Zöllner*, wie es von einem Physiker bona fide gar nicht anders erwartet werden kann, seine eigenen Tafeln mit in die Sitzung brachte und sie nicht aus der Hand gab, arbeiten die Taschenspieler mit den ihrigen, die sie vorher präparirt haben oder während ihrer Manipulationen geschickt vertauschen. Ferner aber ist es häufig vorgekommen, dass occulte Tafelschriften Antworten auf mental (nur in Gedanken) gestellte Fragen enthalten haben. Diesen letzteren Umstand ganz ignorirend, sagen nun die Collegen Schlaucherl's: „Dass überhaupt Tafelschriften erhalten werden, darauf kommt es an, nicht auf das wie; *Zöllner* hat mit Hilfe eines Mediums Tafelschriften erhalten, und die Taschenspieler erhalten gleichfalls welche — ergo ist *Zöllner* das Opfer einer Taschenspielerei geworden!" Zu diesen Logikern gehörte u. a. der verstorbene Physiologe *W. Preyer*, wie er uns in der „Deutschen Rundschau" (Bd. 17, S. 90) selbst nahe gelegt hat. Noch entschiedener als *Preyer* haben *Zöllner*'s Collegen *Ludwig* und *Braune*, sowie die damaligen Assistenten *Du Bois-Reymond*'s, Dr. *Christiani* und Dr. *Kronecker* (vermuthlich der selbe, der sich auch als vivisecirender Logiker so sehr hervorgethan) jene Logik zu der ihrigen gemacht. Die beiden zuletzt genannten Herren, welche die Taschenspielerei als Dilettanten am Biertisch betrieben, producirten auch directe Tafelschriften. Hierüber schreibt nun *Zöllner* im II. Band seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" das Folgende: „Dass seine Tafeln präparirt seien, erklärte Herr Dr. *Christiani* als „ehrlicher" Mann ganz offen, indem er hieran sogleich die Behauptung knüpfte, dass auch die Tafeln *Slade*'s präparirt gewesen seien und letzterer daher nothwendig ein Betrüger sein müsste. Mir war bei dieser so bestimmt ausgesprochenen Behauptung nur ein Umstand psychologisch merkwürdig, dass nämlich meine Collegen *Ludwig* und *Braune* sich bereit finden konnten,

Digitized by Google

diese Behauptung im Publicum zu colportiren. Da beide Collegen in meiner eigenen Wohnung Zeugen der Schiefertafelschriften in Gegenwart *Slade's* gewesen sind, zum Theil im Beisein von *Wilhelm Weber*, *Fechner* und *Scheibner*, da ferner sämmtliche, Herrn *Slade* hierbei zur Verfügung gestellten Tafeln von mir selbst gekaufte und zum Theil mit Zeichen versehene waren, da endlich Herr *Slade* wohl mehr als ein Dutzend solcher beschriebenen Tafeln ganz nach Belieben in unseren Händen zurückliess, so dass jeder Chemiker oder Physiker dieselben nachträglich mit Hülfe der einfachsten Reagentien auf eine etwa vorangegangene Präparation untersuchen konnte, — ich sage, dass mit Berücksichtigung aller dieser Umstände auch meine beiden Collegen und „Freunde" geflissentlich die Richtigkeit der Behauptung des Dr. *Christiani* bestätigten, gereicht, wie ich glaube, weder ihrem Verstande noch ihrem Charakter zur besonderen Ehre."

Der „Berliner Börsen-Courier" v. 20. Juni 1903 enthält einen Bericht über zwei Sitzungen der Berliner „Psychologischen Gesellschaft", in welchen Professor *Dessoir* und Dr. *A. Moll* über ihre Erfahrungen mit *Eusapia Palladino* sprachen. Nach diesem Bericht hat einer der beiden Herren — welcher? ist nicht gesagt — den Einwand, dass „spiritistische" Phänomene in Gegenwart von Skeptikern abgeschwächt werden oder gar ausbleiben, mit der Frage widerlegt: „Hat jemals ein wohlvorbereitetes physikalisches Experiment oder eine sehr complicirte Dampfmaschine etwa deshalb nicht functionirt, weil Skeptiker dabei waren?" Der Umstand, dass diese über alle Maassen blödsinnige Aeusserung in einer psychologischen Gesellschaft gefallen sein soll, lässt mich denn doch an der Zuverlässigkeit des Berichterstatters zweifeln. Dr. *Moll* hat es indessen in der „D. Medic. Wochenschr." (1903, Nr. 29) fertig gebracht, sich bezüglich der Entscheidung der Frage der von Leuchten der Wissenschaft anerkannten Thatsächlichkeit gewisser okkulter Phänomene auf die Intelligenz eines Berliner Arbeiters zu berufen. Mit dem gleichen Rechte hätten die Widersacher *Galilei's* behaupten können,

Digitized by Google

dass schon das kleinste Kind im Stande sei, sich durch den Augenschein vom Stillstand der Erde zu überzeugen.

Der Historiker *Weizsäcker* that nach der „Uebersinnlichen Welt“ (1903, S. 163) den folgenden Ausspruch: „Für den Historiker ist das Voraussehen von Ereignissen mit Jahreszahlen etwas sehr Störendes. Er kann sie als solche Voraussagungen nicht gelten lassen oder er muss sich erschiessen —“. Dieser Geschichtsprofessor war also philosophisch so ungebildet, dass er von der Nothwendigkeit alles Geschehens, auf welcher eben die längst erwiesene Möglichkeit des Vorausschauens beruht, keine Ahnung hatte. Wie sonderbar aber, dass er sich hätte erschiessen müssen, wenn er zur Einsicht in die Nothwendigkeit des Geschehens gekommen wäre! Denn nur diese konnte ihm das Unannehmbare sein, nicht das Vorausschauen an sich. Hier scheinen wir es offenbar mit der von *Zöllner* behaupteten, „bis zur pathologischen Erregung gesteigerten Furcht vor Anerkennung neuer Thatsachen“, bezw. Wahrheiten zu thun zu haben.

Selbst ein so bedeutender Gelehrter wie *W. Wundt* lässt sich von der Abneigung gegen neue Erscheinungen hinreissen, in der Einleitung zu seiner Abhandlung „Hypnotismus und Suggestion“ mit Bezug auf occulte Phänomene zu sagen: „Angenommen, mit allem diesem Unsinn und noch vielem Anderen habe es seine Richtigkeit, dann würde die Welt, die uns umgiebt, eigentlich aus zwei völlig verschiedenen Welten zusammengesetzt sein. Die eine ist die Welt eines *Copernicus*, *Galilei*, *Newton*, eines *Leibniz* und *Kant*, jenes Universum ewig unveränderlicher Gesetze, in dem das Kleinste wie das Grösste harmonisch dem Ganzen sich einfügt. Neben dieser grossen Welt . . . würde es aber noch eine kleine Welt geben, und in dieser wäre Alles, was in jener grossen, erhabenen Welt geschieht, auf den Kopf gestellt, alle sonst unabänderlichen Gesetze zum Nutzen hysterischer Personen gelegentlich ausser Gebrauch gesetzt.“ Wohlgemerkt, *Wundt* will sich offenbar nicht auf den billigen und bornirten Standpunkt der apriorischen Thatsachenleugner stellen und mit ihnen rufen: „Der Occultismus ist

Digitized by Google

Unsinn"; sondern er sagt: „Angenommen, es habe damit seine Richtigkeit, . . . so würden die unabänderlichen Naturgesetze ausser Gebrauch gesetzt." Diese unlogische Folgerung entspringt dem lächerlichen Wahn, dass das System der modernen Wissenschaft fix und fertig sei. Denn wer halbwegs unbefangen und besonnen ist, müsste im Gegensatz zu *Wundt* sagen: „Angenommen, mit diesen und jenen neuen Erscheinungen habe es seine Richtigkeit, dann muss es eben noch unbekannte Naturgesetze geben, welchen diese Erscheinungen entsprechen, wenn sie auch den bekannten Naturgesetzen zu widersprechen scheinen." Jedermann weiss, dass die Schwerkraft unter Umständen vom Magnetismus überwunden wird; warum sollten diesem Beispiele der scheinbaren Aufhebung eines Naturgesetzes nicht noch andere an die Seite treten können? Insofern *Wundt* nur gewisse Naturgesetze gelten lassen will, ist er übrigens schon im 15. Jahrhundert überboten worden. Der Astronom *Peuerbach* (*Purbach*) hat sich nämlich zu der ungeheuerlichen Behauptung verstiegen, dass eher die Natur Fehler mache, als *Aristoteles*, nach dessen Physik sich alle Dinge des Erd- und Weltgeschehens zu richten hätten. Darnach ist wohl auch jener Professor keine fabelhafte Figur, der einem gegen alle medicinische Doctrin wiedergenesenen Kranken zurief: „Medicinisch sind Sie doch todt!"

Ich kann es dem Leser nicht verdenken, wenn er das, was ich jetzt schliesslich noch mittheile, einfach für unmöglich hält; ist es mir ja trotz Arago selbst so ergangen, bis ich die betreffende Beweisführung im Original mit eigenen Augen gesehen hatte. Also, ein anonymer Mediciner — er soll ein „vernagelter" Wiener Universitätsprofessor sein! — schreibt in den „Grenzboten" (1890, Nr. 27) allen Ernstes wortwörtlich: „Ich glaube an die hypnotische Suggestion nicht, als bis ich einen Fall davon gesehen habe, und ich werde einen solchen Fall niemals zu Gesicht bekommen, da ich mir dergleichen Experimente niemals ansehe." . . . . Dazu habe ich nur zu bemerken, dass ich diesen Fall selbstverständlich nicht als ein Pendant zur Logik Schlaucherl's

Digitized by Google

angeführt habe; denn es wäre eine schwere Beleidigung Schlaucherl's, ihn mit dem Grenzboten-Gelehrten auch nur entfernt vergleichen zu wollen. Dieser kann passender allenfalls ein Seitenstück zum „grössten Ochsen der Welt" bilden, wie er auf Jahrmärkten zu sehen ist.

Digitized by Google

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Die Mediumschaft der Frau Piper. Dargestellt nach den Untersuchungen der engl.-amerik. „Gesellschaft für psychische Forschung" von M. Sage. Mit Vorreden von Dr. Frhn. v. Schrenck-Notzing u Camille Flammarion. In verkürzter deutscher Bearbeitung wiedergegeben von Northcote W. Thomas, M. A. Mit den Bildnissen der Mrs. Piper und des Dr. Hodgson. XIV u. 152 Seiten. Preis: eleg. brosch. M. 2.60, geb. M. 3.60.

Dr. G. H. Berndt

Das Buch der Wunder und der Geheimwissenschaften.

Ein praktisches Lehrbuch der neuesten wissenschaftlichen Forschungen.

Die erste gemeinverständliche Gesamtdarstellung aller dunklen, geheimnissvollen Wissensgebiete.

2 Bände brosch. M. 16, eleg. geb. 20 M.

Mit ca. 200 Illustrationen.

Stimmen aus dem Reich der Geister.

Von

Dr. **Robert Friese.**

Mit einer Tafel in Lichtdruck.

Vierte Auflage.

Preis M. 5.—, geb. M. 6.—.

Zeitschrift für Spiritismus

Somnambulismus * Magnetismus * Spiritualismus

und verwandte Gebiete.

Herausgeber und Schriftleiter: **Feilgenhauer, Köln a. Rh.**

Erscheint jeden Samstag, 8 bis 12 Seiten stark. Jetzt **8.** Jahrgang.

Preis 3 Mark halbjährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten.

Zweck: Den Spiritismus zu lehren, seine Anhänger zu mehren.

Der Spiritismus soll allgemein und unangefochten anerkannt werden und dem Schutze des Staates empfohlen sein.

Digitized by Google

Verlag von Oswald Mutze in Leipzig.

Goethe und der Okkultismus.

Von **Max Seiling**, Hofrat, Prof. a. D.

4 Bogen. Preis: in eleg. Umschlag geheftet M. 1.20.

Inhalt: Vorbemerkung. Goethe's Erlebnisse auf okkultem Gebiete. Äusserungen Goethe's über okkulte Dinge. Goethe und die Fortdauer nach dem Tode. Schlusswort. —

Liest man das hochinteressante Werkchen durch, so findet man, dass es wenig mystische Erscheinungen giebt, zu denen Goethe nicht in Beziehung gestanden hätte; vielmehr hat er die grosse Mehrzahl der okkulten Phänomene entweder selbst erlebt, oder in zustimmender Weise in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen. Seine metaphysische Weltanschauung deckt sich vorzüglich mit du Prel's okkultistischer Philosophie: beide vertreten den transszendentalen Individualismus. Bei Beiden deckt sich auch die Ansicht über die individuelle Präexistenz, und mit der Annahme der Reïnkarnation geht unser deutscher Dichterfürst sogar noch über du Prel hinaus, da letzterer sie dahingestellt sein lässt. „Des Menschen Seele gleicht dem Wasser; vom Himmel kommt es, zum Himmel steigt es, und wieder nieder zur Erde muss es, ewig wechselnd." — Mit vollstem Recht dürfen die Okkultisten Goethe zu den ihrigen zählen.

Für oder Gegen den Spiritismus?

Ein Beitrag von Thatsachen zur endlichen Lösung dieses hochwichtigen Problems der Psychologie. Von Prof. Dr. jur. M. T. Falkomer. Aus dem Italienischen von Feilgenhauer. Preis: M. 2, geb. M. 3.

Das Buch der Geister

die Grundsätze der spiritistischen Lehre

über die Unsterblichkeit der Seele, die Natur der Geister und ihre Beziehungen zu den Menschen, die moralischen Gesetze, das diesseitige und jenseitige Leben und die Zukunft der Menschheit enthaltend

nach der Belehrung,

welche von den höheren Geistern mittelst verschiedener Medien gegeben wurde.

Von

Allan Kardec.

Mit dem Bildniss des Verfassers.

56 u. 416 S. gr. 8°. Preis: brosch. M. 4.—, eleg. geb. M. 6.—.

Ausführliche Prospekte und Probenummern über

Spiritismus und verwandte Gebiete

versendet auf Verlangen gratis und franko der **Verlag von Oswald Mutze in Leipzig**, auch können dieselben durch jede andere Buchhandlung bezogen werden.

Digitized by Google

HW 2227 Q

Digitized by Google

Geschichte des Spiritismus.

von

Caesar Baudi Ritter von Vesme.

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Italienischen und mit Anmerkungen versehen von

Feilgenhauer.

3 Bde. à 36 Bog. gr. 8°. Preis brosch. M. 28.—, eleg. geb. M. 34.—.

I. Bd.: **Das Altertum.**

II. Bd.: **Das Mittelalter.**

III. Bd.: **Die Neuzeit.** Soeben erschienen.

Motto:

„Der Spiritismus ist unendlich wichtiger als jede andere, soziale oder politische Frage."

Lord A. J. Balfour,
erster Finanzminister Englands.

Unter einer grossen Anzahl ausgedehntester Kritiken äussern sich z. B. die „Berliner Neuesten Nachrichten", Nr. 239 vom 25. Mai 1898, folgendermassen:

„Der Spiritismus beansprucht in unseren Tagen so vielfach das Interesse der Gebildeten — mögen sie ihm nun ablehnend oder als Gläubige gegenüberstehen — dass ein Werk, welches die Probleme und Erscheinungen des Spiritismus vom historischen Standpunkt aus behandelt, geradezu ein Bedürfnis genannt werden muss. Die Italiener besitzen ein solches längst. Cäsar Baudi, Ritter von Vesme, ein ebenso gelehrter als feinsinniger, von keinerlei Vorurteil befangener Forscher, hat es unternommen, in einem Buche, das sich auch sehr angenehm liest, mit erstaunlichem Bienenfleisse alles zusammenzutragen, was seit den Zeiten des Altertums in dieser Richtung hin von bemerkenswerten Thatsachen, Experimenten und Anschauungen zu verzeichnen ist. Dieses Werk erscheint nun in einer gewandt geschriebenen, auch alles „Technische" vorzüglich wiedergebenden deutschen Uebersetzung von Feilgenhauer unter dem Titel „Geschichte des Spiritismus" im Verlag von Oswald Mutze in Leipzig. Wir kommen auf das sonst interessante inhaltreiche Werk ausführlicher zurück, wenn der zweite Band erschienen ist. Einstweilen liegt uns der erste vor, der dem Altertum gewidmet ist und unter anderem auch wertvolle Studien über das von den Religionen benutzte spiritistische Material bringt."

Ueber Band II berichtet dasselbe Blatt in Nr. 191 vom 25. April 1899 folgendes: „Eine der interessantesten Schriften, die uns die letzte Zeit gebracht hat, ist die von Feilgenhauer besorgte Uebersetzung der berühmten „Geschichte des Spiritismus" von Cäsar Baudi Ritter von Vesme. Das Buch ist für Spiritisten ebenso lehrreich, wie für Gegner des Spiritismus; es ist aber ganz abgesehen von diesen beiden „Menschheitsklassen" für alle Gebildeten eine höchst anregende und fesselnde Lektüre, weil der Verfasser, der über eine sehr anziehende Darstellungsweise verfügt, in seinem Werke mit einer verblüffenden Belesenheit die merkwürdigsten Geschichten zusammengetragen hat, die in Beziehung zum Seelenleben des Menschen und den Geheimnissen der Natur stehen. So werden z. B. in der vorliegenden zweiten Abteilung die mittelalterlichen „Ordalien", die christlichen „Wunder", das Zauberer- und Hexenwesen, Astrologie, Chiromantie, Liebestränke, Alchimie, Verzückte und Schwärmer aller Art, Erscheinungen wie Johanna d'Arc etc. beleuchtet. Wir kommen auf das Werk, das sich trotz wissenschaftlicher Gründlichkeit wie ein spannender Roman liest, noch ausführlicher zurück, wenn es vollständig erschienen ist."

Digitized by Google